DAN SHOCKER's Macabros



Nr. 46

DM 1.20

Österr. S 9; Schweiz Fr. 1.50
Schweden Kr. 2.50 incl. moms
Italien L 500; Spanien Pts 36
Printed in Germany

Blutsiegel des Molochos



Nr. 46

Blutsiegel des Molochos

»Uuuuaaaa – uuuaaahooooo – uuuaaa – «

Hohl und dumpf klang der schauerliche Chor der Geisterstimmen an sein Gehör.

Björn Hellmark schwebte in die Tiefe, ohne diesen merkwürdigen Fall beeinflussen zu können.

Es kam ihm vor, als dauere der Weg nach unten eine Ewigkeit.

Es war ein Fall wie das Schweben in schwerelosem Raum. Leicht war alles, unsichtbare Hände schienen ihn zu tragen.

Es war wie im Traum – aber es war kein Traum! Es war eine furchtbare, erschreckende Wirklichkeit…

Der Zusammenstoß mit einem Schwarzen Priester, Ontar Muoll, hatte neue Probleme und Gefahren heraufbeschworen.

War dies das Ende?

Der düstere Schacht, der das von Molochos geküßte Dämonensiegel bewahrte, war wie von Tausenden von unsichtbaren Wesen belebt.

Aus den nicht faßbaren und sichtbaren Wänden, die er während des Schwebens in die dem Kosmos ähnelnde Tiefe mehr ahnte, strömten Gedanken und Gefühle auf ihn ein, die er beinahe körperlich spürte.

Dann sah er in der düsteren Luft Bilder, die wie gespenstische Wesen herabschwebten und an Klarheit nichts zu wünschen übrig ließen.

Björn hielt den Atem an.

Er schwebte auf eine Szene zu, die er als so wirklich empfand, als könne er sie greifen.

Er kam sich selbst in diesen Sekunden vor wie ein unsichtbarer Geist, der imstande war, durch Wände zu sehen…

Da war eine junge, attraktive Frau, von einer Schönheit, wie Björn sie nur einmal erlebt hatte:

»Osira?!« entrann es ihm unbewußt. Die Ähnlichkeit mit der Prinzessin von Lovon, an deren Seite er selbst wochenlang – zwar gegen seinen Willen, aber nicht ungern – gelebt hatte, war frappierend.

Das war nicht nur eine ähnlich schöne Frau – das war Osira! Ein Zweifel war ausgeschlossen.

Sie hielt sich in einem Raum auf, der mit fremdartig anmutenden, antiken Möbeln eingerichtet war.

Die Schöne trug ein langes, festliches Gewand, das einen gewagten Ausschnitt aufwies, der tiefe Einblicke gewährte. Osira kam mit einem auffallend großen, mit exotischen Federn besetzten Hut in den Raum.

Sie wirkte fröhlich und ausgelassen, als käme sie von einem Fest oder einem Theaterbesuch. Zu ihrer Fröhlichkeit aber paßte die Szene nicht, die sich hinter der Tür abspielte.

Aber das konnte sie auch gar nicht sehen, das wußte nur Björn Hellmark, der als außenstehender Beobachter die Dinge überhaupt registrieren konnte.

Hinter der Tür stand ein kräftiger, braunhäutiger Eingeborener mit bloßem Oberkörper und einem bis auf zwei dünne, lang geflochtene, schwarze Zöpfe kahlen Schädel. Der Mann hinter der Tür hielt den Atem an und hob langsam das blinkende, rasiermesserscharfe Krummschwert.

Der Mörder wartete auf sein Opfer, und es ahnte nichts davon.

»Osiraaaa!« gellte Hellmarks Schrei.

Sie hörte ihn nicht, konnte ihn nicht hören und ging weiter!

Der auf sie Lauernde ließ die Waffe herabsausen. Sie fiel wie unter dem Beil einer Guillotine!

*

Da flog Hellmark wie ein welkes Blatt durch die Szene, und mit Osiras verebbendem Aufschrei verwehte die Szene.

Die Wände bröckelten lautlos auseinander, die Möbel vergingen und wurden zu Schatten…

»Uuuuaaa – uuuaaahoooo – uuuaaa – « tönte der monotone Gesang aus der Dämmerung aus den ihm umgebenden Wänden, aus der Höhe und der Tiefe.

Die Bilder des Schreckens – fieberten Hellmarks Gedanken – wurden erzeugt durch die dem Blutsiegel des Molochos innewohnende dämonische Kraft!

»Es ist nicht wahr, was ich sehe«, versuchte er sich einzureden.

Als er Lovon verließ, hatte Prinz Ghanor die Macht fest in Händen. Sein Reformationsbestreben, die alten dämonischen Götter und Götzen durch die wahren Götter der Rasse zu ersetzen, stand auf festen Füßen. Dennoch gab es Widerstände. Die Götzen der alten Macht, an deren Spitze Rha-Ta-N'my, die Dämonengöttin, stand, scharten Anhänger um sich. Da konnte es leicht passieren, daß es innerhalb von Stunden zu erstaunlichen Entwicklungen kam.

Osira – tot?

Welche Bedeutung hatte der Eingeborene mit den langen, geflochtenen Zöpfen? Björn konnte sich nicht daran erinnern, jemals einen Angehörigen dieses Volkes auf Helon 4 gesehen zu haben. Auch Osira und Ghanor sprachen nie von solchen Menschen.

Neue Bilder strömten auf ihn ein.

Der Gesang verstärkte sich.

»Uuuaaa – uuuaaahooooo – uuuaaa – .« Die Geisterstimmen des unsichtbaren Chores waren jetzt so gewaltig, daß Björn meinte, sich mitten unter ihnen zu befinden.

Aus den Urnebeln einer fremden Welt schälten sich Bilder. Er sah Dämonen zur Welt kommen, erblickte monsterhafte Geschöpfe, die sich wie ein Hagelschauer auf fremde Häuser und Hütten niederließen, die Dächer und Wände durchbrachen, ohne sie zu beschädigen.

Gesichter von Menschen aus allen Zeiten… Gesichter fremder Wesen von anderen Sternen, die nie eines Menschen Fuß betreten hatten.

Die verwirrenden und wilden Szenen auf dem Blutsiegel erwachten in diesen Sekunden für ihn zu einem schrecklichen Leben, wie Traumgestalten, die ein Zauberspruch weckte.

Die Bestien tauchten aus dem Siegel empor wie aus einem brackigen, blutigen See. Lange Arme reckten sich Hellmark entgegen, ohne ihn zu berühren. Furchtbar anzusehende Vögel umschwirrten ihn, Helden mit geflügelten Helmen kämpften gegen Monster, die schreiende irdische Frauen entführten.

Dieser Wirrwarr von Geräuschen und Eindrücken war kaum zu ertragen. Hellmark zog die Arme an seinen Körper und hielt sich die Ohren zu. Das nützte nichts. Die Geräusche und der Gesang der Geisterstimmen, die sich anhörten, als würden hohle Knochen aneinandergeschlagen, blieben. Die drangen durch seine Poren und erfüllten seinen Körper wie eine Flut, die ihn mehr und mehr mit sich riß.

Er mußte an Dr. Henry Herold denken, der ebenfalls in diesen Schacht gestürzt war.

Und er mußte an die gurgelnde Stimme des sterbenden Ontar Muoll denken, der ihm noch zugerufen hatte, was ihn im Blutsiegel in etwa erwartete.

Es kam ganz darauf an, welchen Teil des Siegels er erreichte – das entschied Ort und Zeit…

Zu dem Grauen, das er beobachten konnte, zu den vielen tausend Bildern, die blitzartig in sein Bewußtsein drangen, die er gar nicht übersehen und erst recht nicht behalten konnte, kam etwas Neues.

Was da geschah, passierte mit einer Langsamkeit, daß es ihm einfach nicht entging.

Das Siegel richtete sich auf! Nein! Es wurde – emporgehoben und ihm entgegengestreckt!

Zwei riesige, knochige Hände hielten das Siegel umfaßt, in dem sich wie in einem spiegelnden See die gespenstischsten Szenen abspielten. Die dort agierenden Gestalten waren scharf herausgebildet, lebten, atmeten, schrien, knurrten, grunzten und quiekten…

Für einen Moment war es Hellmark, als würde das Siegel des Molochos aus einer tiefen Ferne ihm entgegengeschoben. Er sah das Siegel für eine ganz kurze Zeit klein und überblickte die schartigen,

ausgebrochenen Ränder, die tiefen Risse und Einschnitte, die das Alter und die Brüchigkeit des Siegels unter Beweis stellten.

Rund um den morschen Rand, rund um die beiden schwebenden Hände, die ohne jeglichen Kontakt zu einem Körper waren, breitete sich die endlose Weite eines sternenlosen, erloschenen Universums aus.

Dann wurde das Siegel größer, aber nur langsam. Alles war auf schreckliche Weise verlangsamt, und Hellmark kam es vor, als wäre er bereits seit Ewigkeiten unterwegs, ehe er jetzt dieses letzte, entscheidende Stadium des Unheils und der Ungewißheit erreichte.

Jetzt füllte das Siegel sein ganzes Blickfeld. Nun war die Schwärze des stumpfen, leeren Kosmos' verschwunden, nun gab es nur noch das Siegel.

Die Stimmen wurden zum Donnergrollen, schwollen an im Crescendo!

Björn Hellmark traf auf das Blutsiegel. Im oberen rechten Viertel tauchte er ein, unmittelbar neben einem vogelähnlichen, langbeinigen Geschöpf, mit gewaltigem Schnabel und einem langen, dünnen Schwanz. Das Vogelwesen wurde von einem kleinen Geschöpf seiner Art geritten, das seine klauenartigen Hände ausgestreckt hielt, als müsse er dem Reittier zeigen, welche Richtung es einzuschlagen hätte.

Björn Hellmark tauchte ein in die zähe Masse, in der er unendlich langsam verschwand…

*

Kein Licht. Keine Luft. Keine Bewegungsfreiheit…

Ein ungeheurer Druck wurde auf seinen Körper ausgeübt, als breite sich ein Untier von unvorstellbaren Ausmaßen auf seinem Körper aus.

Er konnte nicht mehr atmen und meinte, seine Lungen würden platzen.

Keine Geräusche mehr…

Nach dem schauerlichen Chor – nun diese absolute Stille!

Panik erfüllte ihn.

Das also war das Ende!

Molochos hatte es geschafft!

*

Die Finsternis blieb nicht.

Die Dunkelheit war brüchig. Fahles Licht sickerte ein. Es kam von überall und nirgends.

Schemenhafte Umrisse wurden sichtbar.

Ein Zimmer. Sehr klare Form, sehr modern. Ein Bett stand darin.

Aus verborgenen Quellen leuchtete anheimelnd gedämpftes Licht aus einer Ecke.

Hellmark hatte das Gefühl, von ›oben‹ durch die Decke in den fremden Raum zu kommen.

Es war kein Schlaf-, sondern ein Krankenzimmer.

Im Bett lag jemand. Ein Mann. Er hielt die Augen geschlossen. Sein Gesicht war markant geschnitten. Ein kräftiges, Energie verratendes Kinn, braune, kurzgeschnittene Haare, starke Augenbrauen, die fast schwarz waren.

Am Bett standen eine Schwester und ein Arzt.

Björn jedenfalls glaubte, daß es sich um Schwester und Arzt handelte. Er trug einen weißen Kittel, sie ein weißes Kleid, ein keß sitzendes Häubchen, unter dem die Fülle des schwarzen Haares zusammengehalten wurde.

Auf dem flachen Tisch links neben dem Bett lag ein Buch – der Tisch rechts neben dem Lager war mehr eine moderne Schalttafel mit einem Tabellenfeld, auf dem verschiedenfarbige Felder glühten.

Der Arzt machte ein bedenkliches Gesicht.

»Es sieht nicht gut aus«, murmelte er kaum hörbar, »die Pulsfrequenz ist weiter gesungen. Der Körper nimmt die Substanzen einfach nicht an.«

»Er war der Strahlung zu lange ausgesetzt«, bemerkte die Krankenschwester.

Der Doc nickte. »Nur das ist eine Erklärung. Die anderen, die in den Strahlengürtel gerieten, haben es ohne jegliche Nebenwirkung überstanden. Wir haben keine Reaktionen erfassen können. Warum ausgerechnet bei ihm…« Dr. Shank sagte sich, daß jeder Organismus anders geschaffen war und dementsprechend auch anders reagierte. Nur das noch ließ eine Erklärung zu.

Der Arzt sah, daß ein rotes Kontrollicht aufflackerte. Im gleichen Augenblick öffnete sich ein fingerbreiter Spalt in dem beleuchteten Tisch rechts neben dem Bett und eine Injektionsnadel, die mit einem biegsamen Schlauch verbunden war, schob sich lautlos hervor.

Dr. Shank griff danach. Der Computer hatte entschieden, Chaster Morgan eine neue Injektion zu verabreichen, um die Werte nicht noch weiter absinken zu lassen. Der Mechanismus konnte so eingeregelt werden, daß der Computer eine Dauerkanüle mit Medikamenten beschickte, aber hier hatte sich Dr. Shank nicht für diese Möglichkeit entschieden.

Bei diesem Patienten kam es darauf an, von Fall zu Fall zu entscheiden.

Er nahm den Schlauch, und die Schwester legte den Arm des Kranken frei. Dr. Shank führte die Nadel nur in die Haut des Unterarms ein. Die Menge des abgegebenen Präparates bestimmte der

auf die organischen Bedürfnisse des Kranken eingestellte Computer.

Das rote Licht an der Tafel erlosch, und der Arzt löste langsam die Nadel aus dem muskulösen Unterarm.

Hellmark konnte das alles mit erschreckender Deutlichkeit überblicken.

Er kam herab, konnte nichts gegen die Abwärtsbewegung unternehmen und wunderte sich, weshalb keiner der Anwesenden auf ihn aufmerksam wurde!

Die reagierten überhaupt nicht!

Bestand er nicht mehr aus Fleisch und Blut? Hatten der Kontakt oder die Passage des Blutsiegels des Molochos seine ursprüngliche atomare Struktur verändert?

Er hing jetzt direkt unter der Decke, genau vor den Augen der beiden Menschen, die am Bett standen.

Die aber kümmerten sich gar nicht um ihn!

Und während Hellmark an seinem wie unter einer Presse liegenden Leib herabschaute, wurde ihm gewahr, daß er außer der Dämonenmaske und dem Schwert des Toten Gottes, die nach dem Angriff Ontar Muolls in einer Felsenhöhle der Grauen Riesen zurückblieben, noch mehr verloren hatte.

Der Lederbeutel, der beim Sturz in den Schacht noch an seinem Gürtel befestigt war, fehlte!

In ihm befanden sich die Trophäen, mit deren Hilfe er sich doch noch eine Chance ausgerechnet hatte.

Mit dem Beutel waren verschwunden das verkorkte Fläschchen mit dem Trank der Siaris und die drei in ein Samttuch eingeschlagenen Augen des Schwarzen Manja.

Hatte er sie auf dem Weg zum Blutsiegel verloren – oder direkt im Augenblick des Eintauchens?

Es blieb ihm keine Zeit mehr, darüber Überlegungen anzustellen.

Er schlug und trat um sich, als könne er damit dem Sog nach unten entkommen. Aber dieser fremde Körper im Bett zog ihn an wie ein Magnet.

Atmen konnte Hellmark noch immer nicht. Er hatte das Gefühl, jetzt müßten ihm die Lungen platzen.

Er wurde von dem anderen Körper aufgesogen wie die schlechte Luft von einem Ventilator.

Björn Hellmark ging vollkommen ein in den fremden Organismus – und im gleichen Augenblick verlor er seine Identität.

*

In dieser Sekunde flackerte die ganze Reihe der farbigen Lichter auf dem computergesteuerten Tischfeld auf.

Dr. Shank und die Krankenschwester fuhren zusammen wie unter einer kalten Dusche.

»Unmöglich! So etwas gibt es nicht!« entfuhr es dem Arzt.

Chaster Morgan atmete tiefer, sein Gesicht nahm Farbe an.

»Er hat die Krise überwunden!« Die Krankenschwester lächelte.

Sie und Dr. Shank ahnten nicht, was sich in diesen Sekunden wirklich abgespielt hatte.

Die ganze Kraft und Energie eines anderen Körpers wirkte wie ein Schock auf den Organismus des AD-Inspektors.

Morgan schlug die Augen auf. Die dunkelbraunen Pupillen zeigten Glanz.

»Nun, Doc? Wie sieht es aus?« Morgans Stimme klang voll und dunkel und sympathisch.

»Ich kann's nicht fassen, Morgan. Aber Sie haben's geschafft. – Wie fühlen Sie sich?«

»Ausgezeichnet, Doc.«

So ganz überzeugt von dieser Mitteilung aber war Shank offenbar nicht. Er spielte sämtliche Reaktionstests durch, die seiner Meinung nach dem Zustand des Kranken jetzt zuzumuten waren. Die Werte zeigten fast optimale Einstellungen.

Der Kreislauf war stabil, die Herzleistung stimmte, das EKG und die Hirnstromkurven waren in Ordnung.

Die Strahlung, die mehrere Besatzungsmitglieder einer Raumeskorte in Sektor M3 abbekommen hatten, war bis zur Stunde ebenso geheimnisvoll wieder zusammengebrochen wie man sie festgestellt hatte.

Chaster Morgan war dabei aus unerfindlichen Gründen am stärksten in Mitleidenschaft gezogen worden.

Während seine Kameraden nach einer eingehenden ambulanten Untersuchung wieder entlassen werden konnten, war Morgan in äußerst geschwächtem Zustand eingeliefert worden.

Seine Organe arbeiteten mit Mindestleistung, das Steuerzentrum in seinem Hirn spielte verrückt.

Dabei war Chaster Morgan keine Mimose. In der AD-Abteilung der Vereinten Nationen der Erde war sein Name bekannt wie ein bunter Hund. Morgan war als Abwehragent beliebt und gefürchtet. Je nachdem von welcher Seite man das sah. Chaster Morgan war ein Draufgänger, der Tod und Teufel nicht fürchtete, der das Recht über alles stellte und dem man seine Gefährlichkeit nicht ansah. Morgan war dort ein Freund, wo man es erwartete – aber er war unerbittlich seinen Feinden gegenüber.

Morgan reckte sich. »Sie sehen mich an, als wäre ich dem Sensenmann von der Sense gesprungen, Doc«, meinte er. »Ich fühl' mich, als könnte ich Bäume ausreißen.«

»Genauso sehen Sie auch aus. Bei Ihnen hat das, was Ihre Kameraden innerhalb von Sekunden oder Minuten abschüttelten aus irgendeinem unerfindlichen Grund eine Woche gedauert. Wahrscheinlich wird diese geheimnisvolle Strahlenkrankheit für uns alle für immer ein Rätsel bleiben…«

Damit traf er den Nagel auf den Kopf.

*

Die Untersuchungen bestätigten Dr. Shanks Vermutung: Chaster Morgan war kerngesund. Irgendein autogener Faktor hatte den Gesundungsprozeß ausgelöst.

Morgan wollte so schnell wie möglich aus dem Krankenhaus entlassen werden.

»Dafür haben wir volles Verständnis, Mister Morgan«, ließ Shank ihn wissen. »Und den Wunsch erfüllen wir Ihnen auch. Einen Tag aber sollten Sie noch bei uns bleiben. Darauf bestehe ich. Ich will sehen, ob die letzten Untersuchungswerte stabil bleiben. Eine reine Routineangelegenheit.«

Chaster Morgan warf einen Blick auf die vollautomatische Kalenderweltuhr an der Wand.

Sie zeigte den – 17. April 2318!

Björn Hellmark war durch das Blutsiegel des Molochos in die Zukunft der Erde geschleudert worden…

*

Aber davon wußte er nichts, davon ahnte auch Chaster Morgan nichts.

Der AD-Inspektor war nicht mehr der alte, als man ihn entließ, als er von seinen Freunden – allen voran der kugelrunde Frankie Lane, Morgans treuster Freund und Begleiter auf den meisten Patrouillenflügen – abgeholt wurde.

Es gab ein feuchtfröhliches Wiedersehen mit den Kameraden, Freunden und Freundinnen.

Daß Chaster Morgan verändert war, sah ihm niemand an. Das merkte Morgan selbst nicht mal. Genaugenommen war es auch keine Veränderung. Ein fremder Mensch, ein fremder Geist war in ihm aufgegangen – Morgan hatte den Fremden völlig absorbiert. Er war ein Teil seines Leibes, ein Teil seines Ichs geworden.

Aber das fremde Ich registrierte er nicht.

Chaster Morgan sah aus wie immer, sprach wie immer und bewegte sich wie eh und je. Er war zu Scherzen aufgelegt und befand sich in bester Stimmung. Auch in seiner Psyche gab es nichts, was man

als ›anders‹ oder ›fremd‹ hätte bezeichnen können.

So war das für Chaster Morgan.

Wie empfand Björn Hellmark?

Er merkte, daß er existierte. Aber er kam sich vor wie in einem Traum.

Von seiner wahren Herkunft, von seinem alten Körper, von seiner ehemaligen Aufgabe wußte er nichts mehr. Es schien, als hätte die Passage des Blutsiegels alles an Geistigem und Materiellem ausgelöscht.

Ein neues Leben begann für ihn. Der Alltag des Chaster Morgan, der er war – und doch nicht war.

In der Zukunft der Erde, in der Zeit des Jahrs 2318 mit all seinen Problemen und Aufgaben lebte Chaster Morgan als der Mann vom Abwehr-Dienst der Vereinten Nationen.

Für Hellmark scheinbar eine Traumgestalt in einer anderen Zeit, an einem anderen Ort… Und doch: der Traum war wahr.

Chaster Morgan war ein Mensch, den vielfältige und vor allem gefährliche Aufgaben in die außergewöhnlichsten Situationen brachten. Wenn Morgan etwas passierte, ging es Hellmark nicht viel anders, der ahnungslos in diesem Leib und in diesem Geist gefangen war.

Dann gab es aus dem Traum kein Erwachen mehr!

*

Vierzehn Tage nach der Entlassung aus dem Krankenhaus, hatte der Alltag Chaster Morgan wieder fest in seinen Klauen.

Der AD-Inspektor war es gewohnt, mit ungewöhnlichen Vorkommnissen konfrontiert zu werden. Aber daß er in den Mordfall Fred Cassner hineingezogen wurde, kam auf recht seltsame Weise zustande.

Cassner war nur 45 Jahre alt, als er starb. Sein Vermögen zu diesem Zeitpunkt betrug aber an die 50 Millionen Dollar.

Ob das seinen Tod beschleunigt hatte?

Captain Beverly von der Mordkommission war überzeugt davon. Schließlich starb Cassner keines natürlichen Todes. Er wurde ermordet. Sogar die Mordwaffe wurde auf Anhieb gefunden. Es handelte sich um ein seltsam geformtes, wellenförmig geschliffenes Schwert. Beverly hatte nie etwas Ähnliches gesehen. Hätte er seine Schulzeit nicht so intensiv verdrängt, wäre ihm möglicherweise wieder bewußt geworden, daß diese merkwürdige Schwertform im Mittelalter vorkam.

Ein Sachverständiger wurde zu Rate gezogen. Ein vertrockneter Professor stellte fest: »Das ist ein Flamberg.«

»Ein – Flamberg?« wunderte Beverly sich.

»Der Flamberg – das Flammenschwert. Nur Schwerbewaffnete, die sogenannten Doppelsöldner, trugen solche Waffen im Mittelalter. Auf Anhieb kann ich natürlich eine bestimmte Jahreszahl nicht angeben. Nur eine ungefähre Angabe wäre mir jetzt möglich…«

»Dann machen Sie eine ungefähre Angabe, Professor.«

»Zwischen 1490 und 1500… Nach der chemischen Untersuchung läßt sich Genaueres sagen… Merkwürdig…«

»Was ist merkwürdig?«

»Das Schwert. Es gibt sicher nicht viele Menschen, die ein derart altes und kostbares Stück ihr eigen nennen können. Mir selbst ist nur ein Fall bekannt, der ein solches Schwert besitzt. Aber jene Waffe kenne ich. Ich habe sie selbst analysiert. Die Waffe befindet sich in einem Museum in Chicago. Diese Waffe hier stammt demnach aus Privatbesitz.«

»Wenn wir wissen, wem sie gehört, haben wir den Mörder.«

Der Professor blickte den Captain der Mordkommission über seinen Brillenrand hinweg an. »Eben das ist es, was ich Ihnen sagen will. Ich glaube kaum, daß die Waffe einem Privatsammler gehört. Da würde zumindest mir etwas darüber bekannt sein. Captain. Das Schwert ist neu, geradeso – als wäre es erst gestern hergestellt worden…«

»Unsinn!«

»Unsinn? Jedes Material zeigt im Lauf der Zeit Alterserscheinungen. Das ist nicht nur bei Menschen so, Captain – auch bei Marmorstein und Eisen. Die natürlichste Sache der Welt. Dieser Flamberg aber zeigt nicht den natürlichen Alterungsprozeß.«

Beverly war überzeugt davon, daß der Professor ein bißchen komisch war.

»Wann kann ich Genaues wissen?« fragte er schließlich knapp.

»In drei Stunden…«

Das stimmte nicht ganz. Der Sachverständige stieß unvermittelt auf gewisse Schwierigkeiten. Er brauchte die doppelte Zeit. Dann telefonierte er mit Beverly, und der Captain hatte auch wenig später noch einen ausführlichen schriftlichen Bericht vor sich liegen, der keinen Zweifel mehr zuließ.

Der Flamberg war nicht alt, und doch stammte er aus dem Jahr 1495! Die Meßergebnisse ließen diese Genauigkeit einwandfrei erkennen.

Es blieb Captain Beverly von der Mordkommission nicht erspart, das Hauptquartier der Abwehr einzuschalten, wie seine Vorschriften es verlangten, wenn er auf ein Problem stieß, das mit den herkömmlichen Mitteln nicht zu klären war. Vielleicht steckte da etwas anderes im Busch – mochten die, die dafür die Mittel und Einrichtungen besaßen, sich darum kümmern…

*

Das kleine, schnittige Raumschiff hatte sich längst von den Patrouillenkreuzern der Vereinten Nationen der Erde gelöst.

Das Schiff trug die Bezeichnung »Nummer Neun«. Das war alles. Die durch Sonnenkraft gespeisten Motoren verliehen dem Schiff einen ruhigen und gleichmäßigen Flug.

Die »Nummer Neun« war Chaster Morgans vollendeter Raumgleiter. Er war deltaförmig. Diese Form hatte sich gerade bei kombinierten Luft-Raumschiffen am besten bewährt.

Morgan befand sich nicht allein in der geräumigen Kommandokabine mit den Monitoren. Sein, runder, überernährter Begleiter Frankie war mit von der Partie.

Frankie fuhr sich durch sein dichtes, glänzendes Haar und maulte: »Den Kerl kriegen wir nie. Gib's auf, Chas! Schade um die Energie.«

Die »Nummer Neun« unter Chaster Morgans Führung war den Patrouillenkreuzern weit vorausgeeilt.

Morgan war am weitesten in dem berüchtigten Raumsektor gewesen, in dem sich in der letzten Zeit Merkwürdigkeiten und Zwischenfälle und Raumpiraterie häuften. Seit drei Stunden hielten sie den Kurs, auf dem angeblich das Schiff eines Raumpiraten geortet worden war. Die Meldung, die Morgan aufgefangen hatte, lautete, daß in einem dreisten Überfall ein Minerallager der Vereinten Nationen der Erde auf dem Mond geplündert worden war. Die Gangster hatten auf noch ungeklärte Weise die Alarmanlagen überwunden und in aller Ruhe ausgeräumt. Ehe man merkte, was los war, befanden sie sich schon auf Fluchtkurs.

Chaster Morgan starrte auf den Hauptschirm, der den Sektor des Raums wiedergab, in dem sie sich bewegten.

Es bestand weder Sichtkontakt noch konnten die feinempfindlichen elektronischen Sonden irgend etwas mitteilen.

Die Lippen in dem kühn geschnittenen Gesicht des braunhaarigen Mannes bildeten einen schmalen, wie gemeißelt wirkenden Strich.

Morgan nickte. Er mußte Frankie recht geben.

»Da ist kein Blumentopf für uns zu gewinnen, Dicker«,knurrte er. »Ich…«

Er unterbrach sich. Über Funk wurde eine Nachricht hereingespielt: »Captain Patrouillenkreuzer an Nummer Neun…«

»Hier Nummer Neun!« meldete sich Frankie Lane.

»Einsatz beendet. Für Mister Morgan liegt eine Funknachricht vor. Wir überspielen.«

»Da haben die Burschen mal wider ein Liebestelefonat für dich zurückgehalten«, grinste der rundliche Begleiter mit strahlenden

Augen, auf Chaster Morgans intensive Liebschaften eingehend. »Nach dem Motto: erst die Arbeit, dann das Vergnügen. Da wir die Piraten doch nicht kriegen und deine Aufmerksamkeit somit von ihnen nicht mehr länger in Anspruch genommen wird, darf ein Teil deines Privatlebens wieder in Aktion treten. Hoffentlich plaudert das Mädchen nicht aus der Schule, Chas. Ich nehme an, daß die Besatzung des Zentralschiffes, das den konservierten Spruch empfangen hat, mit heißen Ohren an den Lautsprechern hängt…«

»Frankie!« Chaster Morgan verdrehte die Augen. Der kleine Dicke mit dem runden Gesicht nutzte jede Gelegenheit, sich mit Morgan anzulegen. Wer die beiden manchmal hörte, der konnte sich denken, daß es die Hölle sein mußte, diese beiden Männer stets mit demselben Auftrag zu betrauen. Diese Flachsereien klangen für Außenstehende wie Streit. Aber nur durch diese Flachsereien waren die monotonen Flüge in den Grenzbezirken zwischen Erde und Mond, Mars und Erde, Mars und Mond überhaupt zu ertragen. »Du weißt genau, daß private Gespräche ebenso vertraulich behandelt werden wie dienstliche Mitteilungen. – Außerdem ist nicht gesagt, daß eines der Mädchen…«

Lane grinste. »Seit du aus dem Krankenhaus entlassen bist, scheinst du ’nen beachtlichen Nachholbedarf zu haben. Wieviel hast du in der Zwischenzeit schon wieder vernascht? Welche Namen stehen momentan hoch im Kurs?«

Die Nachricht wurde hereingespielt. Das brachte Frankie zum Verstummen.

Eine angenehme Frauenstimme meldete sich. Frankie Lane grinste.

Aber dann gefror das Grinsen auf seinen Lippen. Das, was diese Stimme sagte, war alles andere als ein Telefonat der Art, wie Chas sie für gewöhnlich in Empfang nahm.

Miss Joan Cassner meldete sich. Morgan und Lane hatten die hübsche Millionärstochter anläßlich eines Empfangs kennengelernt. Morgan hatte die ganze Nacht mit Joan Cassner getanzt.

Mit unbewegter Miene nahm Chas die Nachricht entgegen.

»Entschuldigen Sie bitte diese Form der Kontaktaufnahme, Chaster! Es war die einzige Möglichkeit, Sie mit Bestimmtheit und vor allen Dingen schnell zu erreichen. Ich weiß nicht, ob Sie es schon wissen, Chas. Mein Vater wurde ermordet. Unter recht fragwürdigen Umständen. Die Mordkommission ist mit der Klärung des Falles beauftragt. Bisherige Nachforschungen verliefen im Sand. Nun ist etwas eingetreten, worüber ich gern mit Ihnen gesprochen hätte. Wenn ich Sorgen habe… sollte ich mich an Sie wenden. Es ist heute nacht etwas passiert, womit ich noch mit niemand sonst gesprochen habe. Ich muß Ihre Meinung dazu hören, Chas. Es ist sehr wichtig… für mich. Kommen Sie zu mir, sobald es Ihre Zeit erlaubt!«

Damit schloß die Nachricht.

Chas Morgan und Frankie Lane sahen sich an.

»Noch vier Stunden haben wir Dienst, Frankie. Wie dann das Nachmittagsprogramm aussieht, kannst du dir wohl denken.«

»Besuch bei Millionärs. Gehört ja zu unserem Alltag, Chas…«

*

Fred Cassners Bungalow lag am Rand der Stadt. Ein elektronischer Schutzzaun sicherte das Anwesen.

Chaster Morgan und Frankie Lane gaben über das Mikro ihre Namen bekannt. Sekunden später summte der Türöffner, und die elektronische Sicherung wurde außer Kraft gesetzt.

Frankie kratzte sich im Nacken. »Ist mir ein Rätsel, wie Cassner ermordet werden konnte, Chas. Hier kommt doch keine Maus rein, ohne im Schutzgitter hängen zu bleiben. Kennst du eine bessere Schutzanlage in unserem Bekannten- und Verwandtenkreis?«

»Wüßte ich in der Tat nicht, Frankie. Mir ist das auch ein Rätsel…«

Joan Cassner kam ihnen einige Schritte vom Hauseingang entfernt entgegen. Sie ließ es sich nicht nehmen, ihre Besucher persönlich zu empfangen.

Joan trug ein enganliegendes schwarzes Kleid. Ihr Gesicht war bleich, und sie hatte dunkel umränderte, verweinte Augen.

Chaster und Frankie hatten sie von der Partie her ganz anders in Erinnerung. In der Zwischenzeit war einiges passiert, und Joan wirkte um Jahre gealtert. Man sah ihr an, daß der Tod ihres Vaters ihr zugesetzt hatte.

Chas und Frankie wurden ins Empfangszimmer geführt. Hier gab es noch echte Perserteppiche, die ihre Schritte schluckten. In Normalwohnungen gab man sich heute mit Kunststoffteppichen zufrieden, die in Aussehen und Lebensdauer einem Perser sogar noch überlegen waren. Aber ihnen fehlte eben das Flair des Echten…

An den beiden großen Fenstern in diesem Raum waren die Jalousien herabgelassen. Indirektes Licht spendete eine anheimelnde Atmosphäre.

Chas und Frankie nahmen Platz.

Joan Cassner bot den besten Whisky an, der in der ebenholzgetäfelten Bar vorhanden war. Der kostbare Tropfen rann über die Zunge wie Öl. Man sah Lanes Gesicht an, daß dieser uralte Tropfen ihm ins Blut ging.

Joan Cassner kam sofort zum Wesentlichen: »Sie werden sich natürlich fragen, wie der Mörder hier ins Haus kam. Das fragte sich Captain Beverly von der Mordkommission auch. Das fragen wir uns alle hier. Demnach gibt es nur eine einzige Erklärung: Vater wurde von einer Person ermordet, die sich bereits im Haus befand. Von

außerhalb konnte ja niemand unbemerkt eindringen. Die besten Tricks versagen, das Elektronenschutzgitter zu überwinden. Versucht jemand mit Gewalt über den Zaun zu kommen, so hat dies einfach den sofortigen Tod zur Folge…«

Ihre Stimme klang erstaunlich ruhig und beherrscht.

Chaster Morgan nutzte die entstandene Pause, eine Frage zu stellen, die ihm am Herzen lag.

»Warum haben Sie uns benachrichtigt, Joan? Ich bin nur zu gern bereit, Ihnen jegliche Hilfe zuteil werden zu lassen, das dürfen Sie mir glauben. Allerdings bin ich kein Spezialist für die Aufklärung von Mordfällen. Dafür ist Captain Beverly zuständig.«

»Ich weiß, Chas. Aber dies ist kein gewöhnlicher Mordfall.« Sie blickte einen nach dem anderen an. »Sie und Sie, Mister Lane… sind im Weltall zu Hause, Sie gehören zu jenen Männern, die sich auskennen mit Begriffen wie Raumsektoren, Raum-Zeit-Kontinuum, Pararaum und was es dergleichen noch alles gibt, wovon ich nicht mal eine schwache Ahnung habe. Und eben weil Sie über diese Dinge Bescheid wissen, wende ich mich an Sie. Hinzu kommt, daß ich Ihnen und Ihrem Freund grenzenloses Vertrauen schenke. Ich war seinerzeit Zeuge, wie Sie sich damals auf dem Empfang mit meinem Vater unterhielten, der gar nicht genug von Ihren Erlebnissen und Abenteuern im Raum erfahren konnte. So fantastisch hörte sich alles an. Vater glaubte Ihnen alles, was Sie erzählten. Er hielt Sie nicht für einen Aufschneider…«

Chas lächelte, und Frankie Lane lehnte sich mit zufriedenem Gesichtsausdruck in den herrlich gepolsterten Sessel zurück.

»… seit damals weiß ich, daß es Dinge zwischen Himmel und Erde gibt, von denen wir Normalbürger hier unten auf der Erde gar keine Ahnung haben.«

Joan atmete tief durch. Schien es anfangs, als käme es ihr darauf an, so schnell wie möglich die Dinge beim Namen zu nennen, näherte sie sich doch nur äußerst zaghaft dem Kern ihrer Ausführungen.

Chas drängte sie nicht. Sie fuhr fort: »Vater beschäftigte sich während der letzten Monate seines Lebens hauptsächlich mit der Theorie – einer Zeitreise. Dieses Interesse hatte ich davor nie bei ihm bemerkt! Er fing geradezu von einem Tag zum anderen an. ›Es ist doch nichts unmöglich, Joan‹, ließ er mich eines Tages wissen. ›Man kann das Unwahrscheinliche Wirklichkeit werden lassen. Wenn man fest an etwas glaubt und ganz konsequent seine Absicht verfolgt, kommt man eines Tages auch an das gewünschte Ziel. Ich bin überzeugt davon, daß es den Sprung von einer Zeit in die andere tatsächlich gibt. Man muß nur wissen: was ist die Zeit? Woraus besteht sie? Ist sie eine Materie? Wenn man diese Fragen geklärt hat, gelangt man sicher schnell auf den Weg in ein phantastisches Land, das mit Worten zu

beschreiben unmöglich ist…‹ Ich hielt das für Schwärmereien, für eine neue Marotte von ihm. Später dann erwähnte er auch nichts mehr von diesen Dingen, und ich vergaß sie. Dann fand man Vater tot auf, von einem Schwert niedergestochen…«

Das Wort Schwert elektrisierte Chaster Morgan. Er wußte nicht, weshalb das so war. Kurz nur flackerte ein fremdes, aber bestimmendes Gefühl in ihm auf, und im nächsten Augenblick war es schon wieder verschwunden.

»… An die komischen Bemerkungen vor seinem Tod wurde ich jedoch ganz plötzlich wieder am 15. Mai erinnert.«

»Wieso gerade am 15. Mai?«

»Das will ich versuchen. Ihnen zu erklären… möglich, daß es vollkommen unsinnig ist, was ich jetzt sage. Aber mir gehen bestimmte Gedanken einfach nicht mehr aus dem Kopf. Vielleicht steckt in den Überlegungen, die ich nicht mal völlig klar sehe, doch etwas, was Sie als Außenstehender besser beurteilen können als ich, die unmittelbar betroffen ist. Wahrscheinlich würden die Leute von der Mordkommission über das, was ich gedacht habe, lächeln… Deshalb habe ich auch Captain Beverly noch nichts davon erzählt und lasse den Dingen ihren Lauf… Ich muß jetzt recht umschweifend und ausführlich werden. Es tut mir leid, Ihre Zeit so stark zu strapazieren…«

»Das tun Sie nicht, Joan.«

Sie lächelte. »Danke! Ich werde mich so kurz fassen wie möglich. Aber ich kann auf bestimmte Dinge nicht verzichten. Es wäre gut, wenn Sie versuchen würden, aufgrund meiner Worte sich den Tag, von dem ich Ihnen erzähle, genau vorzustellen…«

Das tat Chaster Morgan. Vor seinem geistigen Auge ließ er den Abend des 15. Mai entstehen, den Joan Cassner detailliert schilderte…

*

Fred Cassner saß in seinem Arbeitszimmer. Es lag ebenfalls im Parterre wie das Empfangszimmer, die Salons und die beiden Zimmer seiner Tochter Joan.

Nur das Licht der Schreibtischlampe brannte. Es leuchtete eine scharf umrissene Fläche auf der Tischplatte aus, die Cassner deutlich sehen mußte, um Eintragungen in sein Notizbuch vorzunehmen.

Der Rest des Zimmers lag im Halbdunkel.

Es war wenige Minuten vor neun Uhr abends.

Sämtliche von außen erreichbaren Türen des Hauses waren abgeschlossen wie üblich. Der Elektronikzaun war eingeschaltet.

Nur die Verandatür zum Garten stand weit auf, ließ den Duft von Jasmin und Hibiscus hereinströmen.

Fred Cassner hörte leise Geräusche. Sie kamen von oben. Joan hielt sich in der umfangreichen Bibliothek des Hauses auf, die genau über dem Arbeitszimmer lag.

Manchmal lockte Joan weder Besuch, noch Gäste, noch Fernsehen, Kino oder eine Party. Da kam einfach eine große Leselust über sie, und die stöberte in der Bibliothek herum auf der Suche nach alten Büchern, die sie noch nicht kannte.

Joan zog droben die Tür zu. Sie hatte gefunden, was sie suchte, und wollte nach unten kommen.

Da vernahm sie ein fremdartiges Geräusch. Es klang wie ein leises Summen.

Das irritierte sie. Derartige Laute waren ihr im Haus nicht bekannt.

Joan Cassner hielt den Atem an.

Nun war es plötzlich wieder vollkommen still. Das unbekannte Geräusch trat auch nicht wieder auf.

Joan zog die Tür vollends ins Schloß und ging dann zur Treppe, um nach unten zu laufen.

Sie faßte das Treppengeländer an…

Da war es wieder!

Das Summen trat in einer solchen Intensität auf, daß es ihr förmlich in den Ohren schmerzte und die Luft um sie zum Vibrieren brachte.

Es schwoll nochmals an – und verebbte dann wieder unendlich langsam.

Was ging hier vor? Kopfschüttelnd wollte sie ihren Weg nach unten fortsetzen, als sie wie unter einem Peitschenschlag zusammenfuhr.

Die Tür zum »Blauen Salon« öffnete sich, ein Mensch huschte mit drei schnellen Schritten quer durch den im Halbdämmern liegenden Korridor und stand im nächsten Moment vor der Tür zum Arbeitszimmer von Fred Cassner.

Joan wagte kaum zu atmen. Sie war überrascht, daß sich eine fremde Person im Haus befand, von deren Anwesenheit sie nichts wußte.

Von den Angestellten konnte es niemand sein. Die hatten alle heute frei. Das Hausmädchen hatte vor eineinhalb Stunden als letzte das Haus verlassen. Seither befanden sich ihr Vater und sie allein hier!

War Besuch gekommen?

Das war eine Möglichkeit – aber auch wiederum recht unwahrscheinlich. Dann hätte sie die Klingel gehört. Auch das Signal, das andeutete, daß der Schutzzaun inaktiviert worden war, war überall im Haus zu hören. Das war Vorschrift.

Keines von beiden war geschehen!

Nun wurde es Joan doch ein wenig mulmig zumute.

Wie zur Salzsäule erstarrt hielt sie die Stellung und suchte nach

einer Erklärung, während sie die schattenhafte Gestalt nicht aus den Augen ließ.

Der Fremde öffnete unbeirrt die Tür zum Arbeitszimmer ihres Vaters.

Von ihrem Standort aus konnte Joan Cassner das Licht der Schreibtischlampe sehen mit ihrem Vater, der mit dem Rücken zur Tür saß.

Fred Cassner wandte sich um, lächelte erfreut, erhob sich und ging dem Besucher entgegen.

Er hatte ihn erwartet.

Die Tür schloß sich.

Joan Cassners Augen verengten sich, und auf ihrer glatten Stirn erschien eine Unmutsfalte.

Warum hatte ihr Vater nichts von dem Besuch erwähnt?

Aber da merkte sie, daß mit ihren Überlegungen etwas nicht stimmte.

Der Besucher war ja gar nicht von draußen gekommen. Die ganze Zeit über mußte er sich im »Blauen Salon« aufgehalten haben. Von dort war er gekommen…

Irritiert stieg sie die Treppen nach unten. Die beiden letzten Stufen knarrten.

Sie war gespannt darauf, wen Vater jetzt noch um diese Stunde erwartet hatte.

Sie klopfte an.

»Ja, herein bitte«, gab Fred Cassner Antwort.

Joan trat ein. Ihre Augen suchten sofort den Fremden, den sie deutlich wahrgenommen hatte.

Aber – der war nicht da?!

*

Fred Cassner bemerkte den verwunderten Blick seiner Tochter.

»Joan? Was ist?«

»Nichts, nichts ist«, beeilte sie sich schnell zu sagen.

Aber es fiel ihr schwer, ihre Erregung völlig zu verbergen.

Vater verschwieg ihr etwas! Das war ein ganz neuer Zug an ihm. Aber wenn er nichts sagen wollte… bitte, das war seine Sache, dachte sie trotzig.

Joan tat so, als wäre nichts, ließ aber immer wieder ihren Blick in die Runde gehen, als suche sie etwas…

Der schwere Vorhang an der Seite neben der Verandatür… war er vorhin nicht weiter auseinandergezogen? Vielleicht hatte der Besucher, den ihr Vater ihr unterschlug, sich dort versteckt? Ihre Gedanken gingen spazieren.

Als gäbe es nichts Besonderes, unterhielten sie sich schließlich über das Werk, das Joan aus der Bibliothek angeschleppt hatte. Der Titel lautete »Mysterien vergangener Zeiten«. Die Geheimnisse und das Leben in der fernen Vergangenheit der Erde interessierten Joan Cassner besonders stark.

Während sie mit ihrem Vater sprach, erklang plötzlich wieder jene rätselhafte Summton.

Fred Cassner tat so, als höre er nichts.

»Vater!« wisperte Joan. »Was ist das?«

»Was ist was, Joan?«

»Dieser Summton…«

Er lauschte. »Ich höre nichts, Joan.«

»Aber…«

Mehr brauchte sie nicht zu sagen, denn jetzt war das Summen so stark, daß ihr Vater hätte taub sein müssen, um noch abzustreiten, hier nichts zu hören.

Das Summen schwoll orkanartig an. Die Wände vibrierten, die Lampe an der Decke wackelte.

»Was ist das, Vater?« fragte Joan erschreckt.

»Vielleicht hängt es mit der Elektronikladung des Schutzzaunes zusammen.«

Fred Cassner stürzte nach draußen. Im Gang, in Wandschränken eingebaut, befanden sich die Metallkassetten. In ihnen war der Steuermechanismus untergebracht. Die Kontrollampen zeigten die normalen Funktionswerte. Am Zaun war nichts.

»Es hätte mich auch gewundert«, wisperte Joan unabsichtlich. »So etwas ist noch nie aufgetreten…«

»Was nicht bedeuten muß, daß es nicht doch mal auftreten kann, nicht wahr? Na, siehst du, schon ist es wieder vorbei. Eine kleine Störung. Nichts weiter…«

Sie sagte nichts. Die Schnelligkeit, mit der er diese Geschichte jedoch ad acta legte, mißfiel ihr.

Ihr Vater wollte ablenken. Warum sagte er ihr nicht die Wahrheit?

Sie grübelte noch darüber nach, als sie sich in ihrem Zimmer befand und vergebens ihre Gedanken auf das Buch auszurichten versuchte. Sie konnte sich nicht auf den schwierigen Text konzentrieren.

Sie nahm sich aber vor, ihren Vater bei der nächsten Gelegenheit auf sein seltsames Verhalten an diesem Abend anzusprechen.

Gleich morgen… oder übermorgen… dann aber bestimmt. Diese Frist setzte sie sich.

Übermorgen – dann war der 17. Mai.

Aber diesen Tag erlebte Fred Cassner nicht mehr…

*

Chaster Morgan und Frankie Lane hatten mit gespannter Aufmerksamkeit den Worten Joan Cassners gelauscht, die den Abend des 15. Mai noch mal heraufbeschworen hatte.

»Sie bringen das Ereignis jenes Abends mit dem Mord, der zwei Tage später geschah, in Verbindung?« murmelte Morgan. »Was veranlaßt Sie dazu?«

Joan zuckte die Achseln. »Ich weiß es nicht. Es ist nur so ein Gefühl… vielleicht irre ich mich auch… aber das Ganze war doch so sonderbar, daß sich einem unwillkürlich die Gedankenverbindung aufdrängte.«

Chas nickte. »Mir ergeht es nicht anders, Joan. Wahrscheinlich haben Sie auch recht. Aber bisher gibt es nicht den geringsten Anhaltspunkt, der dies beweist. Alles kann Zufall sein… Würden Sie mir erlauben, einen Blick in das Arbeitszimmer Ihres Vaters zu werfen?«

»Aber selbstverständlich.«

Sie besichtigen es gemeinsam. Obwohl die tiefliegenden Fenster den Schluß zuließen, man könnte hier bequem einsteigen, blieb immer die Tatsache des gefährlichen Schutzzauns im Hintergrund, den niemand so leicht überwinden konnte.

»Beide Zimmer«, murmelte Morgan nachdenklich, »das Arbeitszimmer und Ihr Zimmer, Joan…, sind vom Flur aus zu erreichen. Und auf der anderen Seite wiederum gibt es eine Tür, die in den Blauen Salon führt…«

Er sah sie an. Und in diesem Augenblick dachte die Millionärstochter das gleiche wie Hellmark. Seine stummen Blicke und seine Bemerkungen zuvor brachten ihre Gedanken ins Rollen.

»Er kam aus dem ›Blauen Salon‹… und er konnte nur nach dort wieder zurück. Vom Salon aus aber führt keine Tür nach draußen. Das aber bedeutet: er ist im Blauen Salon verschwunden wie ein Geist…?«

»Genau, Joan!«

*

Sie gingen gemeinsam dorthin. Alles in diesem Raum war in verschiedenen Blauabstufungen gehalten, angefangen vom Teppich bis zu den Tapeten und den Möbeln.

Sie inspizierten das Zimmer bis in den letzten Winkel, konnten aber nichts entdecken.

Während dieser Aktion schlug unverhofft die Klingel an.

Überall im Haus gab es verborgene Mikros und Monitore. Entweder waren sie durch Tapeten getarnt oder hinter Bildern und

Porzellantellern verborgen.

Joan rückte ein gerahmtes Bild mit blauem Motiv zur Seite und drückte einen Knopf.

Auf dem Monitor waren die Besucher vor dem Haus zu erkennen.

Es waren Captain Beverly und ein Mann, der aussah wie ein Professor.

Als die Besucher eintreten konnten, stellte sich heraus, daß der wie ein Professor aussehende Mann auch tatsächlich ein Professor war.

»Darf ich vorstellen«, sagte Beverly, »das ist Professor Watchson, eine Koryphäe auf dem Gebiet der Altertumsforschung.«

Joan Cassner stellte seinerseits ihre Gäste vor. Captain Beverly war erfreut, die Bekanntschaft der beiden AD-Inspektoren zu machen.

Der Captain war gekommen, um Joan über den letzten Stand der Dinge zu informieren und hegte gleichzeitig die Hoffnung, selbst etwas Neues durch sie zu erfahren.

Chaster Morgan nutzte die Gelegenheit, das außergewöhnliche Phänomen, mit dem sie es zu tun hatten, mit Professor Watchson zu erörtern.

»Der Mörder kam aus einer anderen Zeit«, sagte Chas leise. »So merkwürdig es klingt, wir müssen dies zunächst mal als gegeben hinnehmen. Ihrer Meinung nach stammt das Schwert aus dem Jahre 1495. Das ist eine Tatsache, daran ist nicht zu rütteln. Die Beantwortung folgender Fragen steht nun eindeutig im Mittelpunkt: wie nahm Fred Cassner Verbindung zu den Menschen der Vergangenheit auf? Wer war sein Mörder und vor allen Dingen: Warum wurde er ermordet? Das Motiv steht nach wie vor ungeklärt im Raum. War es überhaupt ein Mensch, der Cassner zu Tode brachte – oder war es ein fremdes Wesen, das Raum und Zeit beherrschte. In dem Fall hätten wir es möglicherweise auch mit einem Besucher aus dem Weltall zu tun.«

Watchson fuhr sich mit der Zunge über seine spröden Lippen. »Es ist alles so kompliziert. Wahrscheinlich werden wir den Schlüssel zu dem Geheimnis nie finden.«

»Das wäre traurig«, erwiderte Chaster Morgan. »Wäre es so, wie Sie sagen, dann bedeutet das, daß wir jeden Tag etwas Ähnliches erleben würden, ohne die Möglichkeit zu haben, etwas dagegen zu tun. Und solche Dinge machen mich immer recht nervös.«

Frankie sprach ihn wenig später darauf an.

»Du denkst an eine Wiederholungsmöglichkeit?«

»Zumindest schließe ich sie nicht aus. Wenn wir nur einen Schritt weiterkämen, wäre uns allen gedient: eine Notiz, ein Fund, das wäre schon eine Spur…«

Ebenso dachte Captain Beverly. Und auch aus diesem Grund war er gekommen.

Er wollte nochmal das ganze Haus sehen. Hier hatte alles begonnen. Vielleicht war beim ersten Durchsuchen etwas übersehen worden?

Es war halb elf Uhr abends, als sie sich entschlossen, sich nochmal jeden Winkel vorzunehmen. Vom Keller bis zum Dachgeschoß sollte jeder einzelne Raum mit Joan Cassners Zustimmung untersucht werden.

Und damit begann die Nacht der Rätsel. In dieser Nacht sollte keiner der fünf Beteiligten mehr ein Auge schließen…

*

Chaster Morgan und Joan Cassner waren dem Arbeitszimmer am nächsten, so daß sie dort mit der Suche begannen.

Das Notizbuch erbrachte nichts. Auf den ersten Blick jedenfalls.

Flüchtig blätterte dann Joan Cassner nochmal die letzten Eintragungen durch.

Da stutzte sie plötzlich.

»Die Handschrift! Sie stimmt nicht! Sie ist verändert!«

Dann sah auch Morgan das. Die Schrift der letzten drei Seiten stimmte nicht mit den Eintragungen zu Anfang überein.

In den neuen Aufzeichnungen war ein Besuch erwähnt, unter einem Datum stand mal nur eine Zeitangabe. Auf einer Seite befand sich eine Wurzelberechnung, die die 4. Dimension mathematisch belegte. Diese Berechnung schien ganz zufällig und locker zu Papier gebracht zu sein, wie man manchmal Strichmännchen auf einen nutzlosen Zettel kritzelte.

Sie suchten in den Schubladen und im Wandsafe. Dort stand eine Kassette.

»Was befindet sich darin?« wollte Morgan wissen.

Er erhielt nicht gleich eine Antwort. Joan wirkte erschreckt.

»Ich weiß nicht, Chas… die Kassette… scheint eine neue Errungenschaft zu sein. Ich wußte bis heute nicht, daß Vater ein solches Modell benutzte!«

*

Da es keinen Schlüssel zu der Kassette gab, mußte ein elektrischer Stahlschneider herhalten, der sich im Haus befand.

In der Kassette lagen – Banknoten, ein Bündel aufgeschichtet auf dem anderen.

»Pakete neuer Banknoten?«

Morgan nahm ein Bündel zur Hand. »Neu, funkelnagelneu… als kämen sie gerade aus der Druckerei.«

Er zog einen Schein unter der Banderole vor. »Neuer, als wir in unserem Staat sie herstellen könnten.«

»Wie meinen Sie das, Chas?«

»Sehen Sie selbst, Joan… sie sind alle gleich, keiner unterscheidet sich vom anderen…«

»Was ist das für ein Präsident?« fragte sie überrascht.

Auf dem grünen Schein war das Bild eines fremden Präsidenten, darunter eine Jahreszahl.

»3290…? Was bedeutet das, Chas?«

Er atmete tief durch. »Das bedeutet, daß dieses Geld – aus der Zukunft stammt, daß es erst in rund tausend Jahren in Umlauf kommen wird!«

*

Es ging Schlag auf Schlag.

Sie benachrichtigten die anderen und zeigten ihnen, was sie gefunden hatten.

Professor Watchson interessierte sich ebenso wie Beverly für das fremde Geld und für die Wurzelrechnung in Cassners Notizbuch.

»Ich bezweifle immer stärker, daß es ein Mensch war, mit dem Fred Cassner zusammentraf«, murmelte der Altertumsforscher. »Cassner traf sich mit einem Wesen aus der vierten Dimension…«

Morgan widersprach. »Das aber schließt doch nicht aus, daß es kein Mensch gewesen sein muß.«

»Menschen sind Wesen der dritten Dimension, Mister Morgan…«

»Was nicht bedeuten muß, daß wir nicht eines Tages durch die vierte Dimension reisen können, wie wir gelernt haben zu fliegen und schließlich auch das Weltall zu durcheilen…«

Als Chaster Morgan dies sagte, machte er einen ernsten und nachdenklichen Eindruck.

»Wie haben Sie Ihren Vater eigentlich gefunden, Joan?« fragte er unvermittelt. »Ich meine: Wie lag er in seinem Zimmer?«

Die Menschen ringsum blickten sich irritiert an. Keiner wußte so recht, was Morgans seltsame Frage eigentlich sollte.

»Ich versuche das Problem von einer anderen Seite anzupacken«, erklärte der AD-Inspektor. »Ich kriege das Gefühl nicht los, daß wir bisher doch etwas übersehen haben…«

»Vater lag mit dem Gesicht zur Erde«, antwortete Joan Cassner. Ihr dunkles Haar hing strähnig in ihr Gesicht. Sie wirkte müde und blaß.

»Was taten Sie, nachdem Sie ihn gefunden hatten?«

»Ich sah Blut, lief zum Visiophon und verständigte umgehend die Mordkommission. – Aber das alles steht schon im Protokoll, Chas…«

»Ich weiß. Es macht nichts, wenn wir uns auch diesen Tag

nochmal genau ins Gedächtnis zurückrufen, wie Sie das mit dem Abend des 15. Mai auch machten, Joan… Sie haben also nicht erst nachgeschaut, ob es wirklich Ihr Vater war, der da lag?«

»Nein!« Sie starrte ihn an wie einen Geist. »Nein, warum sollte ich?«

»Sie haben ihn sofort erkannt?«

»Ja!«

»Woran?«

»An seiner Kleidung…«

»Kleider kann man wechseln, Joan.«

»Aber wer sollte, ich meine…«

»Ich weiß es auch nicht. Fest steht, daß Sie Ihren Vater nicht ansahen?«

»Das stimmt. Ich brachte es nicht fertig. – Aber Captain Beverly… er hat auch erkannt, daß es mein Vater war.«

»Sie kannten Fred Cassner, Captain?«

»Kennen ist zuviel gesagt. Ich habe hin und wieder mal ein Bild von ihm in der Zeitung gesehen.«

»Persönlich sind Sie ihm vorher nie begegnet?«

»Nein.«

»Sie wissen, daß es Fred Cassner war?«

»Es gibt für mich keinen Zweifel. Schließlich war seine eigene Tochter Zeuge des Fundes, und sie hat uns persönlich unterrichtet.«

»Das stimmt. Aber Joan Cassner befand sich in einem Zustand, der einem Schock gleichkommt, Captain. In der allgemeinen Aufregung und Verwirrung war es verständlich, daß sie anhand der Kleidung und auch der Körpergröße ihren Vater zu sehen glaubte. Aber jetzt ist sie sich gar nicht mehr so sicher.«

Er deutete auf ein Bild an der Wand, das den toten Millionär zeigte.

»Die Aufnahme ist schon älter, Captain. Würden Sie trotzdem sagen, daß dieser Mann es war, den der Leichenwagen schließlich abtransportiert hat?«

Beverly zögerte nur einen winzigen Augenblick und sagte dann mit fester Stimme: »Ja, das würde ich sagen.«

»Danke, Captain. – Eine Frage: Die Leiche ist noch beschlagnahmt?«

»Ja, Mister Morgan.« Beverly nickte. »Ich glaube, ich weiß, was Sie wollen…«

»Fein, Captain. Das erspart unnötige Worte. Fahren wir gleich los?«

»Es ist zwar nicht jedermanns Sache, mitten in der Nacht einen Besuch im Leichenschauhaus zu machen, aber wenn Sie unbedingt wollen…«

»Nicht unangenehmer als am Tag. Tote sehen alle gleich aus…«

Da schlug das Visiophon an.

»Entschuldigen Sie mich bitte einen Augenblick«, sagte Joan, schon davoneilend, um den Hörer abzunehmen.

Zehn Sekunden später war sie schon wieder zurück.

»Für Sie, Captain! Anruf aus Ihrer Dienststelle.«

»Danke.« Beverly lief zu dem Apparat. Auf dem kleinen quadratischen Fernsehschirm zeigte sich das kantige Gesicht eines Beamten des Mittelstabes zwischen Mordkommission und dem Headquarters.

Beverly gelangte in den Abtastbereich der Objektive und wurde damit für seinen Gesprächsteilnehmer am anderen Ende der Strippe sichtbar. Das Gespräch, das der Captain führte, währte weniger als eine halbe Minute.

Beverly kehrte bleich zu den Wartenden zurück.

»Sie hatten einen Wunsch, Mister Morgan«, sagte er heiser. »Ich hätte Ihnen diesen Wunsch gern erfüllt. Selbst mir hätte ich jetzt diesen Gefallen getan. Leider ist das nicht mehr möglich. Soeben erhalte ich die Mitteilung, daß die Leiche Fred Cassners – verschwunden ist.«

*

Die es hörten, blickten fassungslos. Frankie Lane gab einen Laut von sich, der an das Quieken eines Schweins erinnerte.

Chas Morgan nickte. »Da scheint etwas zu einer Theorie zu passen, die ich selbst noch nicht bis in die letzte Konsequenz durchdacht hatte. Lassen wir uns nicht irritieren, Captain. Machen wir uns trotzdem auf den Weg…«

»Sie wollen jetzt noch…«

»Ja, erst recht. Vielleicht entdecken wir dort noch etwas, das in das Mosaik paßt…«

Chaster Morgan verabschiedete sich von Joan Cassner. »Ich werde versuchen, Ihr Vertrauen zu rechtfertigen«, sagte er leise. »Ich werde alles daransetzen mitzuhelfen, das Geheimnis zu klären, das Ihren Vater umgibt, Joan. Passen Sie auf sich auf!«

Morgan bereute im gleichen Augenblick, daß er diese letzten Worte hinzugefügt hatte.

Joan sah ihn groß an. »Ich habe plötzlich Angst, Chas, Angst, allen hier in diesem großen Haus zu bleiben.«

»Das brauchen Sie nicht, Joan. Es besteht überhaupt kein Grund dafür. Ihr Vater gab sich offensichtlich mit geheimnisvollen, fremden Mächten ab. Dabei ist ihm ein Fehler unterlaufen oder er hat eine Schuld auf sich geladen, die wir uns noch zu klären bemühen. Versuchen Sie zu schlafen! Wenn irgendetwas sein sollte – rufen Sie

Captain Beverlys Abteilung an. Ein Tastendruck genügt, und Sie haben Verbindung.«

Sie lächelte. »Ich hab mich dumm benommen, entschuldigen Sie! Es war wohl doch alles ein bißchen viel für mich. Ich werde etwas zum Einschlafen nehmen und sofort auf mein Zimmer gehen.«

»Tun Sie das, Joan! Es ist das Beste, was Sie im Moment für sich tun können.«

Gemeinsam verließen sie den Millionärsbungalow.

Morgans Turbowagen, ein mit Sonnenbatterie getriebenes Fahrzeug, stand stromlinienförmig wie ein Silberpfeil am Straßenrand. Dahinter hatte Captain Beverly sein blau-weißes Dienstfahrzeug geparkt.

Morgan wartete, bis der blau-weiße Wagen startete und folgte ihm dann nach. Lautlos glitten die beiden Turbofahrzeuge durch die nächtlichen Straßen der Stadt.

Chaster Morgan und Frankie Lane saßen schweigend nebeneinander. Jeder hing seinen Gedanken nach…

*

Joan Cassner verfolgte vom reaktivierten Zaun aus die Abfahrt der beiden Wagen und kehrte dann ins Haus zurück.

Wenig später lag die Straße wieder ruhig und verlassen. In den Wohnhäusern brannte nur noch vereinzelt Licht.

Joan Cassner verschloß die Tür und schaltete das Schutzgitter wieder ein.

Ein tiefer Seufzer hob und senkte ihre Brust, als sie langsam durch das stille, einsame Haus ging und sich ständig beobachtet fühlte. Seit den Entdeckungen an diesem Abend fühlte sie sich nicht mehr wohl in dieser vertrauten Umgebung. Die Umgebung kam ihr unheimlich vor, und Joan konnte nur mühsam das immer wieder aufsteigende Angstgefühl unterdrücken.

Mit matten Bewegungen schloß sie den Wandsafe.

Die Kassette mit dem Geld aus der Zukunft hatte Captain Beverly an sich genommen. Ebenso das Notizbuch. Dieses Material sollte nochmal einer gründlichen Prüfung auch auf eventuelle fremde Fingerabdrücke hin untersucht werden.

Sie räumte die Gläser weg, rückte die Sitzmöbel zurecht und ging dann hinüber zu dem Blauen Salon, wo die Tür spaltbreit geöffnet war und noch immer Licht brannte.

Sie fühlte sich unbehaglich, als sie die Klinke niederdrückte und mußte daran denken, daß aus diesem Raum der fremde Gast dieses Hauses an jenem fraglichen 15. Mai gekommen war.

Plötzlich bekam sie Herzbeklemmungen und hatte das Bedürfnis,

mit irgendeinem Menschen zu sprechen.

Sie zog sich das Visiophon herum und drückte die Tasten einer vertrauten Nummer.

Die Mattscheibe erhellte sich, farbige Schleier wurden sichtbar und formten sie zu einem Gesicht.

»Guten Abend, Mrs. Fuller!«

»Hallo, Joan! So spät rufst du noch an?« Mrs. Fuller trug einen rosafarbenen Hausmantel, der mit einem voluminösen, flauschigen Kragen besetzt war und in Höhe ihrer Brust aufsprang. Ihr Dekollete war sichtbar und der Ansatz ihrer Brüste. Trotz ihres Alters war die Haut noch glatt und jugendlich und wirkte kein bißchen welk. Besondere Zellenverjüngungskuren gaben den Frauen der Gegenwart die Möglichkeit, lange Zeit eine glatte und makellos jugendliche Haut zu behalten.

»Ist Ellen nicht zu Hause? Ich hätte sie gern mal kurz gesprochen, Mrs. Fuller.«

»Ellen ist bei William auf der Party…«

Joan schlug sich an die Stirn. »Ah, daß ich das vergessen konnte. Natürlich! Entschuldigen Sie bitte!«

Auch sie hatte eine Einladung zu Williams Party schon vor drei Wochen erhalten. Die Ereignisse hier im Haus brachten es mit sich, daß sie die Einladung selbstverständlich abgesagt hatte.

»Kann ich ihr etwas ausrichten, wenn sie nach Hause kommt, Joan?«

»Nein, vielen Dank, Mrs. Fuller! Das ist nicht nötig. Ich ruf dann morgen nochmal an. Gute Nacht, Mrs. Fuller!«

»Gute Nacht, Joan! Schlaf gut!«

Joan Cassner nickte und unterbrach dann die Verbindung.

Die Millionärstochter biß sich auf die Lippen. Wenn sie die Entwicklung geahnt hätte, wäre sie nicht auf die Idee gekommen, das Personal wegzuschicken. Heute war es noch so gewesen, daß sie keinen Menschen in ihrer Nähe ertragen konnte. Nun sehnte sie sich nach Gesellschaft. Ellen wäre die richtige Gesellschafterin gewesen. Ihr graute davor, allein zu bleiben, aber sie hatte wohl keine andere Wahl.

Die quälenden Gedanken schnürten ihr die Kehle zu, und sie meinte, die Wände ringsum schienen auf sie zuzukommen.

›Reiß dich zusammen, Joan! Du bist doch sonst nicht so zimperlich, verdammt nochmal!‹ redete sie sich ein. Aber es half nichts.

Schnell griff sie nach ihrer Handtasche neben der Anrichte und entnahm ihr ein ledereingebundenes Notizbuch, in dem die Adressen und Visiophonnummern ihrer Freunde und Bekannten standen. Eine plötzliche Gedächtnisschwäche ließ eine Lücke in ihrem Bewußtsein

entstehen und machte es ihr unmöglich, sich der Visiophonnummern zu erinnern, die sie sonst auf Anhieb im Kopf hatte.

Sie entschloß sich Suja anzurufen. Die zierliche Inderin war die Tochter eines Diplomaten, und sie lernten sich vor einigen Wochen zufällig in einem Fitneß-Center kennen.

Sofort verstanden sie sich, und in der Zwischenzeit hatten sie sich auch mehrmals getroffen. Suja würde bestimmt zu Hause sein. Zu Williams Familie unterhielt sie keine Beziehungen, demnach konnte sie auch nicht auf der Party sein. Der Gedanke daran beruhigte sie.

Sie klappte die Seite auf und war dabei, die Nummern in die Tastatur einzugeben, als sie das Geräusch vernahm.

Joan Cassners Nackenhaare stellten sich auf.

Die Hand, die noch auf der Tastatur lag, wurde kalt und weiß wie Eis.

Da war es wieder!

Das Summen – das Summen wurde stärker.

Sie war außerstande, sich von der Stelle zu bewegen.

*

»Wir sind da.«

Captain Beverly und Professor Watchson kamen vor einem schmucklosen, langgestreckten Gebäude an. Das war das Leichenschauhaus.

Der Captain und der Professor gingen gemeinsam mit Chaster Morgan und dessen Begleiter die drei flachen Stufen zur Tür hinauf.

In der Straße vor dem Leichenschauhaus standen noch zwei weitere Fahrzeuge. Die Entdeckung, daß Cassners Leiche verschwunden war, hatte einige Aktivitäten entfacht.

Beverly sprach seinen Namen und seine Erkennungsnummer in ein verborgenes Mikrophon, und im nächsten Moment öffnete sich die dunkle Doppeltür wie von Geisterhand bewegt.

Die Männer traten ein.

Der diensthabende Angestellte mit weißem Kittel kam ihnen durch eine schmale Tür entgegen, begrüßte Beverly und seine Begleiter und meinte: »Mr. Sambert und Dr. Hershfield sind ebenfalls noch da. Sie untersuchen – die Reste des Leichnams.«

»Die Reste – der Leiche?« fragte Beverly verwundert.

Eine Minute später wußte er, was damit gemeint war.

Sambert und Hershfield befanden sich in einem weißgekachelten Raum mit einem kleinen Tisch Reagenzgläsern und Schalen, in denen verschiedenartige Präparate aufbewahrt wurden.

Was hier vorgefallen war, stellte alle Beteiligten vor ein Rätsel.

Dr. Hershfield meinte: »Der normale Weg ist der, daß Tote erst

nach langer Zeit zerfallen. Hier hat sich der Vorgang – trotz Kühlung – innerhalb von vierzig Stunden abgespielt…« Mit diesen Worten ging er um die Bahre herum, auf der ein weißes Laken ausgebreitet lag. Auf dem Laken waren einige kleine graue Partikel auszumachen, die man nur bei genauerem Hinsehen erkannte.

»Diese grauen Partikel – sind die Reste, meine Herren.«

Chas Morgan beugte sich nach vorn. »Sie haben die chemische Analyse schon durchgeführt, um sicher zu sein, daß dies Reste vom Gewebe des Körpers des Toten sind?«

»Der Test ist noch nicht abgeschlossen, Mister Morgan.«

Es verwunderte Hershfield überhaupt nicht, daß ein Angehöriger der AD-Abteilung hier mit von der Partie war. Hinzukam, daß der Name Chaster Morgan über den Bereich der AD-Dienststellen hinaus einen guten Klang hatte. Es war bekannt, daß Morgan waghalsige Abenteuer riskierte und als Inspektor dieser Abteilung das Recht hatte, an Polizeiaktionen teilzunehmen, sobald auch nur der geringste Verdacht bestand, daß ein ungeklärter Vorfall die innere und äußere Sicherheit gefährden konnte. Und alles sprach bis jetzt dafür, daß ein solcher Verdacht gerechtfertigt war.

Zehn Minuten dauerte die chemische Analyse noch.

Dr. Hershfield nahm das Reagenzglas aus der Zentrifuge und betrachtete sich die ins Blaue gehende Flüssigkeit genau. »Ich verstehe das nicht«, murmelte er. »Aber ein Irrtum ist ausgeschlossen. Dieser dritte Test unterstützt die beiden ersten Analysen und zeigt ganz deutlich, daß ein Irrtum ausgeschlossen ist. Aber Sie sehen es alle, meine Herren: die Flüssigkeit ist blau.«

»Hatten Sie etwas anderes erwartet, Doc?« wollte Captain Beverly wissen.

»Offen gestanden: ja! Die Flüssigkeit hätte eigentlich rot werden müssen. Das hätte eines mit Sicherheit unter Beweis gestellt: wir hätten es dann mit menschlichem Gewebe zu tun gehabt.«

»Wollen Sie damit sagen, daß sie kein menschliches Gewebe vorgefunden haben?«

»Ja. Nur Stoffe, die zu siebzig Prozent mit Chlorophyll und zu etwa dreißig Prozent mit Stickstoff angereichert sind, können die Blaufärbung der Teststoffe hervorrufen. Seit wann besteht menschliches Gewebe aus Chlorophyll? Auf der Bahre hier hat eine Pflanze gelegen und kein Mensch, meine Herren!«

*

Die Worte schlugen ein wie eine Bombe.

Frankie Lane aber konnte es sich nicht verkneifen in die entstandene Stille eine Bemerkung fallen zu lassen:

»Da wird doch keiner auf die Idee gekommen sein, Cassners Leiche mitzunehmen und dafür pietätvoll einen Blumengruß zurückzulassen?«

»Wenn es so einfach wäre, Frankie, hätten wir durch Dr. Hershfield sicher schon einen Hinweis erhalten. Aber offenbar sieht es so aus, daß auch er nicht weiß, welche Art von Pflanze hier binnen kurzer Zeit zerfiel.«

Hershfield nickte. »Genau, Mister Morgan! Die Rätsel sind eigentlich jetzt noch größer geworden, als sie zuvor waren.«

»Dafür haben wir eine Klarheit gewonnen«, meinte ehester. »Wer immer hierher transportiert wurde: Um den Millionär Fred Cassner scheint es sich jedenfalls nicht gehandelt zu haben. Wenn Cassner nicht der Tote war – wer war es dann? Eines ist dann wohl eine logische Schlußfolgerung: Cassner ist nicht tot, also wurde er nicht ermordet. Das wirft ein neues Problem auf: Wo befindet sich der Millionär jetzt? Mir scheint, wir müssen vollkommen umdenken. Wir suchen keine Leiche mehr – wir suchen einen verschwundenen Menschen…«

*

Joan Cassner vermochte nicht zu atmen und nicht zu schreien. Und das Letztere wäre sicher auch völlig verkehrt gewesen.

Das Summen schwoll zu einem Höhepunkt an. Die Luft zitterte, die Wände bebten und das Licht flackerte, als ob die Erde unter dem Haus sich in Bewegung gesetzt hätte.

Die Gedanken des jungen Mädchens bildeten ein wirres Durcheinander, ihre Glieder waren wie gelähmt.

Aber hier konnte sie nicht bleiben, schrie es verzweifelt in ihr. Sie mußte weg von hier! Sie war allein und hilflos.

Sollte sich das wiederholen, was mit ihrem Vater passiert war?

Dann war sie überhaupt zu keinem vernünftigen Gedanken mehr fähig. Sie handelte ganz mechanisch.

Nur weg von hier, hetzten ihre Sinne…

Alles in ihr sträubte sich, als sie hörte, wie die Tür des Blauen Salons leise klappte.

Wäre doch nur Morgan hier! Oder einer der anderen!

Ihr Blick ging zum Visiophon. Anrufen?

Nein! Dazu hatte sie jetzt nicht die Nerven. Keine Sekunde länger konnte sie hier ausharren.

Sie rannte durch den Korridor. Ihr Herz klopfte, als würde es den Brustkorb sprengen. Sie warf keinen Blick zurück. Im Vorüberlaufen riß sie die Klappe der Signalanlage auf und stellte den Zeiger auf Null. Dadurch wurde dem Elektronenzaun draußen die tödliche Energie

genommen.

Die Tür zur Straße aufreißen und in die kühle Nacht hinausstürzen – waren eins.

Und jetzt fing sie an zu schreien. Vorn an der Straßenecke sah sie die rotierenden Lichter eines Flugtaxis. Der Pilot setzte zur Landung an.

Wild gestikulierend und wie von Sinnen brüllend jagte Joan Cassner zu dem landenden Taxi. Ein Mann stieg aus, blickte die Straße hinab, sah Joan Cassner und hörte ihre Schreie.

Joan sprang einfach über das flache Gartentor.

Erst jetzt warf sie einen Blick zu dem ihm Dämmerlicht liegenden Bungalow zurück. Da, an der linken Seitenwand! Bewegte sich dort nicht ein Schatten?

Mit einem zweiten Blick vergewisserte sie sich erst gar nicht, lief einfach weiter auf die Haltestelle zu.

Der Fluggast lief ihr kopfschüttelnd entgegen.

»Ist etwas?« fragte er besorgt, seine braune Ledertasche unter den Arm schiebend. »Kann ich Ihnen irgendwie behilflich sein, Miss? Wurden Sie belästigt?«

Joan Cassner schüttelte nur den Kopf. Sie konnte unmöglich einem Außenstehenden zumuten, sich in Gefahr zu begeben.

Sie rannte auf den offenstehenden Eingang des Taxis zu. Der Pilot streckte ihr hilfreich die Hand entgegen.

»Schnell!« keuchte Joan. »Fliegen Sie weg!«

»Um Himmels willen, warum haben Sie’s denn so eilig?«

Sie überging die Frage und ließ sich in das weiche, bequeme Polster zurückfallen.

»Wohin soll ich Sie bringen? Zur Polizei?«

»Ja.«

Der Pilot startete. Die Antigravmotoren zogen den Helikopter in die Höhe, ohne daß der unangenehme Luftsog entstand. Rasch gewann das Fluggefährt an Höhe.

Wortlos steuerte der Pilot seine Maschine über die Häuser der schlafenden Stadt hinweg. In der Tiefe sah man Lichter von Turbofahrzeugen, die auf der die Stadt wie einen Ring umspannenden Straße als beleuchtete Kette hinzogen.

Positionslichter in der Luft zeugten von weiteren Flugtaxis, die ebenfalls unterwegs waren.

»Nein, doch nicht zur Polizei!« sagte Joan Cassner unvermittelt. Ihr war plötzlich ein anderer Gedanken gekommen. Sie gab Morgans Adresse an.

»Park-Road dreiundachtzig, bitte…«

Sie hoffte, daß Chas schon zu Hause war. Zu ihm hatte sie das größte Vertrauen.

Außerdem mußte er ihr die Fluggebühren auslegen.

Sie hatte keinen Cent bei sich…

*

Chaster Morgan stand vor dem Spiegel, der über dem Waschbecken angebracht war und putzte sich mit der elektrischen Zahnbürste die Zähne.

Durch den Ultraschalleffekt, der sanft auf die oberste Zahnschicht einwirkte, war eine besonders gründliche Reinigung möglich.

Chas stellte das sich selbst reinige Gerät zurück und wollte sich den Mund abwischen, als er plötzlich stutzte.

Seine Augen!

Die Veränderung darin trat ganz plötzlich und deutlich erkennbar auf.

Sie waren nicht mehr dunkelbraun – sie zeigten den Schimmer eisigen Graus! Es sah für einige Sekunden lang so aus, als ob eine andere Farbnuancierung von nun an seine Iris bestimmen sollten. Doch dann wich das eisige Grau wieder zurück, und das dunkle Braun trat wieder in den Vordergrund.

Was war geschehen?

Chas hielt den Atem an. Der Aufenthalt in dem unbekannten Strahlenfeld, wegen dem er einige Tage das Krankenhaus hüten mußte, schien nun Nachwirkungen zu haben. Wenn er weiter etwas Ähnliches beobachtete, dann mußte er wohl oder übel doch noch mal in ärztliche Behandlung.

Aber es ging ihm nicht schlecht. Er fühlte sich so wie immer.

Morgan ging zu Bett. Er bewohnte ein geschmackvoll eingerichtetes Apartment in der Park-Road.

Der Inspektor lag mit offenen Augen da, starrte gegen die Decke und hing seinen Gedanken nach.

Vor seinem geistigen Auge liefen nochmal die Ereignisse des Tages ab wie auf einer Filmleinwand.

Viel hatte sich ereignet – und doch gab es nichts Handgreifliches, was den Schluß zuließ, daß man einen entscheidenden Schritt weitergekommen wäre.

Morgan fühlte sich müde und nickte während der Überlegungen ein.

Einmal fiel ihm der Name Björn Hellmark ein, und im Unterbewußtsein stellte er sich schläfrig die Frage, wieso er ausgerechnet auf diesen Namen kam. Nie zuvor hatte er ihn gehört und kannte auch keinen Menschen mit solch einem Namen.

Er träumte. Ganze dreißig Sekunden lang. Da sah er sich auf einer Insel. Weißer Sand, Palmen, blütenduftend… ein Paradies… er sah

eine Frau am Strand liegen, schlafend… sie trug einen cremefarbenen Bikini, ihre Haut hatte die Farbe von Sahnekaffee… Carminia Brado… schön und verführerisch, und er sehnte sich nach ihr.

Der Wind säuselte. Das Säuseln wurde urplötzlich zum Brausen, dann zum Pfeifen. Und schließlich zum Klingeln…

Klingeln?

Da war er plötzlich wieder hellwach. Und er hörte es immer noch.

Vergessen war im nämlichen Augenblick der schwache Traum von einer fernen, paradiesischen Insel, von einem Mann namens Björn Hellmark und einer kaffeebraunen Schönheit namens Carminia Brado. Die Wirklichkeit hatte ihn wieder. Chaster Morgan war ganz er selbst.

Jemand stand draußen vor der Tür und klingelte Sturm.

Chas aktivierte den Monitor auf dem Nachttisch neben seinem Bett.

Vor der Tür stand…

»Joan!« entfuhr es ihm. Mit einem Sprung war er aus dem Bett, lief durch den Korridor und öffnete.

»Joan?! Wie kommen Sie…«

»Helfen Sie mir, Chas!« Zerzaust waren ihre Haare, bleich ihr Gesicht. »Er war wieder da… ich habe es wieder gehört… ich kann nicht im Haus bleiben… es ist alles so schrecklich… das Taxi wartet… der Pilot muß noch entlohnt werden… ich konnte mir nicht die Zeit nehmen, noch nach meiner Handtasche zu greifen…«

Er stellte keine Fragen. Der Fremde war wieder da. Von ihm sprach sie.

Chaster Morgan war ein Mensch, der keine großen Umstände machte. Er schlüpfte in die Hose, warf sein Jackett über und lief gemeinsam mit Joan zu dem wartenden Taxi.

»Dahin zurück, woher Sie gerade kommen, Meister«, rief er dem Piloten zu, während er Joan sanft in den weichen Sessel drückte. »Legen Sie ’nen Zahn zu! Wir werden uns dankbar erweisen.«

Die Flugmaschine stieg lautlos in die Höhe.

Joan Cassner lächelte abwesend und warf ihrem Begleiter einen dankbaren Blick zu. Sie erschrak ein wenig über den Ausdruck in Chaster Morgans Augen.

Dort herrschte jener gefährliche kalte Glanz, der in Augenblicken der Gefahr und höchster Anspannung das warme Braun seiner Augen veränderte. Daß ein Mensch mit braunen Augen einen derart kalten Blick bekommen konnte… diese Erfahrung machte Joan Cassner in ihrem Leben zum ersten Mal.

Nicht mal zehn Minuten währte der Flug. Der Pilot gab sich alle Mühe, die Flugzeit zum Haus Joan Cassners so kurz wie möglich zu halten, aber andererseits gab es bestimmte Vorschriften, die er nicht überschreiten konnte, um die Luftpolizei nicht auf sich aufmerksam zu

machen.

Es ging aber alles gut.

Der Pilot setzte vor dem Haus auf.

»Warten Sie bitte auf uns!« rief Chas und drückte dem Mann eine Geldnote in die Hand, die er schnell aus der Tasche seines Jacketts gezogen hatte. »Nehmen Sie das schon mal als Anzahlung!«

»Danke.« Der Pilot bekam große Augen. Die Anzahlung, wie Morgan sie nannte, deckte bereits den ganzen Flugpreis und beinhaltete schon zwanzig Prozent Trinkgeld.

Der erste Versuch Chaster Morgans war, festzustellen, ob der Elektronenzaun geladen war oder nicht. Er bückte sich, warf ein paar kleine Steine Richtung Zaun. Der unsichtbare Schutzschirm blitzte nicht auf.

»Ich habe ihn abgeschaltet«, ließ Joan ihn wissen.

»Das haben Sie mir schon gesagt. Aber etwas mehr Vorsicht zur Zeit ist besser als sich nachher zu wundern, wenn man tot ist… immerhin ist seit Ihrer Abwesenheit einige Zeit vergangen, da kann sich leicht etwas verändert haben, Joan.«

Er hatte recht, und sie sah ein, wie leichtsinnig sie gewesen wäre.

Sie gingen ins Haus. Joan Cassner hielt sich wie ein Schatten hinter Chas Morgan. Der sah sich im Korridor um. Alles war still und dunkel. Nur unter einer Tür fiel Lichtschein in den Korridor.

Es war Joans Zimmer.

»Ich ließ das Licht brennen, als ich panikartig davon rannte.«

Morgan stieß die Tür mit dem Fuß auf und ließ einige Sekunden verstreichen, ehe er eintrat. Nichts geschah. Es war auch alles unverändert, wie Joan ihm bestätigte.

Dann gingen sie in Cassners Arbeitszimmer.

Und da sahen sie die Bescherung…

Der Schreibtisch glich einem Schlachtfeld, sämtliche Schubladen und Türen waren aufgerissen und durchwühlt, und der Wandsafe war geöffnet.

»Jetzt ist mir klar, was unser Kandidat gesucht hat«, bemerkte der AD-Inspektor mit rauher Stimme. »Notizbuch und Geld aus dem 32. Jahrhundert! Beides aber konnte er nicht mehr finden. Captain Beverly hat die beiden Beweisstücke inzwischen in Verwahrung genommen.«

»Wir sind zu spät gekommen.«

»Das macht nichts. Es war wohl kaum damit zu rechnen, daß der rätselhafte Besucher, oder wer sonst dieses Haus betreten hat, auf uns warten würde.« Er sah sie mit einem ganz merkwürdigen Blick an. »Doch daß er überhaupt gekommen ist, ist für uns von großer Wichtigkeit, Joan. Er hat nicht gefunden, was er suchte. Scheinbar aber braucht er es. Wir müssen auf etwas gefaßt sein, Joan. Er wird

wiederkommen, aber diesmal nicht auf so heimliche Weise wie bisher. Als nächstes wird er mit Sicherheit – Sie fragen, wo die Dinge geblieben sind!«

*

Welch ein Gedanke!

»Wir müssen über alles sprechen, Joan«, fuhr Morgan fort. »Jetzt kommt es darauf an, einen Schlachtplan zu entwickeln und nichts mehr dem Zufall zu überlassen. Sie haben im Haus eine Anzahl Gästezimmer. Mindestens zwei bitte ich Sie, mir für die nächsten Tage zur Verfügung zu stellen. Wenn es Ihnen nichts ausmacht, bin ich so unverschämt, Frankie Lane, meinen Freund, und mich hier für kurze Zeit einzuquartieren. Ich möchte Sie gern eine Zeitlang nicht aus den Augen lassen.«

»Sie sprechen mir aus dem Herzen, Chas!« sagte sie leise, und ehe es der Inspektor verhindern konnte, stellte sie sich auf die Fußspitzen und hauchte ihm einen Kuß auf die Lippen.

*

Sein Vorhaben erforderte einige Vorbereitungen.

Schon diese Nacht sollte Joan das Gefühl haben, ruhig schlafen zu können.

Chas Morgan nahm Joan Cassner mit zurück.

Während er alle notwendigen Utensilien in seinem Apartment zusammenpackte und sich dann nochmal richtig anzog, da er immer noch den Pyjama unter dem Anzug trug, wartete Joan in dem Flugtaxi auf ihn.

Morgan nahm seinen Koffer, löschte alle Lichter in der Wohnung, schloß die Wohnungstür ab und flog dann mit Joan zu dem Bungalow zurück, der für die nächste Zeit sein Zuhause sein sollte.

Er bezog sein Zimmer, lag noch lange wach und lauschte in die Stille. Und es blieb still für den Rest der Nacht. Nichts mehr ereignete sich.

War es die Ruhe vor dem Sturm?

*

Der Tag begann zu dämmern.

Trotz des späten Zubettgehens waren sowohl Joan als auch Chaster Morgan schon früh auf den Beinen.

Chas erledigte noch vor dem Frühstück, das von dem inzwischen eingetroffenen Hausmädchen bereitet wurde, alle notwendigen

Telefongespräche.

Er setzte sich mit dem Chef der AD-Zentrale in Verbindung und schenkte ihm reinen Wein ein. Morgan rechnete nicht mit irgendwelchen Problemen, als er seinem Vorgesetzten sein eigenmächtiges Vorgehen unterbreitete. Seine Dienstvorschrift räumte ihm als Angehörigen des Abwehrdienstes große Beweglichkeit und freie Entscheidungsmöglichkeiten ein, die von den meisten Inspektoren leider nur allzuwenig benutzt wurden.

Morgan wurde für zunächst eine Woche von den Kontrollflügen mit der »Nummer Neun« freigestellt. Ebenso Frankie Lane, mit dem er zusammenarbeiten sollte.

»Im Prinzip kommt uns Ihr eigener Vorschlag entgegen, Morgan«, bekam er zu hören. »Durch Captain Beverly wurden wir bereits unterrichtet, und ein Nachrichtenspezialist wurde auf den Fall angesetzt. Von ihm haben wir Ihr Eingreifen erfahren. Wir hätten sowieso zwei Männer auf den Fall ansetzen müssen. Da Sie nun schon mal am Ball sind, bleiben Sie dran, Morgan. Ich bedaure zwar, für diese Zeit auf Ihre Kontrollflüge mit der ›Nummer Neun‹ verzichten zu müssen – habe aber die Gewißheit, daß Sie an anderer Stelle die gleiche gute Arbeit leisten wie hinter dem Steuerpult.«

»Danke, Sir.«

Danach rief Morgan Frankie Lane an. Der Freund war verwundert, als er Chas auf dem Visiophonschirm erblickte.

»So früh hast du noch nie angerufen!« Lane sah frisch und ausgeruht aus, und im Hintergrund auf dem Bild war noch der reichlich gedeckte Frühstückstisch zu erblicken. Frankie genoß die erste Mahlzeit des Tages immer besonders ausgiebig. Was man ihm auch ansah.

»Ich hab' noch eine Viertelstunde zu tun, Chas. Halt' mich nicht auf, wenn es nicht unbedingt notwendig ist! Die Rösteier verlieren ihren Duft, wenn sie nicht heiß gegessen werden.«

Rösteier waren eine Eigenschöpfung Frankie Lanes. Im Erfinden kleiner lukullischer Köstlichkeiten war er überhaupt groß. Ursprünglich – so jedenfalls wußte Chas es von ihm – hatte er Koch auf einem Linienkreuzer zwischen Erde und Mars werden wollen. Die Kochkunst und die Weltraumfahrt hatten ihn stets gleichermaßen fasziniert. Daß er schließlich beim AD landete – damit war ein Teil seines Wunsches erfüllt. Aber dort konnte er nicht kochen. So zeigte er seine beachtenswerten Künste und stellte seine Erfindungsgabe immer im privaten Bereich unter Beweis. Als Hobbykoch war er inzwischen Mitarbeiter einiger beliebter Funk- und Televisionsprogramme geworden, die fremdartige, ungewöhnliche und neue Rezepte verbreiteten.

Frankie entwickelte nicht nur neue Ideen und fand stets neue

Geschmackskompositionen – er bemühte sich auch, altes Rezeptgut aufzustöbern, das in den Jahrhunderten davor den Menschen als Gaumenfreunde diente. Er spielte mit dem Gedanken, ein zweibändiges Werk herauszubringen, in dem er alte und neue Rezepte gegenüberstellte.

»Ich wollte dir nur mitteilen, daß du dich nachher nicht zu beeilen brauchst, Frankie. Dein zweites Frühstück brauchst du nicht in der ›Nummer Neun‹ einzunehmen, sondern das kannst du hier bei Miss Cassner genausogut erledigen.«

»Chas! Ist etwas Besonderes gewesen in der letzten Nacht?«

»Ich habe bei Joan geschlafen.«

»Chas!« Frankie Lane bekam Augen so groß wie Untertassen.

»Ich sagte nicht ›mit‹, Frankie, sondern ›bei‹. Man beachte den feinen Unterschied! Er macht alles aus. Der Dienst im All fällt für die nächsten Tage flach. Ich werde dir alles erzählen, wenn du hier bist. Damit deine Rösteier sich nicht unterkühlen!«

»Die haben Zeit, Chas.« Frankie konnte seine Neugierde nicht bezähmen. »Sag mir, was du mir sagen mußt, was sich ereignet hat.«

Chas Morgan tat ihm den Gefallen.

Das dauerte fast zehn Minuten.

»Das ist alles?« wunderte Frankie sich. »Das hättest du mir auch nachher erzählen können… verdammt, die Rösteier! Die habe ich ganz vergessen. Die Dinger sind bestimmt inzwischen so kalt wie der Nordpol.«

Er löschte die Verbindung, und was sich daraufhin in der Wohnung seines Freundes abspielte, konnte Chas Morgan nur ahnen…

*

Als Frankie eine gute Stunde später eintraf, machte er ein recht zufriedenes Gesicht.

»Gut gefrühstückt, wie?« fragte Morgan fröhlich in der Erwartung, daß Frankie sich über den Zustand der Rösteier ausließ.

»Hmm, ja, kann nicht klagen. – Ich hab dir was mitgebracht, Chas.«

Mit diesen Worten nahm er ein in knisternde Folie eingewickeltes flaches Päckchen aus seiner Jackettasche und reichte es Morgan.

»Für dich.«

»Das ist nett von dir. Ich finde es schön, wenn Freunde an einen denken.«

Morgan löste die Folie. Darin eingewickelt lag ein mehr schwarz als dunkelbraun aussehendes knuspriges Etwas, das entfernte Ähnlichkeit mit einem mißratenen Gebäckstück hatte.

»Was ist das, Frankie?«

»Versuch's«, sagte der nur.

Morgan schnupperte daran. »Riecht nicht schlecht.«

»Versuch's!«

Chas Morgan knabberte ein Stück ab. Es war hart wie Stein – zerging dann aber auf der Zunge wie ein Stück Butter, als es mit Speichel in Berührung kam. Sofort erfüllte ein angenehmer, zarter Geschmack seinen Mund.

»Schmeckt ausgezeichnet, wirklich Frankie, sehr gut! Ein neues Rezept?«

»Es schmeckt dir also auch? Ich wollte das nur wissen. Neu? Nun, so kann man das nicht sagen. Es sind überalterte Rösteier, die zu lange abgekühlt sind.«

»Dann beschwerst du dich noch?!«

»Wer hat sich beschwert, Chas? Ich bin dir von Herzen dankbar, daß du mich am Telefon aufgehalten hast. Ohne deinen Anruf wäre es nie zu dieser bemerkenswerten Entdeckung, dieser… dieser einmaligen Neuschöpfung gekommen. Du hast Lukullus' Land bereichert – und ich hab's entdeckt, als ich mich schweren Herzens entschloß, doch mal einen Biß zu riskieren. Es hat sich gelohnt! Die Welt ist reicher um ein neues Gericht. Nun ja, Gericht ist vielleicht zuviel gesagt. Sagen wir: um eine neue Knabberei. Ich werde sämtliche Abkühlungsstufen im Lauf der nächsten Zeit testen und den besten Geschmack einführen. Ich werde mich mit Großherstellern in Verbindung setzen und mein Rezept dann verkaufen. ›Frankies Knabberfladen‹ oder so ähnlich werde ich es nennen. Wenn ich an jedem verkauften Päckchen nur mit fünf Prozent beteiligt werde – darunter werde ich mein Rezept nicht zur Verfügung stellen – dann sind das bei einem Verkaufspreis von achtzig Cent pro Packung, den ich mal ansetzen will und einer umgesetzten Zahl von etwa zehntausend Päckchen täglich – Moment, ich hab's gleich… Nein, da zieh ich doch lieber meinen Taschenrechner zu Rate. Ah, den hab ich jetzt vergessen. Nun, macht nichts, jedenfalls werd ich reich werden. Ich werde dann ein Raumhotel eröffnen und Frankie Lane wird seine Gäste mit lukullischen Köstlichkeiten verwöhnen. Du kriegst selbstverständlich freie Speisen und Getränke. Ich werde mich immer an die Tage mit dir in ›Nummer Neun‹ erinnern. Es war eine schöne Zeit, Chas…«

Er redete schon so, als hätte er seinen Dienst bei der AD quittiert.

Das war typisch Frankie. Er konnte sich für eine Sache begeistern und baute dann die tollsten Luftschlösser, die in der Vergangenheit regelmäßig eingestürzt waren.

Morgan ließ den Freund noch ein bißchen schwärmen und dann kamen sie endlich zum Wesentlichen.

Joan Cassner, die das Ganze am meisten anging, wurde mit

einbezogen.

Sie besprachen, was sie unternehmen wollten, wenn »es« eintrat, worauf sie alle warteten.

Auch Captain Beverly war inzwischen unterrichtet.

Der erste Tag verging, und nichts ereignete sich.

Wenn Joan außer Haus ging, blieb einer der Freunde im Haus zurück, der andere hielt sich in ihrer Nähe auf, um stetig über ihre Schritte unterrichtet zu sein.

Am Abend des zweiten Tages geschah, worauf sie gewartet hatten…

Joan saß am Tisch in ihrem Zimmer und las. Morgan und sein Freund Frankie spielten eine Partie Schach. Obwohl es unzählige neu entwickelte Spiele gab, waren sie beide von diesem uralten Kampfspiel am meisten fasziniert.

Chas, der die Hand schon nach einem Springer ausgestreckt hatte, hielt in der Bewegung inne.

Das Summen!

Joan Cassner legte wie eine Marionette das Buch aus der Hand.

»Joan!« zischte der AD-Inspektor ihr zu, »vergessen Sie Ihre Rolle nicht!«

Jetzt, wo das kam, worauf sie innerlich eingestellt waren, schien sie zu versagen, meinte sie, ihre Nerven würden das Spiel nicht mitmachen.

Alles war bis ins Detail besprochen und mehrfach auch geübt worden.

Jetzt aber wurde es ernst.

Joan nickte.

Frankie verließ seinen Platz und Morgan ließ das Spiel verschwinden. Der kleine dicke Freund des Inspektors huschte hinaus in den dunklen Korridor, lief auf Strümpfen die Treppen nach oben und verbarg sich im Dunkeln hinter dem Geländer, noch ehe das Summen so stark wurde, daß man glaubte, die Wände würden sich in ihre Einzelteile auflösen.

Morgan huschte zwischen Schrank und Fensternische hinter den schweren Vorhang, von wo aus er das ganze Zimmer überblicken konnte.

Die Weichen waren gestellt.

Morgan hielt den Paresestrahler entsichert in der Rechten, um im Notfall schnell eingreifen zu können.

Das Summen verebbte. Stille…

Joan Cassner schluckte. Sie saß stocksteif in ihrem Sessel, und das Herz klopfte ihr bis zum Hals.

Deutlich war jetzt zu hören, wie in der Stille des Hauses eine Tür klappte…

Frankie Lane hielt den Atem an und starrte in die dämmrige Tiefe.

Es kam jemand aus dem »Blauen Salon«.

Es war – ein Mensch…

*

Er ging durch den Korridor und steuerte nicht auf das Arbeitszimmer, sondern auf das erste Zimmer Joan Cassners.

Es war genau, wie Chaster Morgan vermutet hatte.

Frankie Lane wartete, bis die Gestalt im Dunkeln verschwand, bis sie die Tür hinter sich zudrückte und wie ein Geist im Zimmer bei Joan Cassner auftauchte.

Das war Lanes großer Einsatz.

Mit einer Wendigkeit und Geschicklichkeit, die man dem kleinen Dicken gar nicht zugetraut hätte, lief er geduckt die Stufen nach unten und öffnete die Tür zum »Blauen Salon«.

Was Lane sah, ließ ihm für Sekunden den Atem stocken.

*

Joan Cassner gab einen leisen Aufschrei von sich.

»Wer sind Sie? Was wollen Sie hier?!«

Sie ließ das Buch fallen und sprang auf.

Morgan sah das alles.

Die Millionärstochter stand dem fremden Besucher gegenüber, der sie freundlich anlächelte und leise »Guten Abend« sagte.

Er war unauffällig und nach der letzten Herrenmode gekleidet. Nichts Außergewöhnliches war an ihm, was sie hätte erschrecken können. Sein Gesicht war schmal, ernst und von einem gesunden braunen Taint. Dieser Mann war ein Durchschnittsmensch, einer den man sah – und wieder vergaß.

»Ich glaube, Sie waren schon mal hier. Ich habe Sie nie gesehen, immer nur gehört.« Ihre Stimme verlor nur langsam die Steifheit. Angst hatte sie plötzlich nicht mehr. Dieser Mann wirkte erstens nicht gefährlich, und dann war es ein beruhigendes Gefühl zu wissen, daß Chas Morgan hinter dem Vorhang stand und Zeuge jeder Einzelheit wurde.

»Sie haben mir noch immer nicht gesagt, wer Sie sind und was Sie hier wollen«, sagte Joan Cassner mit fester Stimme. »Ich habe ein Recht darauf, es zu erfahren«, sprach sie den Fremden an, ohne ihn aus den Augen zu lassen. »Schließlich wohne ich in diesem Haus, und Sie sind hier eingedrungen wie ein Dieb.«

»Das ist richtig.« Ein rätselhaftes, stilles Lächeln spielte um seine Lippen. »Nun, ich halte Sie für klug genug, daß Sie doch einiges mehr

wissen oder zumindest ahnen als das, was Sie zugeben, Miss Cassner… selbstverständlich nenne ich Ihnen auch meinen Namen – einen Namen, den Sie aussprechen können. Nennen Sie mich einfach ›Tom‹! Dieser Name ist nicht ungewöhnlich, und Sie haben keine Schwierigkeiten mit der Aussprache, weil er in Ihrem Land und in Ihrer Sprache geläufig ist.«

»Mein Land? Meine Sprache?« Es fiel ihr nichts Besseres als diese Frage ein. Aber Chas Morgan bestand darauf, den Besucher in ein Gespräch zu ziehen, um über seine Absichten und Ziele unterrichtet zu werden und um vor allem auch Frankie Lane zu decken, der mit der recht delikaten Aufgabe betraut worden war, einiges über die geheimnisvolle Fähigkeit des Fremden herauszufinden, der elektronisch gesicherte Schutzzäune und Hauswände wie nichts passieren konnte.

»Ich komme aus einem fernen Land. Es hätte keinen Sinn, Ihnen zu erklären, wo es liegt. Nehmen Sie es einfach hin, bitte!« Er wirkte ausgesprochen höflich und sympathisch. »Der Grund meines Besuchs ist folgender: ich benötige meine Sachen. Bitte, geben Sie sie mir zurück! Ich werde Sie dann keine Sekunde länger belästigen.«

»Welche Sachen fordern Sie?«

»Das Notizbuch Ihres Vaters – und das Geld. Es lag in der Kassette. Wo ist es hingekommen?«

Chas Morgan lauschte. Ihm kam es so vor, als wäre die fremde Stimme mit den letzten Worten um eine Nuancierung schärfer geworden.

»Ich habe es der Polizei übergeben«, sagte Joan Cassner.

»Der Polizei? Warum? Sie hatten kein Recht dazu!«

Der Fremde kam ihr einen Schritt näher, verständnislos den Kopf schüttelnd. Zwischen dem Besucher und Joan befand sich jetzt nur noch der Tisch.

»Ich… hatte… kein Recht dazu?« entfuhr es Joan entrüstet. »Ich mußte alles daransetzen, jene Leute zu stützen, die das Schicksal meines Vaters zu klären haben. Sie wissen doch, was sich hier in diesem Haus ereignet hat?«

»Ja. Deshalb bin ich hier. Es war ein – bedauerlicher Unfall.«

»Sie nennen Mord einen Unfall? Wenn Sie es so genau wissen, weshalb sagen Sie mir nicht alles? Dann wären doch endlich die Fragen, die mich quälen beantwortet!«

Joan Cassner hatte sich vollkommen unter Kontrolle und spielte ihre Rolle ausgezeichnet. Nichts mehr Gekünsteltes war jetzt an ihrem Sprechen und ihren Bewegungen.

»Ihr Vater wurde nicht getötet. Wenn man dies hier glaubt, so ist das ein Irrtum. Soviel kann ich Ihnen sagen. Einer unserer Leute kam zu Tode, der Fremde, der in dieses Haus kam.«

Nur diese wenigen Worte reichten aus, um die Verwirrung noch größer zu machen.

Joan Cassner atmete tief durch. »Jetzt verstehe ich… überhaupt nichts mehr…«, stotterte sie. »Ein Fremder? Von was für einem Fremden sprechen Sie jetzt? Der Fremde – sind Sie!«

»Ich bin ein Fremder, aber nicht der, von dem ich spreche. Der andere benutzte die Anlage, er war unwissend, er stammte nicht aus dieser und meiner Zeit. Er kam in dieses Haus, erschrak – und tötete…«

Joan griff sich an den Kopf. Die Gedanken drehten sich darin wie ein Karussell.

»Bitte, beantworten Sie mir eine einzige Frage: Wo befindet sich mein Vater – und was ist wirklich mit ihm geschehen?«

»Ihr Vater befindet sich in einer anderen Zeit – genauer gesagt: Im Jahr 1495 der Zeitrechnung dieser Welt!«

*

Da trat Chas Morgan aus seinem Versteck.

Der fremde Besucher fuhr nur leicht zusammen.

»Sie haben – Besuch? Nun, das hätte ich mir denken können. Es erstaunt mich nicht.«

Morgan hatte den Paresestrahler weggesteckt, um keine mißverständliche Situation zu schaffen. Ihm schien lediglich der Zeitpunkt gekommen, um sich bemerkbar zu machen.

»Wir mußten so vorgehen«, sagte er. »Schließlich sind hier einige Dinge passiert, die die Gesetzmäßigkeiten unserer Physik sprengten. Ich war hier, um Miss Cassner zu schützen. Aber das hat sich nun erübrigt. Als Todfeind Cassners sind Sie Ihren eigenen Worten nach zu urteilen zumindest nicht gekommen. Dieses kleine Täuschungsmanöver müssen Sie entschuldigen. Aber uns blieb keine andere Wahl.«

»Ich habe Verständnis dafür.«

»Alles, was Sie bisher gesagt haben, konnte ich hören. Ihre Ausführungen haben sehr viele neue Fragen aufgeworfen.«

»Ich bin dabei, sie zu beantworten, Sir. – Meine Angaben, die Mister Cassner betreffen, entsprechen der Wahrheit. Er lebt, aber er kann sich lediglich in Quadrat 6B-009/yz56 aufhalten. Nun, ich kann das im Moment nur so wiedergeben. Das ist ein Gebiet, das wir zu katalogisieren haben. Leider vermag ich bis zur Stunde nicht zu sagen, in welchem Stadtteil sich Mister Cassner aufhält. Seit Tagen ist er verschollen, obwohl wir wie eine Stecknadel nach ihm suchen. Er entfernte sich zu weit von der Anlage. Es ist äußerst wichtig, daß wir Cassner wiederfinden. Er besitzt den ›Schlüssel‹, der uns die

Möglichkeit gibt, diesen Planeten wieder zu verlassen. Solange sind wir an die Erde gebunden.

Im Moment ist es uns nur möglich, uns innerhalb der verschiedenen Zeiten zu bewegen.«

»Sie sagten vorhin etwas von einem Fremden, ›Tom‹…« warf Morgan ein.

»Er ist in euren Augen der Mörder. Aber er wurde dazu, weil ihn der Wahnsinn packte. Ein Bewohner des Jahres 1495 fand die ›Anlage‹ und gelangte hierher. Was er zu sehen bekam, mußte auch seinen Verstand schädigen. Nichts von alledem, was er hier sah, konnte er sich erklären. Es war zuviel für ihn. Immerhin hatte er mit einem einzigen Schritt rund achthundert Jahre Erdenzeit in das hiesige Jahrhundert überbrückt. Er glaubte sich wieder zu Hause – da traf er auf Mister Cassner. Oder genauer gesagt auf den Mann, der wie Mister Cassner aussah.«

»Was meinen Sie damit?«

Hierauf ging »Tom« einfach nicht ein. Er tat so, als hätte er die Frage nicht gehört und fuhr fort: »Der Mörder eilte in die ›Anlage‹ zurück, die sich automatisch in Bewegung setzt, sobald ein lebendes, denkendes Wesen sie betritt. Der echte Mister Cassner befand sich zum gleichen Zeitpunkt in der Vergangenheit dieser Welt. Das habe ich bereits gesagt.«

Aus dem ganzen Durcheinander und den Halbheiten, die »Tom« aus unerfindlichen Gründen von sich gab, kamen Joan Cassner und Chas Morgan nicht ganz zurecht.

»Warum befindet sich Mister Cassner eigentlich in der Vergangenheit?« Morgan hoffte, mit dieser Fragestellung weiterzukommen. Vielleicht hatte »Tom« nicht die Fähigkeit, einige Dinge in der menschlichen Sprache so plausibel zu machen, wie er das gern gewollt hätte. Man durfte ihm von Anfang an keine bloße Böswilligkeit unterstellen.

»Er wurde auf seinen ausdrücklichen Wunsch nach dort gebracht. Einer unserer Gewährsmänner lernte Mister Cassner zufällig kennen. Auf diese Weise erfuhr Cassner, welche Rolle wir in der Zeit und in seiner Welt spielen. Er war neugierig, mehr darüber zu erfahren… Wir erfüllten ihm diesen Wunsch. Auch Mister Cassner war eine Hilfe für uns.«

»Wenn ich Sie recht verstanden habe, ›Tom‹ – bleiben wir bei diesem schönen Namen, obwohl er mich ein bißchen stört – verfolgen Sie die Entwicklungsgeschichte der Erde und erforschen möglicherweise ihre Bedeutung, nicht wahr?«

»Ja, das stimmt. – Und auf einer solchen Reise ist uns nun ein Malheur passiert, das nur indirekt mit den Geschehnissen hier zu tun hat. Vor 15 Kopanen haben wir ›Tragk‹ verloren.«

»Was sind Kopanen – was ist ›Tragk‹?«

»Kopanen sind ein Zeitmaß. Ein Kopan entspricht in etwa 1000 irdischen Jahren.«

Welch eine Zeitspanne! War »Toms« Rasse uralt oder war sie ganz und gar unsterblich?

Den zweiten Teil der Frage überging »Tom« schon wieder. Was ein ›Tragk‹ war, darauf ging er nicht ein.

»Es ist lebenswichtig für meine Rasse, daß wir den ›Tragk‹ finden…« fuhr er fort, und wieder hatte Morgan den Eindruck, daß er möglicherweise den Begriff ›Tragk‹ nicht in die irdische Sprache umformen konnte.

»Von welchem Stern kommen Sie, ›Tom‹?«

Ein rätselhaftes Lächeln spielte wieder um »Toms« Lippen. »Unsere Milchstraße liegt in einem anderen Universum – und in einer anderen Zeit. Damit wird es weder für menschliche Sinne noch für die menschliche Mathematik faßbar und erklärbar.«

»Aber Sie sehen sehr menschlich aus, also kann all das andere, was sich um und mit Ihrem Leben schließlich entwickelt hat, nicht so fremdartig sein, daß es unfaßbar wird.«

»Sie irren! Unser wirkliches Aussehen interessiert Sie? Es ist besser, wenn ich mich nicht so zeige, wie ich von Natur aus bin. Die Menschen könnten es nicht ertragen…«

»… Doch nun muß ich gehen. Ich habe mich schon viel zu lange hier aufgehalten. Ich werde noch mal wiederkommen. Bitte, Miss Cassner, lassen Sie sich das, was ich heute holen wollte, zurückgeben! Ich brauche es.« Mit diesen Worten wandte er sich ab und wollte gehen.

»Moment!« rief Chas ihm nach.

»Ja?«

»Sie gehen zurück zu – Mister Cassner?«

»Zurück in das Planquadrat, in dem er sich noch immer aufhält. Wir werden die Suche fortsetzen.«

»Wunderbar«, sagte Chas Morgan kurz entschlossen. »Dann werden Sie Hilfe brauchen. Ich möchte Sie bitten, mich mitzunehmen!«

*

Sekundenlang herrschte eine Stille, daß man eine Stecknadel hätte fallen hören können.

»Aber – das geht nicht!« entfuhr es Joan Cassner.

»Warum sollte es nicht gehen, Joan?« fragte Chas. »Ihr Vater unternahm die gleiche Reise. Wenn wir seinen Spuren folgen, besteht die Wahrscheinlichkeit, daß wir ihn auch dort wieder finden, wo er jetzt sein muß.«

»Tom« nickte: »Ja, das ist auf eine Weise richtig. Die Schwierigkeit liegt eben nur darin, die Stelle ausfindig zu machen.«

Joan schüttelte den Kopf und preßte die Hände vor das Gesicht. »Ich weiß nicht… ich weiß überhaupt nichts mehr«, stöhnte sie. »Eine andere Zeit – Wesen von einem anderen Stern – Vater in der Vergangenheit, ungewiß sein Schicksal…«

»Eben deswegen sollten wir alles daransetzen, es zu klären, Joan. Eben deswegen – habe ich ›Tom‹ den Vorschlag gemacht, ihn zu begleiten. Wenn er Frankie und mich mitnimmt, hat er zwei Kräfte mehr, die er beliebig einsetzen kann…«

»Das ist richtig«, bestätigte »Tom«, als handele es sich um die selbstverständlichste Sache der Welt.

»Und selbst wenn wir keinen Erfolg haben sollten, dann haben wir doch zumindest den Versuch unternommen.«

»Sie begeben sich in Gefahr, Chas!« flüsterte Joan. »Ich fühle es.«

»Tom« widersprach. »Es ist die gleiche Gefahr, in die er sich begibt, wenn er sein Auto fährt oder ein Lufttaxi benutzt oder die nächste Straßenkreuzung überquert. Schief gehen kann überall etwas. Wo das Leben ist – ist auch das Risiko. Nur Tote haben keines mehr.«

»Tom« war bereit, ihn und Frankie Lane mitzunehmen, vorausgesetzt, daß auch der wollte. Menschenfeindlich zumindest war »Tom« nicht eingestellt. Chas Morgan glaubte auf Grund der bisherigen Ausführungen, die er gemacht hatte, sich ein Urteil bilden zu können. Natürlich konnte dieses Urteil falsch sein. Zu wenig wußte er wirklich über dieses Geschöpf, das sich »Tom« nannte. Er wußte, daß er ein Risiko einging, aber er war bereit, es zu tragen.

Vielleicht steckte hinter dem, was sie gehört hatten, noch viel mehr. Vielleicht erlebte die Erde eine Art der Invasion, die man befürchtete, seitdem feststand, daß es außer Menschen auch noch andere intelligente Lebewesen im Kosmos gab.

»Gut, dann kommen Sie mit«, sagte »Tom« leichthin.

Joan Cassner folgte ihnen nur bis zur Schwelle und blickte den beiden Männern nach, wie sie – Chas Morgan voran – in den »Blauen Salon« eintraten.

*

Frankie Lane wirbelte erschreckt herum.

»Mensch, Chas!« stieß er hervor. »Mußte das sein! Ich denke…«

Da klappten Frankie Lane die Mundwinkel herab.

»Du denkst, daß ich noch drüben hinter dem Vorhang steh und Frankie-Boys Knabberfladen zur Nervenstärkung zwischen die Zahne schiebe, wie?«

Lane starrte auf den eintretenden Fremden, der hinter Chas

herkam.

»Surprise«, murmelte er, abwechselnd auf »Tom« und dann wieder auf seinen Freund Morgan blickend. »So schnell kann man auf das Abstellgleis geraten. Du hast dich in der Zwischenzeit wohl mit ihm angefreundet?«

Chas Morgan erklärte, was zu erklären notwendig war, um Frankie einzuweihen.

Frankie war damit beschäftigt gewesen, auf einem Zeichenblock jene Maschine zu zeichnen, die mitten im »Blauen Salon« stand.

»Das ist die ›Anlage‹«, sagte »Tom«.

Bei der »Anlage« handelte es sich um ein einfaches, rechteckiges Gestell, das aus rötlich-gelbem Metall bestand. Alle vier Seiten waren verglast. Hinter dem Glas waren an einer Seite in einem schmalen Armaturenbrett verschiedenfarbige Knöpfe, Schalter und kleine Handräder angebracht.

»Und mit diesem ›Kasten‹ können sie Raum und Zeit durcheilen?« bemerkte Chaos.

»Mit diesem Kasten, ja«, bediente sich ›Tom‹ der Worte des Inspektors.

»Eigentlich unvorstellbar.«

»Es ist alles unvorstellbar, wenn man den Wirkungsmechanismus nicht kennt. Für einen Nichtwissenden ist es ein Wunder, daß ein Fahrzeug mit vier Rädern sich bewegt, ohne daß lebende Wesen irgendwelche Kraft darauf ausüben. Es ist unvorstellbar für einen Nichtwissenden, daß ein Schiff auf dem Ozean schwimmt und trotz seines immensen Gewichtes nicht versinkt…«

Chaos Morgan stand bewundernd vor dem in seiner Einfachheit bemerkenswerten Modell einer Zeitmaschine.

Auf das Prinzip kam es an, auf die Wirkung… wie weit zurück lag da noch die irdische Technik, auf die manch einer so große Stücke hielt! Dabei waren irdische Raumschiffe gerade in der Lage, mit den Sonnenantrieben die äußeren Grenzen des heimatlichen Sonnensystems zu durchstreifen.

Die Menschheit stand am Anfang ihrer Weltraumentwicklung. Was sie betrieb, war Binnenschiffahrt im All im Vergleich zu dem, was ›Toms‹ Rasse inzwischen geleistet hatte.

»Wir haben den erdnahen Raum gerade erforscht, aber sowohl der Kosmos und erst recht die Zeit stellen uns vor große Rätsel.«

»Das ist nicht verwunderlich«, meinte ›Tom‹. »Wesen der 3. Dimension sind immer rückständiger und haben größere Schwierigkeiten zu überwinden als solche der 4. Dimension.« ›Tom‹ ging auf seine Maschine zu und berührte eine Glaswand mit der flachen Hand. Die glitt lautlos wie ein Rollo nach oben.

Die Maschine war geräumig genug, sie alle drei aufzunehmen,

doch in dieser Minute entschied sich Chas Morgan anders.

»Du bleibst hier, Frankie. Wir haben Joan etwas versprochen. Wir dürfen sie nicht enttäuschen. Bleib hier im Haus! Wenn euch die Zeit lang wird, schlag ein paar Rösteier in die Pfanne und laß sie kräftig abkühlen! Dann wird auch das ärgerlichste Gemüt wieder sanft.« Er schlug dem Freund auf die Schulter.

»Sei vorsichtig, Chas«, warnte Frankie. »Ich muß da an meine Großmutter denken, die mal gesagt hat: von Anfang an kein allzu großes Vertrauen in Fremde setzen. Für diese Aufklärung bin ich ihr stets dankbar gewesen. Deshalb bin ich heute noch am Leben.«

»Keine Angst, Frankie! Ich komm wieder. Ich paß auf mich auf. Schließlich habe ich mir vorgenommen, den Weinbestand in deinem Raumhotel und deinen Vorrat an Knabberfladen ein Leben lang kostenfrei zu genießen. So ein Angebot muß man ausnutzen, es wird einem nicht jeden Tag unterbreitet…«

*

»Er ist ein seltsamer Mensch«, bemerkte ›Tom‹, als sie in der Maschine standen und die Glaswand sich lautlos und automatisch in die Höhe schob. »Nicht jeden Tag trifft man einen dieser Gattung.«

Morgan grinste, zog es aber vor, auf diese Bemerkung des Außerirdischen nichts zu erwidern.

›Tom‹ stellte sich vor das Armaturenbrett, drückte einen Knopf und wartete ein paar Sekunden ab. Danach nahm er mehrere Einstellungen an der Tafel vor, und Chas Morgan prägte sich die wenigen Handgriffe ein.

»Ein neues Programm«, sagte ›Tom‹ nur. »Ich bin aus einem anderen Planquadrat gekommen, und die Anlage würde uns automatisch wieder dorthin zurückbringen.«

Morgan merkte sich dennoch die Stellungen, wo die spitzen farbigen Zeiger der Skalen hängen blieben. Vielleicht war es mal von Nutzen für ihn. Kein Mensch konnte voraussehen, wie dieses Abenteuer für ihn ausging. Das einzige, worauf er sich im Augenblick verlassen konnte, war sein gutes Gedächtnis…

Die ganze Zeit über lag ihm eine Frage am Herzen, die ›Tom‹ vorhin stillschweigend übergangen hatte. Morgan stellte sie kurzerhand nochmal.

»Tom, Sie erwähnten vorhin den ›Tragk‹. Was für eine Bedeutung hat er, was ist damit gemeint und wieso suchen Sie ihn hier auf der Erde?«

»Tragk ist ein Umformer und für unsere Welt lebenswichtig«, sagte ›Tom‹ jetzt wie aus der Pistole geschossen, und Morgan fragte sich, warum sein fremder Begleiter vorhin nicht gleich diese Antwort

gegeben hatte. Es kam ihm so vor, als bezwecke Tom mit seiner Geheimnistuerei, daß man sich mit ihm beschäftigte und neugierig wurde… »Tragk kompensiert die kosmischen Urkräfte und sendet sie auf unseren Planeten, wie ein Spiegel die Sonnenstrahlen lenkt. Ein für Sie nicht verständlicher, äußerst komplizierter Vorgang ermöglicht es uns dadurch, in der vierten Dimension zu leben – unter den ewigen, gleichbleibenden Bedingungen von Wetter und Klima. Sonnenstrahlung, feuchte Witterung und ein erhöhter Prozentsatz an Stickstoff werden einer sauerstoffreichen Atmosphäre ständig künstlich zugesetzt. Das erst ermöglicht der Rasse, der ich angehöre, ein ideales Leben. Aber nun ist dieses Leben bedroht, seit jenen fraglichen 15 Kopanen.«

Ein leises Summen trat auf. Es schien, als hätte ›Tom‹ die Anlage absichtlich mit einer gewissen Verzögerung in Betrieb gesetzt, um Chas Morgan die Möglichkeit zu geben, mit ihm zu sprechen. Er schien förmlich auf gewisse Dinge zu warten.

»Eine kosmische Katastrophe, deren Ablauf für uns überraschend kam und deren Entwicklung wir nicht übersehen konnten, warf ›Tragk‹ aus der Umlaufbahn. Unsere fieberhaften Messungen haben ergeben, daß er nur in die Milchstraße geschleudert wurde. Hier aber vermag er Furchtbares anzurichten.«

»Was kann passieren?« Die Frage stellte sich beinahe von selbst.

»Das Klima wird sich verändern. Ungeheure Energiestöße setzen anderen Lebensformen zu. Das kann unter Umständen so weit gehen, daß die Dimension rückstandslos ausgelöscht wird!«

*

Morgans Lippen wurden hart.

Gefahr aus dem Weltall, schlug eine Alarmglocke in ihm an. Die Ereignisse um Fred Cassner wiesen in Wirklichkeit eine Tiefe auf, die man unmöglich in ihnen hätte suchen können. Hinter kleinen Ursachen steckten doch oft große Wirkungen!

Unwillkürlich auch drängte sich ihm der Gedanke an jenen Patrouillenflug auf, wo außer der ›Nummer Neun‹ noch andere Flugkörper in ein Strahlenfeld gerieten. Sein Organismus kam dabei so sehr aus dem Gleichgewicht, daß er an den Rand des Todes geriet, und Dr. Shank ernsthaft damit rechnete, daß er sich nicht mehr erholte.

Der organische Schwächezustand, die Reaktionen seiner AD-Kameraden, das Strahlungsfeld – ging das alles auf ›Tragk‹ zurück?

Wenn dies erste Zeichen jenes unvorstellbaren Mechanismus' waren – dann würde das, was ›Tom‹ mit wenigen Worten umrissen hatte, über kurz oder lang eintreten, vielleicht so blitzartig, wie die Katastrophe auch über ›Toms‹ Welt hereingebrochen war.

Wie klein und armselig waren die Menschen, die mit

sonnengetriebenen Motoren nur mühsam innerhalb des eigenen Systems zurechtkamen, nicht mal die eigene Milchstraße mit ihren Millionen und Abermillionen Sonnen kannten…

Und durch ›Toms‹ Worte wurde ihm noch etwas klar.

Auf der Welt, die ›Tom‹ als seine Heimat bezeichnete, herrschten bestimmte Bedingungen. Treibhausatmosphäre hatte ›Tom‹ beschrieben… dort konnten besondere Pflanzen gut gedeihen…

Chlorophyll ließ auf pflanzliches Leben schließen. Morgan ertappte sich dabei, daß er ›Tom‹ eingehender musterte, als er eigentlich wollte.

›Tom‹ hatte davon gesprochen, daß er seinen wahren Körper nicht zeigen könne… war ›Tom‹ – eine Pflanze?

Lebende, intelligente Pflanzen aus einem anderen Universum, aus einer anderen Dimension! Jetzt paßte auch Dr. Hershfields Theorie! Die analysierten Reste auf dem Leichentuch – Pflanzenzellen!

Teile eines Mosaiks wurden ihm plötzlich klar.

Eine Pflanze, deren Form und Gestalt er nicht kannte, hatte menschliche Gestalt angenommen – und war an Fred Cassners Stelle irrtümlich ermordet worden! Der Scheinkörper Cassners, den diese Pflanze angenommen hatte, verging – und zurück blieben nach einer gewissen Zeit des Todeseintritts die spärlichen, von Dr. Hershfield analysierten Reste. Die wirkliche Gestalt aber verschwand in der 4. Dimension, woher sie einst gekommen war! Oder – es gab auch eine andere Möglichkeit: in seiner wirklichen Form lag das fremde Wesen auch noch jetzt im Leichenschauhaus der Stadt, aber niemand konnte es sehen – weil Augen der 3. Dimension das Vierdimensionale nicht wahrnehmen konnten.

›Tom‹ blickte zu ihm auf, als würde er plötzlich spüren oder ahnen, welche Gedanken ihm durch den Kopf gingen.

»Sie sind plötzlich sehr still geworden, nachdem Sie eben noch so viele Fragen hatten«, mußte er sich sagen lassen. »Woran denken Sie?«

»Die Sache mit ›Tragk‹ geht mir nicht aus dem Sinn«, bemerkte Chas schnell, und kam ganz schnell wieder auf das alte Thema, als fürchte er, ›Tom‹ könne schließlich doch noch seine wahren Gedanken erraten.

»Ja, das kann ich mir denken«, nickte ›Tom‹. »Auch wir machen uns darüber große Sorgen. ›Tragk‹ ist wie eine Zeitbombe. Und diese Zeit befindet sich in unmittelbarer Nähe der Erde!«

*

Die Erde war dem Untergang geweiht. Über die ahnungslosen Menschen schwebte ein Damoklesschwert.

»Was können wir tun, um es zu verhindern?« fragte Morgan mit

belegter Stimme.

Die Anwesenheit in der Maschine kam ihm schon vor wie eine Ewigkeit. Noch immer war durch alle vier Glaswände die Umgebung des ›Blauen Salons‹ zu erkennen.

Warum zögerte ›Tom‹ mit dem Abflug? Warum dauerte es diesmal so lange?

Es schien, als hätte es nur dieser Gedanken bedurft, um die Maschine zu aktivieren.

Blaues Licht hüllte die Glaswände ein. Die Umgebung draußen verschwand wie hinter einer plötzlichen Nebelwand.

»Es gibt nur eine Möglichkeit, die Gefahr zu bannen: Cassner zu finden«, vernahm Morgan die Stimme seines Begleiters wie aus weiter Ferne. »Fred Cassner besitzt den Schlüssel. Er mißtraute uns, glaubte nicht an unsere Aufrichtigkeit, als wir ihm den Vorschlag machten, die Zeiten kennenzulernen. Er verlangte eine Sicherheit. In Form des Schlüssels besaß er sie. Der Schlüssel bot uns die Möglichkeit, in den Raum zu gelangen und die notwendigen Untersuchungen durchzuführen. Cassner verschwand und nahm die Schlüssel mit. Und hier muß ich Ihnen ein Geständnis machen, Mister Morgan: Das Notizbuch und das Geld aus Ihrer Zukunft waren nur ein Vorwand. Ich kam in Wirklichkeit in das Haus Cassners, um den Schlüssel zu suchen. Ich hatte immer noch die Hoffnung, daß Cassner ihn möglicherweise in seinem eigenen Haus versteckt hat. Aber diese Hoffnung muß ich nun begraben. Wir müssen Cassner finden – in Ihrem wie in unserem Interesse…«

Das blaue Licht wurde durchsichtig.

Kein weiteres Anschwellen des Geräusches war innerhalb der Maschine zu vernehmen gewesen, ebenso konnte man keine Bewegung erkennen.

War etwas schief gelaufen?

»Wir sind da«, sagte ›Tom‹. »Planquadrat 6B-009/yz56 – das ist die mathematische Formel für die Zeit in diesem Raum, in dem ich mich noch bewegen kann. Oder, um es in eine vernünftige Umgangssprache zu übersetzen, Mister Morgan: soeben sind wir im Jahr 1495 des alten Erdteils Ihres Planeten angekommen!«

*

Die Umgebung war anders.

Hinter den vier durchsichtigen Wänden zeigten sich kahle, schmucklose Museum und nicht mehr der gepflegte, luxuriöse Blaue Salon im Millionärshaus.

Eine Station für Zeitmaschinen?

Eine Glaswand glitt wieder empor und bildete einen Ausgang.

›Tom‹ ging Morgan voran. Und während er die Maschine verließ, vollzog sich eine sonderbare Verwandlung mit ihm.

Die Kleidung, die er noch in diesem Augenblick getragen hatte, war verschwunden. Er trug nun ein dunkelblaues, eng anliegendes trikotartiges Gewand darüber ein aufgepludertes, buntes Wams, das mit Fell besetzt war. Das Wams hing lose über seine Schultern und reichte ihm bis knapp unter die Hüfte. Vervollständigt wurde das Äußere durch Schnabelschuhe, langes Haar und einen kräftigen Vollbart.

Wäre Morgan nicht selbst Zeuge der Verwandlung geworden, er hätte ›Tom‹ nicht wiedererkannt.

›Tom‹ grinste. »So lief oder genau genommen: läuft man im 15. Jährhundert herum, Mister Morgan. Wußten Sie das nicht? Aber Sie brauchen sich keine Sorgen zu machen. Für Sie werden wir auch etwas Passendes finden. Ohne geeignete Kleidung kann man es nicht riskieren, sich in einer fremden Zeit zu bewegen. Man würde sofort auffallen. Und das liegt nicht in unserem Sinn.«

Er wartete, bis Morgan ebenfalls in dem kahlen Kellerraum stand und ging dann nochmal in die Maschine zurück.

»Einen Moment, bitte. Ich bin sofort zurück.«

Es ging blitzschnell.

Die Glaswand schloß sich, das Summen tönte auf, das Licht blitzte auf – und erlosch. Die Zeitmaschine war verschwunden!

*

Chas Morgan stand wie zur Salzsäule erstarrt.

War er in einen Hinterhalt geraten? Hatte ›Tom‹ mit gezinkten Karten gespielt?

Der Inspektor schalt sich im stillen einen Narren. Er schlug sich an den Kopf. Während ›Tom‹ im Blauen Salon noch fast drei Minuten benötigte, um die Zeitmaschine in Betrieb zu setzen, waren jetzt beim zweiten Vorgang nicht mal fünf Sekunden verstrichen.

Hatte ›Tom‹ vorhin absichtlich so lange gebraucht, um ihn in Sicherheit zu wiegen?

Morgan sah sich um. Auf dem Boden befanden sich insgesamt acht eingezeichnete, lange Rechtecke, die an Parkplätze auf der Erde erinnerten.

In dieser Station konnten demnach offensichtlich acht verschiedene Maschinen gleichzeitig starten und landen.

Sollte er hier warten, in der Hoffnung darauf, daß ›Tom‹ doch wieder zurückkam – oder sollte er sich umsehen?

Die Entscheidung, wurde ihm abgenommen.

In zwei verschiedenen Feldern landeten in diesem Moment zwei

Zeitmaschinen gleichzeitig.

Die eine Maschine war ›Toms‹ ›Anlage‹, wie er sie nannte. ›Tom‹ kam zurück!

Über dem Arm trug er ein Bündel farbenfroher Kleider.

Er selbst trug noch die gleiche Kleidung wie vorhin, ebenso den dichten Vollbart.

Der zweite Zeitreisende aus der anderen Maschine verwandelte sein Äußeres, als er die ›Anlage‹ verließ, warf er ›Tom‹ einige Worte in einer wohlklingenden, vokalreichen und schnellen Sprache zu, ›Tom‹ lachte und antwortete und schien das, was er hörte, nicht ganz ernst zu nehmen. Dann stellte er eine Frage und die Antwort, die er erhielt und die Chas Morgan nicht verstand, erregte ihn offenbar. Der andere Zeitreisende, der nur ein wenig eleganter gekleidet war als ›Tom‹, verschwand hinter einem Mauervorsprung und hatte es offenbar sehr eilig.

»Entschuldigen Sie, Mister Morgan«, wandte ›Tom‹ sich an Chas. »Ich konnte natürlich nicht wissen, daß ich heute auf dem Rückweg einen Begleiter haben werde, der nicht imstande ist, eine Metamorphose durchzuführen. Aber jetzt haben wir das Problem doch noch gelöst. Ich hab Ihnen schnell etwas besorgt.« Er reichte Chas die Kleidungsstücke. »Ziehen Sie sich um! Ich denke, die Sachen werden Ihnen passen.«

»Wo haben Sie die Kleidungsstücke her?«

»Einem Händler schnell abgekauft. Der hat sich über das gute Geschäft gefreut. – Die Kleidung entspricht dem Geschmack eines jungen Mannes in dieser Zeit.«

Morgan schlüpfte in die Kleidungsstücke, ohne seine eigenen abzulegen.

Er wirkte gleich etwas fülliger. Chas kam sich vor wie ein Clown. Das eine Hosenbein war gelb, das andere grellrot.

»Wir haben Schwierigkeiten«, bemerkte ›Tom‹ unvermittelt. Seine Unruhe sprang auf Chas über.

»Womit?«

»Mit dem ›Tragk‹.«

»Ist etwas geschehen?« fragte Chas erschrocken.

»Noch nicht. Aber jede Minute, die verstreicht, erschwert unsere Aufgabe. Sitzas sind aufgetaucht.«

»Sitzas?«

»Sie bewohnen eine Welt der dreiäugigen Sonne Euphor. Sie sind Kugelwesen, die sich frei wie bloße Energie durch den Raum bewegen können. Sie machen Jagd auf unsere Maschinen. Die Sitzas sind intelligent und grausam, und es ist uns bis heute nicht gelungen herauszufinden, welchem Herrn sie gehorchen. Anderes Leben wird von ihnen jedenfalls nicht respektiert.«

Mehr sagte ›Tom‹ nicht. Chas war angezogen, und ›Tom‹ ging ihm voraus.

Sie verschwanden hinter der Wand. Darin gab es eine Tür, die sich fast fugenlos anpaßte. Sie bestand aus purem Eisen, und dahinter gab es einen Lift.

Chas konnte seine Überraschung schlecht verbergen.

»Merkwürdiges 15. Jahrhundert«, sagte er, als er den Lift sah.

»Es wird noch merkwürdiger, wie Sie gleich feststellen werden. Aus guten Gründen haben wir hier im Planquadrat 6B-009/yz56 eine ganze Beobachtungsstation eingerichtet, von der selbstverständlich kein Mensch auch nur die geringste Ahnung hat.«

Der schmale Lift trug sie lautlos nach oben. Dann hielt der Aufzug, und die Tür glitt auf. ›Tom‹ ging als erster hinaus. Ein schmaler Vorbau lag vor ihnen, der zu einem großen, saalähnlichen Raum wurde.

Vor flachen Pulten, die an den kahlen Wänden entlang liefen, saßen fremde Männer und beobachteten Monitore.

»Das sind unsere Wächter«, erklärte ›Tom‹. »Sie beobachten alle Ereignisse, die sich in den umliegenden Dörfern, den Gehöften und vor allem auf den Burgen und Schlössern abspielen. Außerdem ist diese Station hier mitverantwortlich bei der Suche nach Mister Cassner…«

›Tom‹ wollte ursprünglich noch etwas sagen, aber er unterbrach sich. Einer der Wächter gab einen spitzen, scharf klingenden Laut von sich und rief dann etwas in der Sprache, die Chas Morgan vorhin schon man gehört hatte.

›Tom‹ wirbelte herum und lief auf einen der langen Pulte zu.

»Schnell, Mister Morgan, das müssen Sie sich ansehen! Wir haben ihn gefunden – wir haben Fred Cassner gefunden!«

*

Cassner war gekleidet, wie es die Mode des 15. Jahrhunderts erforderte.

Morgan sah ein unrasiertes, abgespanntes Gesicht mit eingefallenen, dunklen Augen auf dem Bildschirm.

Hoch und ausdrucksstark war die Stirn, kräftig die Nase. Dieser Mann war schmutzig und verwahrlost, als irre er seit Tagen durch ein fremdes Terrain. Und auch jetzt wußte er noch nicht, wo er sich befand.

»Cassner ist in der Nähe!« sagte ›Tom‹ aufgeregt. »Damit ist auch der Schlüssel wieder da! Wir müssen Fred Cassner sofort entgegengehen. Der Zufall wollte es, daß er nur wenige hundert Meter von der geheimen Station hier entfernt ist.«

›Tom‹ lief los. Chas folgte ihm. Morgan hatte gewisse Schwierigkeiten, in Schnabelschuhen zu gehen. Er humpelte und kam nur langsam vom Fleck. ›Tom‹ hatte da mehr Übung.

Ein geheimer Gang führte sie hinaus auf eine Lichtung. Dichter Wald rundum. Nur wenige Schritte von der verborgen liegenden Station entfernt gab es einen Waldweg. Auf den liefen sie zu.

Es war Sommer und warm. Die Bäume waren dicht belaubt, die Vögel zwitscherten. Durch das Blätterdach fielen dünngefächert die Sonnenstrahlen und schufen eine anheimelnde, romantische Atmosphäre.

Die Atmosphäre der Erde des Jahres 1495, irgendwo in Europa! Es war schon erregend, sich das vorzustellen.

Tiefhängende Zweige schlugen ihnen ins Gesicht. Vögel flatterten aufgescheucht davon, Hasen jagten im Zick-Zack durchs Unterholz.

Dann sah Chas Morgan die an einem Baumstumpf lehnende erschöpfte Gestalt.

»Fred Cassner!«

Der Mann wandte wie unter einem Zwang den Kopf und starrte den Fremden an ›Toms‹ Seite an.

»Tom?« fragte er verwundert, als könne er nicht glauben, was er sah. Cassners Augen glänzten wie im Fieber.

»Ja, ich bin’s Mister Cassner! Ich bin so froh, daß wir Sie endlich gefunden haben.«

»Wer ist das an Ihrer Seite, Tom?«

»Chas Morgan – ein Mensch aus Ihrer Zeit, Mister Cassner.« Er ging neben dem Mann in die Hocke. »Wie geht es Ihnen? Wie fühlen Sie sich?«

»Den Umständen entsprechend, Tom. Die Zeit, nachdem ich Sie verloren hatte, war eine einzige Qual. Diese… endlosen, dichten Wälder – ich wußte gar nicht, daß es so viele Bäume auf der Erde gab…«

»Der Schlüssel, Mister Cassner – haben Sie noch den Schlüssel?« Toms Stimme klang erregt.

»Ja, natürlich… ich habe gut auf ihn aufgepaßt…« Er kramte in der Tasche unter seinem Wams und zog einen kurzen Metallstab heraus. Der Stab verjüngte sich nach oben und platzte dort wie ein Wasserstrahl, der zur Fontäne wurde, auseinander in viele nadelfeine kleine Spitzen.

›Tom‹ atmete auf. »Gut, dann ist alles gut… Kommt, es ist zu Ende! Wir haben’s geschafft…«

In diesen Sekunden konnte noch keiner ahnen, daß das überhaupt nicht stimmte.

Sie hatten die Rechnung ohne die Sitzas gemacht!

*

Es war weit nach Mitternacht.

Frankie Lane aber war noch nicht auf das ihm hier im Haus des Millionärs zur Verfügung gestellte Zimmer gegangen.

Joan Cassner schlief schon.

Frankie wartete auf Chas.

Es wurde ein Uhr nachts, es wurde zwei…

Frankie ging in den Blauen Salon. Der lag still und leer vor ihm.

Auf der Treppe hinter sich vernahm Frankie Lane ein Geräusch.

Er wirbelte herum.

»Nichts, nicht wahr?« hörte er Joans Stimme. Joan Cassner stand auf halbem Weg nach unten. Sie konnte auch nicht schlafen.

»Er ist noch nicht zurück, nein.«

Frankie machte sich Sorgen.

Chaster Morgan kam auch in dieser Nacht nicht mehr…

*

Sie waren zu dritt in der Zeitmaschine »Toms«.

Das blaue Licht legte sich leuchtend über die Wände und ließ die kahle Umgebung der Zeitstation draußen verschwinden.

Das Summen verebbte.

Und genau in dieser Sekunde geschah es!

Ein Ruck ging durch die Maschine…

Wie eine Nußschale auf wildbewegter See wurde die »Anlage« hin und her geschüttelt.

Cassner flog gegen die Wandung. Geistesgegenwärtig ergriff Morgan ihn und verhinderte dadurch, daß der Mann zu Boden stürzte.

»Um Himmels willen«, kam es über Cassners erbleichende Lippen, »was ist denn jetzt passiert?«

»Toms« Finger flogen förmlich über die Schaltungen. »Ich weiß nicht«, sagte er noch ruhig. »Es gibt keinen Grund zur Besorgnis. Ein Energiestrudel wahrscheinlich, in den wir geraten sind. Es muß gleich vorbei sein…«

Aber es war nicht gleich vorbei. Die Wände ächzten, die Streben spannten sich, und die Spannung, die auf der schützenden Verkleidung ruhte, war förmlich zu sehen.

Schweiß perlte auf Cassners Gesicht.

Tom war inzwischen bleich geworden. »Die Anlage reagiert nicht, ich bekomme sie nicht in den Griff!« Nun wurde auch er nervös. »Das ist kein natürliches Feld, es läßt sich nicht neutralisieren. Das sind – Sitzas!«

Da fielen alle Zeiger auf den Nullpunkt zurück, und das Summen

wurde zu einem dumpfen, nervenzerfetzenden Brummen.

Cassner begann zu schreien.

Orangefarbene Lichtschleier mischten sich in den blauen Schein, der vibrierte und aussah, als würde er dünner werden und sich aufblähen…

»Tom« starrte seine beiden irdischen Begleiter an. »Sie sind grausam, sie haben uns in ihren Netzen gefangen. Wir müssen durch einen dummen Zufall vom vorprogrammierten Weg abgekommen sein, oder den Sitzas ist es gelungen, uns in eine von ihnen errichtete Falle zu locken. Sie haben einen denkbar schlechten Moment erwischt. Die Sitzas sind abhängig von der Stellung ihres Planeten zur Tri-Sonne. Dies bestimmt die Stärke ihrer Grausamkeit. Bestimmte chemische Körperabläufe werden durch biorhythmischen, kosmischen Einfluß gesteuert…«

»Toms« Stimme war sehr dünn geworden. Die Belastung, die sich auf die Maschine auswirkte, nahm ihn körperlich mit.

Das Schütteln hörte in diesem Moment auf. Das Brummen versiegte.

Das Licht auf den Wänden wurde durchsichtig.

Durch das klarer werdende Glas sahen die beiden erschreckten Menschen und der Mann, der sich »Tom« nannte und eine Pflanze war, die – Sitzas!

*

Sie waren zehn, zwölf, vierzehn an der Zahl.

Chas Morgan überblickte die Anzahl der fremden Wesenheiten mit einem einzigen Blick.

Die Sitzas waren rund wie eine Kugel und von heller Farbe. So hoben sie sich vom samtigen Hintergrund deutlich ab.

Die Körper waren nicht größer als die Faust eines ausgewachsenen Menschen, und die oberste Schicht glitzerte, als wäre sie mit lauter Diamanten bestreut, die ein wildes Funkeln verursachten.

Jeder Sitza-Körper beschrieb wie ein kleiner Planet dabei eine ständig kreisende Bewegung um sich selbst.

Wortlos starrten die drei Männer auf die Bezwinger.

»Tom« war außer sich. »Sie haben uns vom Zeitstrom abgedrängt und in den Raum gezerrt«, flüsterte er erregt. »Ich habe keine Positionsangaben mehr, ich weiß in dieser Sekunde nicht, wo wir uns befinden.«

Sie befanden sich in einem unbekannten Kosmos.

Die hellen Kugelkörper vor den Wänden der Zeitmaschine blieben ruhig und abwartend, als betrachteten sie sich die Lebewesen in dem Kasten ganz genau, und Morgan kam sich vor wie ein Fisch, der von

außerhalb des Aquariums betrachtet und studiert wurde.

Diese runden Wesen benötigten keinen Sauerstoff, waren nicht auf Raumanzüge angewiesen und bewegten sich schwerelos im Nichts, wie die Natur sie hervorgebracht hatte.

Welche Wunder schuf das Universum!

Tausendfältiges Leben gab es schon auf der Erde: die Fische im Wasser, die unzähligen Tiergattungen auf dem Land und in der Luft, die Kleinlebewesen, Viren und Bakterien im Boden, im Staub, und sogar im Blut des Menschen. Vielfältig und seltsam waren die Formen – um wieviel sonderbarer und unfaßbarer erst mußten die Lebensformen auf anderen Planeten und im Kosmos selbst sein. Lebensraum wurde nicht verschenkt, überall konnte irgend etwas in irgendeiner Form und Gestalt leben, auch wenn menschliche Augen es nicht sahen.

Cassner schrie auf! »Tom« und Chas Morgan hielten den Atem an, als sie sahen, was sich ereignete.

Mehrere Kugelkörper durchstießen völlig lautlos und ohne Hindernis die Wände und schwebten auf sie zu.

Cassner wich zurück. Er zitterte am ganzen Leib. »So tun Sie doch etwas, ›Tom‹! Um Himmels willen, so tun Sie doch etwas!«

»Ich kann nichts tun! Es tut mir leid.«

»Sie können herein! Wieso können Sie das?« Cassners Stimme überschlug sich. Er war mit den Nerven völlig fertig, was kein Wunder war, wenn man bedachte, was in den letzten Tagen alles auf ihn eingestürmt war.

»Sie sind Wesen der 4. Dimension. Unsere Zeitmaschine ist auf einer Seite weit geöffnet für sie, denn die ist im Augenblick dreidimensional. Sie bewegt sich nicht mehr.«

Ein Kugelkörper schwebte lautlos näher, während die anderen wie beobachtend im Hintergrund und Dritte wiederum ganz draußen blieben. Es sah gerade so aus, als gäbe es eine bestimmte Rangordnung unter ihnen…

Die glitzernden Punkte auf der Oberfläche des Sitzas funkelten in einem wilden Feuer. Das Wesen glitt schwerelos auf Morgan zu, der es nicht wagte, sich zu bewegen.

Als das Kugelwesen nur noch wenige Zentimeter von ihm entfernt war, spürte Chas ein sonderbares Knistern, das wie elektrischer Strom über seine Haut lief.

Deutlich war im gleichen Moment zu erkennen, daß der Sitza ebenfalls zusammenzuckte.

Der Sitza schwebte herum, auf Fred Cassner zu, der abwehrend die Hände von sich streckte und um sich schlug, so daß er den blitzschnell ausweichenden Sitza beinahe berührt hätte.

Auch Cassner spürte das elektrische Knistern.

»Ruhig bleiben!« raunte Morgan dem Millionär zu. »Wir können so und so nichts tun. Jede falsche Bewegung aber kann möglicherweise mehr schaden als nützen.«

Der Sitza schwirrte von Cassner zurück und näherte sich jetzt »Tom«. Bei ihm erfolgte genau die gleiche Prozedur. Es schien, als wolle der Runde so etwas wie Witterung aufnehmen.

Ohne daß sonst noch etwas Sonderbares geschah, schwebte das Raumgeschöpf dann durch die gleiche Wand davon, durch die es gekommen war. Die anderen folgten nach.

Die draußen gewartet hatten, bildeten einen Kreis um die Rückkehrenden, beschrieben einen Bogen um die Zeitmaschine und entfernten sich dann rasend schnell. Im nächsten Moment waren sie noch winzige, flackernde Punkte, dann schluckte sie das All.

»Tom« stand da mit offenen Augen und stammelte fassungslos: »Sie – sind weg? Das ist doch nicht normal – da stimmt doch etwas nicht, da…«

Weiter kam er nicht.

Er wollte sich noch herumwerfen, um die Maschine abermals zu programmieren. Aber dazu kam es nicht mehr.

Ein dunkelvioletter Strahl jagte wie eine riesige, gierig nach ihnen leckende Zunge auf sie zu!

Der Strahl prallte auf die Maschine und hüllte sie ein.

Ein schrilles Kreischen lief durch die Wände. Wie von einer unsichtbaren Titanenhand wurde die Maschine gepackt und emporgezogen.

Alles brüllte durcheinander. Ihre Aufschreie wurden zu einem einzigen.

Etwas platzte wie eine riesige Seifenblase.

Chas Morgan und die anderen wirbelten durcheinander, merkten das aber nicht mehr.

Ihr Bewußtsein verlöschte wie eine flackernde Kerzenflamme.

*

Als er zu sich kam, wußte er im ersten Augenblick nicht, wo er sich befand.

Sein Schädel brummte, und sämtliche Glieder schmerzten ihm, und ehe er vollends zu sich kam, trat eine merkwürdige Situation ein.

Für den Bruchteil einer Sekunde wußte er nicht, ob er Chas Morgan oder Björn Hellmark hieß.

Wie kam er ausgerechnet schon wieder auf diesen fremden Namen?

Und in diesem Moment kam es ihm auch so vor, als träume er ein Leben als Chas Morgan, der im 24. Jahrhundert irdischer

Zeitrechnung lebte und als AD-Inspektor der Vereinten Nationen der Erde fungierte.

Aber dann war dieser seltsame Zustand auch schon wieder vorüber.

Er schlug die Augen auf, bewegte sich im selben Moment und fühlte etwas Weiches neben sich.

Ein menschlicher Körper. Ein zweiter…

Der eine war Fred Cassner der andere »Tom«.

Er lauschte auf ihre Atemzüge. Die Begleiter lebten noch.

Von seiner näheren Umgebung vermochte Morgan nichts zu erkennen. Nur soviel stand fest: sie befanden sich nicht mehr in der Zeitmaschine. Die war verschwunden.

Ein grauer Nebel verbarg die fremde Welt. Nebel, wohin das Auge blickte. Keine festen Mauern, keine Decke über ihnen, und manchmal kam es ihm sogar so vor, als fühle er nicht mal festen Boden unter den Füßen. Es war, als ob er schwebe.

Es fiel Morgan schwer, tief durchzuatmen. Die Luft war stickig und warm. Wie in einem Treibhaus…

Da bewegte »Tom« sich. Stöhnend kam er zu sich, schlug die Augen auf und schien sofort zu begreifen, was passiert war.

»Also doch«, murmelte er. »Sie haben uns erwischt.«

»Die Sitzas?«

»Ja. Dieser Ort kann kein anderer als Euphor sein. Es ist die einzige Welt der Tri-Sonne…«

Chas Morgans Augen verengten sich. Die Bezeichnung Tri-Sonne spielte eine Rolle in seinem Gedächtnis. Irgendwie kam es ihm so vor, als hätte er im Traum, in einem früheren Leben oder in einem verdrängten, vergessenen Abenteuer schon mal etwas mit einem dreisonnigen System zu tun gehabt. Aber er kam nicht darauf, was es war…

›Tom‹ erhob sich, wirkte sehr schwach und niedergeschlagen. »Sie sind brutal«, setzte »Tom« seine Ausführungen die Sitzas betreffend fort. »Sie kennen keine Rücksicht. Die Bedingungen, die hier geschaffen sind, werden uns zwingen, so zu sein, wie wir sind. Das trifft in erster Linie auf mich zu. Es ist nur noch eine Frage der Zeit, und ich werde meine menschliche Erscheinung nicht mehr länger aufrechterhalten können. Die Bedingungen für mein ›Menschsein‹ werden sich grundlegend verschlechtern. Für mich als Wesen der 4. Dimension werden sich alle Einflüsse dieses Raumes wohltuend bemerkbar machen, während für euch die Situation immer schwieriger werden wird. Denn ihr könnt euch den veränderten Umständen nicht anpassen…«

Chas Morgan merkte die Schwierigkeiten bereits jetzt.

Das Atmen war eine Qual, und er konnte sich nur schwerfällig

bewegen.

Cassner, der zu sich kam, war äußerst lethargisch, und Morgan hatte seine Mühe, ihm die Situation so gut es ging plausibel zu machen.

»Tom« wirkte zufrieden und ausgeglichen und fühlte sich sichtlich wohl, obwohl er sich wahrscheinlich innerlich dagegen wehrte.

Morgan dagegen fühlte sich mit jeder Minute, die verging, elender und schlapper. Jede Minute – das kam ihm vor wie eine Ewigkeit. Er warf mechanisch einen Blick auf seine elektronische Kalenderuhr und wurde stutzig. Sie zeigte den 20. Mai 2318. Dies war der Tag, an dem er Cassners Haus verließ, um mit »Tom« die Reise in das Jahr 1495 anzutreten. War dieser Tag auch noch »heute«?

Tom wurde plötzlich unruhig.

»Es ist nur noch eine Frage der Zeit«, sagte er rauh. »Ich werde mich verändern. Hier, nehmen Sie!« Und mit diesen Worten streckte er Chas Morgan den eigentümlich geformten, nur zeigefingergroßen »Schlüssel« zu. »Tom« erklärte hierzu: »Wahrscheinlich konzentriert sich der Angriff nur auf uns. Sobald die Sitzas erkennen, daß Ihr anders seid, besteht die Möglichkeit, daß sie euch sofort in die Maschine zurückversetzen. In diesem Fall ist es gut für euch zu wissen, daß ihr frei seid und euch auch frei bewegen könnt.« Er beschrieb Morgan die Schalttafel in allen Einzelheiten, und da der Inspektor sie sich sehr genau eingeprägt hatte, fiel es ihm jetzt um so leichter, sie sich auch vorzustellen. »Ihr könnt euer Sonnensystem und eure Zeit erreichen, von jedem Punkt des Universums aus, wenn ihr folgende Punkte beachtet.« Die zählte er auf. »Unter der zweiten roten Anzeige-Skala links befindet sich eine Buchse in die der Schlüssel paßt. Die verschiedenen Nadelspitzen aktivieren beim Umdrehen einen neuen Raum-Zeitsprung. Wenn ich nicht bei euch sein werde, seid ihr ganz auf euch angewiesen. Ihr werdet möglicherweise Tausende von Versuchen unternehmen müssen, um aus der Zeitfalle der Sitzas herauszukommen. Das kann Tausende von Kopanen dauern – eine Angabe, die euch im ersten Moment in Erschrecken setzen wird. Aber die Zeit innerhalb der Maschine steht für euch still. Das dürft ihr nie vergessen! Diese Angaben sind natürlich nur für euch auswertbar, wenn die Sitzas sich in einem Zustand befinden, in dem noch einigermaßen Vernunft vorhanden ist. Dies alles ist ein Glücksspiel, denn niemand von uns weiß, wie im Augenblick die Stellungen der drei Sonnen zueinander sind, die die chemischen Zusammensetzungen in den Körpern verändern…«

»Tom« drückte Morgan schnell den »Schlüssel« in die Hand. Und während er das tat, geschah es.

»Tom« veränderte sich.

Die Metamorphose dauerte nur eine einzige Sekunde.

»Tom« schrumpfte zusammen und reichte Chas Morgan plötzlich nur noch bis zu den Hüften. Seine menschliche Gestalt und seine ganze äußere Erscheinung lösten sich auf. »Tom« war nur noch ein gallertartiger grüner Fleischberg. Arme und Beine kringelten sich vollends zusammen und versanken in dem atmenden, schwabbeligen Leib.

Fred Cassner schlug die Hände vors Gesicht und wandte sich ab. Er konnte den Anblick nicht ertragen.

»Ihr habt Angst. Das ist nicht nötig«, vernahmen sie »Toms« Stimme aus dem Fleischberg. »Ich werde euch nicht mehr länger zumuten, meinen Anblick weiter zu ertragen.«

Die Fleischkugel hob sich vom Boden ab, schwebte in den grauen Nebel und verschwand.

»Lebt wohl!« Das waren die letzten Worte, die sie von »Tom« vernahmen.

Cassner und Chas Morgan blickten in die unbekannte graue Ferne über sich, die sich wie fremdartiges Gewölk rund um sie zusammenballte.

»Er ist frei, er konnte fliehen – aber er konnte uns nicht mitnehmen. Als Wesen der 4. Dimension ist eine Wand hier für ihn durchlässig, ist geöffnet, wie für uns eine Tür in einer Wand einen Ausgang bedeutet. Aber wir können ihn nicht benutzen.«

Cassner war kreidebleich und schweratmend fragte er Chas: »Was sollen wir tun, Mister Morgan? Was sollen wir denn tun?«

Chas hob die Achseln. »Wenn ich das wüßte, hätte ich bereits etwas unternommen. Sehen Sie hier…«

Mit diesen Worten trat er ein bis zwei Schritte vor. Der graue Nebel war wie eine elastische Mauer, die zäh nachgab und schließlich wie eine starke Gummiwand wurde. Morgan stemmte sich mit aller Kraft dagegen, ohne einen einzigen Schritt weiterzukommen.

»Es ist hoffnungslos«, murmelte er. »So ist es überall. Wir befinden uns in einem vierdimensionalen Gefängnis!«

*

Eine Woche war vergangen.

Frankie Lane wirkte blaß und verstört. Als er sich am Abend vor dem Spiegel betrachtete, murmelte er mit dumpfer Stimme: »Ich hab abgenommen. Kein Wunder bei den Sorgen…«

Chas Morgan war seit sieben Tagen überfällig.

Polizei und AD standen vor einem Rätsel. Pausenlose Konferenzen und Besprechungen waren angesetzt, sobald ein neuer Hinweis einging, von dem man hoffte, ihm etwas entnehmen zu können.

Aber wie bei allen anderen zuvor erwies auch jeder neue sich

schließlich als eine Niete.

Chas Morgan befand sich mit einem Fremden in der Vergangenheit, – in der Zukunft – oder war schon nicht mehr am Leben.

Frankie trank nur eine Tasse Kaffee. Appetit hatte er nicht.

Er hoffte, daß das Visiophon ging oder daß Captain Beverly sich meldete oder sonst jemand vom Headquarters oder vielleicht Chas ganz und gar selbst… aber nichts dergleichen ereignete sich.

Um sich zu zerstreuen, schaltete Frankie das Televisionsgerät an.

In den Weltnachrichten gab es unter anderem eine Meldung, die ihn aufhorchen ließ.

»In Sydney, Australien, wurden heute zum ersten Mal Temperaturen gemessen, wie sie nachweislich in den letzten Jahrhunderten noch nie registriert wurden. Die Temperaturen für diese Jahreszeit liegen um fünfzehn Grad über dem normalen Durchschnittswert. Dabei ist bemerkenswert, daß der Anstieg sich binnen kürzester Zeit ereignete. Noch in den frühen Morgenstunden lagen die Temperaturen auf Normalwert, drei Stunden später erfolgte der blitzartige Anstieg. Meteorologen stehen vor einem Rätsel.«

In der Morgenzeitung, die Frankie Lane nach einer ruhelosen Nacht aus dem Briefkasten fischte, stieß er wieder auf jene Meldung, die inzwischen zu einer Sensationsnachricht rund um die Welt geworden war.

Die Wetterstationen in Australien kamen nicht zur Ruhe. Wissenschaftler aus aller Welt studierten in der Zwischenzeit das durch nichts erklärbare Phänomen des plötzlichen Temperaturanstiegs.

Australien lag demnach in einer ungewöhnlichen Warmluftströmung, die mit hoher Luftfeuchtigkeit angereichert war. Über Nacht entwickelte sich in Sydney und in anderen Städten eine Treibhausluft, die die Wetterfachleute vor ein Rätsel stellte.

Wie Millionen Menschen in aller Welt fand auch Frankie Lane diese Vorgänge über die Maßen geheimnisvoll – und gefährlich. Wenn der Temperaturanstieg wie eine Kettenreaktion rund um die Erde lief, dann würde die ganze Welt zu einem dampfenden Treibhaus, selbst die Pole der Erde…

Welche Ursache hatte die Temperaturerhöhung?

Frankie hätte vielleicht etwas zu ahnen begonnen, wäre ihm die Geschichte »Toms« von »Tragk« bekannt gewesen…

*

Sie lagen am Boden. Jegliches Gefühl für die Zeitdauer ihrer Anwesenheit in dem vierdimensionalen Gefängnis war ihnen

abhanden gekommen.

Ihr Leben war eintönig wie ein Schlaf ohne Traum.

Das Atmen war eine Qual, und sie fühlten sich schwach und elend.

Alles grau in grau – wie ein regnerischer Tag. Wenn nur mal die Sonne wieder scheinen würde! Chas Morgan blinzelte. War da nicht ein Lichtstrahl im Grau der Umgebung?

Der Inspektor hob den Kopf.

Tatsächlich! Es war, als hätte es nur dieses einen, intensiven, mit aller Macht gedachten Gedankens bedurft, um etwas in ihrer Umgebung zu verändern.

Träumte er? Wachte er?

Er richtete sich auf. In der grauen Nebelwand vor ihm entdeckte er eine rechteckige Öffnung, durch die Sonnenlicht fiel.

Morgan ging darauf zu. Frische, allerdings ein wenig feuchte Luft streifte sein Gesicht.

»Ein Ausgang, Mister Cassner!« sagte er mit rauher Stimme, blinzelnd in das helle Sonnenlicht starrend.

Morgan ging zurück und war dem Millionär behilflich, auf die schwachen Beine zu kommen. Mißtrauisch torkelte er mit dem Inspektor durch die geisterhaft entstandene Öffnung.

»Was hat das zu bedeuten, Mister Morgan?«

»Ich weiß es nicht. Zumindest ein Fortschritt…«

»Oder das Ende…«

Darauf bemerkte Chas nichts.

Sie atmeten tief die würzige Luft ein, und sie fühlten sich gleich besser.

Sie konnten ihr Gefängnis verlassen.

Blau und wolkenlos war der Himmel, der sich wie ein Zelt über ihnen spannte. Sie brauchten eine gewisse Zeit, ehe ihre Augen sich an das helle Licht gewöhnt hatten.

Der Boden war sandig, und nur vereinzelt wuchsen kleine Pflanzen, die an dunkelgrüne, etwas zu breit geratene Gräser erinnerten.

Chas Morgan wandte sich um, und jetzt sah er ihr Gefängnis von außerhalb. Es war eine einfache, matt schimmernde Kuppel, die sich aus dem Boden wölbte. Die Wände waren glatt und fugenlos, jetzt wieder völlig geschlossen. Es gab keinen Eingang mehr in diese Kuppel. Verschwunden war die Öffnung, durch die sie nach draußen gegangen waren.

»Sehen Sie doch, Morgan! Dort!« Cassners aufgeregte Stimme ließ ihn herumwirbeln.

Vor ihnen unter dem blauen Himmel im hellen Licht der Tri-Sonnen Euphor erblickten sie ein Gestell, das entfernte Ähnlichkeit mit einem Galgen besaß, an dem der Strick fehlte. Es ragte hoch

empor in den faszinierenden Himmel, und hinter dem ersten Galgen reihten sich wie die Glieder einer Kette weitere, die bis zum Horizont reichten.

Und dann sahen sie etwas anderes. Es kam vom Horizont. Zahllose winzige Punkte rasten blitzschnell näher, wurden größer, nahmen kugelförmige Gestalt an, und ihre Oberfläche glänzte und glitzerte, als wäre sie mit Diamantstaub bedeckt: »Sitzas!«

*

Sie wagten nicht, auch nur noch einen Schritt zu tun.

Hatte man sie hinausgelockt, um ihnen nun den Garaus zu machen?

Morgan trug den Paresestrahler verborgen im Gürtel. Der Inspektor griff nicht nach der Waffe, in der Hoffnung, daß er sie nicht einzusetzen brauchte. Bis jetzt war ihnen kein Haar gekrümmt worden, obwohl ihre geheimnisvollen Entführer und Widersacher längst alles hinter sich gebracht haben könnten. Es kam ihnen demnach nicht direkt auf ihren Tod an. Was aber bezweckten sie dann?

Unter den drei gewaltigen Lichtbällen, die wie glühende Augen am Firmament hingen, spielte sich eine eigenartige Szene ab.

Die Kugelkörper schwebten lautlos auf die galgenähnlichen Gestelle zu. Wie Tautropfen an einem Blatt blieben sie an den Gestellen hängen und bildeten eine dichte, bewegungslose, flimmernde Traube.

Die Sitzas kamen nicht näher und ließen die beiden Menschen in Ruhe.

Morgan schluckte – und warf nochmal einen Blick in den Himmel. Erst jetzt merkte er, daß nicht alle drei Sonnen ihre volle Scheibe zeigten. Eine Sonne – die linke – war nur eine Dreiviertel-Scheibe. Und die Phasen der Sonnen spielten unmittelbar eine Rolle auf die Entscheidungen der Sitzas, die vom Sonnenstand abhängig waren. Das hatte er nicht vergessen.

Gab es eine Verständigungsmöglichkeit mit den Sitzas? Mit bohrenden Blicken maß Morgan die seltsame Stadt der Kugelwesen ab.

Die Galgen waren offensichtlich die Häuser der Sitzas.

Cassner und Morgan blickten sich an.

»Ich werde einen Versuch unternehmen«, murmelte Chas halblaut. »Irgendwie müssen sie ja reagieren. Ich werde mich den Galgen nähern, Mister Cassner. Warten Sie hier bitte auf mich!«

»Das ist nicht nötig«, sagte da eine Stimme aus dem Himmel über ihnen.

Chas und Fred Cassner warfen die Köpfe hoch.

›Toms‹ Stimme!

*

Was sie sahen, raubte ihnen den Atem.

Etwa fünf Meter über ihnen schwebte lautlos ein grüner, gallertschimmernder Körper.

»Tom!« entfuhr es Morgan.

»Folgt mir!« sagte die Stimme von oben. »Ich habe die Maschine gefunden.«

»Aber wieso…«

»Stellt keine langen Fragen! Ihr habt nicht viel Zeit. Im Moment können euch die Sitzas nicht wahrnehmen, sie befinden sich wie in einem Rausch. So erfahren sie nicht mal, was sich in ihrer unmittelbaren Nähe abspielt. So kann es gelingen, diesen Raum und diese Zeit zu verlassen, ehe sie merken, was los ist.«

›Tom‹ schwebte ihnen voran.

So schnell es ging, folgten Chas Morgan und Fred Cassner durch die sandige Ebene nach.

Auf der Welt der Sitzas schien es Abend zu werden. Die drei Sonnen nahmen verschiedene Phasen an und waren nur noch Halbsonnen, dann Viertelsonnen. Die Lichtflut ließ nach.

Die Sitzas rührten sich noch immer nicht.

Morgan und Cassner bekamen auf ihrem Fußweg durch die sandige Ebene viele der sonderbaren ›Städte‹ ihrer Entführer zu sehen. Einmal meldete ›Tom‹ sich noch und erklärte ihnen, daß die Zeit der Energieaufnahme der Sitzas gekommen sei. In diesem Zustand waren sie völlig abwesend.

Sand, galgenartige Gestelle, blasser werdender Himmel und immer wieder Sitzas, die wie Trauben an den Gestellen klebten.

Aus etwas anderem schien diese merkwürdige fremde Welt überhaupt nicht zu bestehen. Niemand von ihnen entdeckte einen Gebirgszug, einen Flußlauf, einen Teich… Es gab keine Bäume, keine Pflanzen… wenn man von den erstarrten, energieaufnehmenden Sitzas absah, die die ›Galgenbäume‹ bildeten.

Die mittlere Sonne hatte sich indessen so weit vorgeschoben, daß sie fast völlig die linke verdeckte.

»Wir sind da!« hörten sie plötzlich ›Toms‹ Stimme nach langer Zeit wieder.

In der trüben Luft vor sich erblickten Morgan und Cassner ein Gebilde, das keine Ähnlichkeit mit der Maschine hatte, die sie durch ›Tom‹ kennenlernten.

Vor ihnen im Sand stand eine Art Glocke, nur viel flacher. Die

Umrisse waren nebelhaft verschwommen.

›Tom‹ glitt in die Tiefe und verschwand in dem nebelhaften Gebilde. Im nächsten Augenblick zerriß das Gespinst, und die ›Anlage‹, ›Toms‹ Zeitmaschine, materialisierte.

Und im Innern der Maschine stand – ›Tom‹, wie sie ihn als Mensch kannten.

Er ließ sie zu sich kommen und drängte auf Eile.

»Die Zeit drängte. Jeden Augenblick können sie erwachen.« Seine Finger flogen förmlich über die Instrumententafel.

»Wie konnten Sie fliehen, Tom?« Morgan wollte es genau wissen. Dieses hin und Her behagte ihm nicht und forderte seine Nachdenklichkeit förmlich heraus.

»Ein Zufall. Die Sitzas zwangen mich auf ein Kraftfeld und entführten mich in eine Energie-Arena, in der sie solange mit uns spielen, bis wir zugrunde gehen. Das ist nichts weiter als ein grausames Spiel für sie. Es bereitet ihnen eine satanische Freude. Zu meinem Erstaunen mußte ich schon kurz nach meiner Ankunft in der Arena feststellen, daß sie offensichtlich vergessen hatten, den Eingang nach meiner Ankunft zu versiegeln. Da stimmte doch etwas nicht! Ich forschte sofort nach. Ich beobachtete die Sitzas, die sich auf ihrer Welt versammelten und sich auf die Energiestarre vorbereiteten. Da begriff ich die Situation. Einen günstigeren Zeitpunkt für unsere Gefangennahme hätten wir uns gar nicht wünschen können. Wir tauchten praktisch zu Beginn des Naturereignisses hier ein, dem sich kein Sitza-Organismus entziehen kann.«

Die Glaswände wurden zunächst dunkelblau, dann schwarz. Sie befanden sich in Universum, ohne auch nur die geringste Bewegung wahrzunehmen. Die Sterne bildeten feurige Striche.

»Ich kann Sie nicht direkt zur Erde bringen«, machte ›Tom‹ sich da wieder bemerkbar, und Morgan registrierte abermals die seltsame Widersprüchlichkeit im Wesen des Fremden. »Das heißt, ich könnte schon…« verbesserte ›Tom‹ sich im gleichen Moment, als hätte er Morgans kritische Überlegungen wie ein Telepath empfangen. »Ich muß die Wahrnehmungen, die ich hier gemacht habe, meiner vorgesetzten Dienststelle mitteilen. Danach werden wir umgehend auf der Erde landen…«

Er lächelte und fuhr dort: »Sie brauchen nichts zu befürchten. Ich spiele nicht mit ihrem Leben. Eine Situation wie die letzte kann sich jetzt nicht wiederholen. Da es sowieso die letzte gemeinsame Reise für uns ist, habe ich mir gedacht, daß es ein Erlebnis für euch beide wäre, auch meine Welt kennenzulernen, nachdem ich die eure kennenlernen durfte. Dabei werden auch die ›Gebundenen‹ einen Vorteil haben, die Wesen eines anderen Sterns zu erblicken…«

Das war wieder so eine Andeutung, die im Raum hängen blieb.

›Tom‹ erklärte nicht, wer oder was die ›Gebundenen‹ waren…

*

Durch die Glaswände der Maschine, die jetzt durchsichtig waren, konnten sie einen ersten Blick auf die Oberfläche des fremden Planten werfen. Sie, schwebten wie in einem Ballon in die Tiefe.

Lange, breite Flüsse zerschnitten das Festland. Der Himmel über der Landschaft, wo sie sich befanden, war wolkenlos.

›Toms‹ Planet!

In der Widersprüchlichkeit der Gestalt dieses Fremden zeigte sich auch die Widersprüchlichkeit der Welt, in der er lebte.

Nach ›Toms‹ eigenen Worten lebten sie in unmittelbarer Nachbarschaft der Sitzas im Raum. Aber die Kugelwesen jagten die Opfer stets durch Zeit und Raum, ohne jemals einen direkten Angriff auf die Heimat ihrer Feinde zu unternehmen.

Langgestreckte Gebäude rückten in ihr Blickfeld. Sie sahen aus wie gigantische Treibhäuser. Hunderte lagen dicht an dicht, bildeten parallel nebeneinander herlaufende Linien.

Vor den Reihen der langen Gebäude stand eine riesige, glatte Kuppel, die silbern schimmerte.

»In diese Zentrale muß ich gehen und meine Mitteilung machen«, meldete ›Tom‹ sich wieder. »Bitte, wartet auf mich, verlaßt nicht die Maschine! Euer Organismus wurde durch die Belastungen auf der Welt der Sitzas schon stark in Mitleidenschaft gezogen. Der harte Wechsel in einer neuen Umwelt könnte unter Umständen gesundheitliche Störungen nach sich ziehen. Davor möchte ich Sie beide nach Möglichkeit bewahren. Ich bin sofort wieder zurück. Es dauert keine zwei Minuten.«

›Tom‹ verließ die Maschine. Er lief Richtung Kuppel und verschwand hinter der Rundung.

Irgend etwas war anders gewesen als bei der ersten Begegnung mit ›Tom‹, nahm Chas Morgan wahr. Und auch Fred Cassner zeigte sich beunruhigt. Die Art, wie ›Tom‹ die Maschine verlassen hatte, stimmte nicht mit den anderen Abgängen überein.

Die Glaswände waren verschlossen – ›Tom‹ war durch sie hindurchgegangen.

Chas Morgans Überlegungen führten dazu, daß er die rechte Hand ausstreckte. Und da entdeckte er etwas, was ihm zuvor nie aufgefallen war und was auch eine absolute Neuigkeit für Fred Cassner darstellte.

Er wollte die Glaswand berühren, konnte aber gar nicht! Es gab keinen Widerstand!

»Etwas stimmt hier nicht«, bemerkte er. »Dieser ›Tom‹ ist wie ein Clown. Er führt uns ständig an der Nase herum, anders kann ich das

nicht mehr bezeichnen. Einerseits fordert er uns zum Hierbleiben auf, andererseits weckt er unsere Neugierde und stellt unsere Geduld auf eine harte Probe. Was bezweckt er eigentlich mit dem ganzen Theater?«

Er machte den Versuch mehrere Male. Jedesmal mit dem gleichen Ergebnis.

»Die Wände sind nicht wirklich! Wir sehen ein fiktives Glas! So etwas Verrücktes! Da warnt er uns vor der Umstellung, die unser Organismus hier möglicherweise nicht verkraftet – und auf der anderen Seite sorgt er für Durchzug von vier Seiten gleichzeitig!«

»Vielleicht haben wir uns – auch verändert«, bemerkte Fred Cassner mit schwerer Zunge. »Es kommt mir vor wie eine Ewigkeit, seitdem ich das letzte Mal die Erde gesehen habe…«

Morgan nickte. »Mir ergeht es nicht anders…«

»Wir haben uns verändert!« Cassners Stimme klang wie ein Hauch. »Die Wände sind da, aber wir nehmen sie nicht mehr wahr, Mister Morgan! Wir sind zu – Wesen der 4. Dimension geworden!«

*

Das war eine Theorie. Aber Chas Morgan leuchtete sie nicht so recht ein.

Seit ›Toms‹ Abwesenheit waren schon wieder einige Minuten vergangen. Dabei hatte er es kurz machen wollen!

»Warten Sie auf mich, Mister Cassner!« kam es plötzlich wie aus der Pistole geschossen über Morgans Lippen. »Ich seh’ mich mal um.«

»Bleiben Sie hier, wenn etwas passiert!«

»Es kann ebenso gut hier wie draußen passieren. Wir stehen doch praktisch im Freien.«

Mit diesen Worten trat er durch die fiktive Glaswand. Er ging auf die Kuppel zu, hinter der ›Tom‹ verschwunden war.

Morgans Hand lag in der Nähe des Paresestrahlers, und er war bereit, sich sofort zur Wehr zu setzen, wenn die Situation es erfordern sollte.

Morgan ging um die Kuppel herum, tastete die wärmeabstrahlende Außenwand vorsichtig auf der Suche nach einem Eingang ab. Doch in der fugenlosen Glätte gab es nichts, was einer Tür oder einem Fenster auch nur annähernd geähnelt hätte.

Ein neues Manöver ›Toms‹? Morgan sah es jetzt mit ganz anderen Augen. War ›Tom‹ unter einem Vorwand hierher gegangen und in Wirklichkeit in einem der langgestreckten Treibhausgebäude verschwunden?

Schon mindestens zehn Minuten irdischer Zeit waren vergangen. Noch immer keine Spur von ›Tom‹.

Morgan warf einen Blick zu der Maschine zurück.
Ängstlich stand Cassner dort.
Chas biß sich auf die Unterlippe.
Vor seinem inneren Auge rollten noch mal die Ereignisse ab. Cassner und er wurden bedient wie Marionetten. Sie gerieten in Situationen, mit denen sie nichts anzufangen wußten. Sie waren ständig in die Defensive gedrängt. Das sollte nicht mehr vorkommen.
Er befand sich jetzt genau zwischen zwei der langgestreckten, treibhausähnlichen Gebäude. Und hier gab es Fenster. Hunderte von Fenstern! Wie quadratische Augen lagen sie in der unteren Hälfte der Bauten.
Morgan eilte auf eines zu und blickte in das Innere. Aber es war nichts zu erkennen. Milchiger Nebel wogte sanft hinter den Fenstern, als befände sich dahinter eine riesige Waschküche.
Chas Morgan lief an den Festerreihen entlang. Überall war es das gleiche.
Er erreichte das Ende des Gebäudes. Und da geschah etwas Merkwürdiges.
In der Schmalseite hob sich lautlos eine Stahlplatte empor. Ein Eingang lag vor ihm.
Etwas oder Jemand wollte, daß er eintrat! Man erwartete ihn…
Zurücklaufen zur Maschine – oder die stumme Geste annehmen?
Die Zeit des Marionettendaseins war vorbei.
Chas Morgan wußte nicht, was ihn erwartete, aber darauf kam es ihm jetzt nicht mehr an. Er war bereit, das Risiko einzugehen. Er suchte die Gefahr, die ihn seit der Begegnung mit ›Tom‹ und schon davor ständig begleitete, ohne daß sie bisher richtig Gestalt angenommen hatte.
Aber genau diese Gestalt wollte er jetzt kennenlernen!
Mutig trat er ein. Der Dampf umhüllte ihn. Es war stickig und dunkel, er ging Schritt für Schritt in das Ungewisse hinein und hielt den Paresestrahler in der Hand, ohne zu wissen, was auf ihn zukam und ihn hinter dem wabernden Nebel und der Dunkelheit erwartete.
Die Stahlkappe hinter ihm glitt herab und schnitt ihm den Rückweg ab.

*

Die Reaktion verwunderte ihn nicht.
Er wußte, daß er beobachtet wurde. Aber wer beobachtete ihn?
Die Umgebung jedenfalls, in der er sich bewegte, schien völlig leer zu sein. Er streckte seine Arme nach beiden Seiten hin aus und fühlte nichts.
Seine Augen gewöhnten sich an die Dunkelheit, und er stellte fest,

daß es mit einem Mal nicht mehr so finster war wie zu Beginn. Die Reihen der Fenster ließen etwas Tageslicht durch, lockerten die Finsternis auf; und er erblickte jetzt auch den winzigen Lichtpunkt, der sich in der Feme vor ihm befand.

Aufgerichtet und ernst, die braunen, aufmerksamen Augen geradeaus gerichtet, setzte Chas Morgan seinen Weg ins Ungewisse fort.

Er war es nicht allein, der sich bewegte! Auch der Lichtpunkt selbst bewegte sich, kam auf ihn zu, vergrößerte sich und nahm rechteckige Form an.

Ein helles, lichtdurchflutetes Rechteck stand mitten vor ihm auf dem Weg. Rundum verschwand die Finsternis.

Morgan zögerte keine Sekunde, den Fuß in das Rechteck zu setzen, das automatisch zu einem Eingang in die andere Hälfte der Halle für ihn geworden war. Um dorthin zu gelangen, mußte er das Rechteck einfach passieren.

Er wußte jedoch in diesem Augenblick nicht zu sagen, ob der Wunsch, nun das Innere des langgestreckten Gebäudes kennenzulernen seinem eigenen Gehirn entsproß – oder ob jemand ihn behutsam führte…

*

Auch Fred Cassner machte Beobachtungen, die ihn irritierten und ängstigten.

Wie hypnotisiert starrte er auf das Kuppelgebäude und gleich darauf auf einen der langgestreckten Bauten, in den zu gehen Chas Morgan sich entschlossen hatte.

Auf der Kuppel und auf dem langen, schmalen Gebäude schoben sich antennenartige Aufbauten heraus, die sich schnell und lautlos entfalteten.

Auf der obersten Spitze befand sich ein Kranz abstehender dornenartiger Aufsätze, die sich rasend schnell zu drehen begannen.

Ein Feuerwerk blauen Lichts ergoß sich rund um die Antennenbauten, schmolz zusammen und verbreiterte sich wie ein Teppich im Nu über sämtliche Bauten, die er überblicken konnte und auch noch über sie hinaus, überschwemmte das Land bis zum Horizont und die Maschine, in der Fred Cassner zitternd stand, ohne zu begreifen, was diese Erscheinung nun wieder zu bedeuten hatte…

*

Frankie Lane hörte sich eine Musik-Sendung an.

Der erste Tag eines offiziellen Raumkontrollflugs lag wieder hinter

ihm. Über Visiophon hatte er an diesem Tag mehrere Male mit Joan Cassner gesprochen. Auch tagsüber war es im Haus des Millionärs ruhig geblieben. Es gab keine Neuigkeiten.

Lane wirkte ernst und verschlossen. Die natürliche Heiterkeit, die man ihm sonst ansah, war verschwunden.

Seit drei Tagen schon hatte er seine Zelte wieder in der Junggesellenwohnung aufgeschlagen, die er normalerweise bewohnte. Er wohnte ebenfalls in der Park-Road, in unmittelbarer Nachbarschaft seines Freundes Chas Morgan.

Gedankenversunken, die Augen geschlossen haltend, saß Frankie im Halbdunkel seines Zimmers.

Die Musiksendung wurde unterbrochen, und der Nachrichtensprecher meldete sich mit einer Durchsage.

Wie elektrisiert hörte Lane zu.

Es ging wieder um die Wetterumstürze, die niemand begriff und die inzwischen über Australien hinaus wie eine Seuche um die ganze Welt liefen, ohne daß es eine natürliche oder auch unnatürliche Erklärung dafür gab.

In Afrika stürzten die Temperaturen, pendelten sich auf eine mittlere Höhe um etwa 26 Grad ein, und blieben auch erstaunlicherweise nachts konstant.

Was so harmlos begonnen hatte, war nun zu einem bedrohlichen Schatten geworden, der sich über den gesamten Erdball senkte.

Angefangen hatte es mit dem Verschwinden Chas Morgans. Gab es einen Zusammenhang?

Die Menschheit war bedroht. Auf den Straßen sah man Passanten mit ernsten Gesichtern. Wie eine Zentnerlast drückte die Gewißheit auf den Schultern der Menschen, daß das sich auf eine Temperatur einpendelnde Klima der Erde zu katastrophalen Folgen führen mußte.

In geheimen Sitzungen wurden bereits erste Notmaßnahmen durchgespielt, um die zu allererst bedrohten Völker auszusiedeln in die Raumstationen, die Siedlungen auf Mars und Venus.

Man rechnete mit allen Eventualitäten.

Die Stimmung im Land war gedrückt und bedrückend.

Es wurden über die Sondersendungen Hinweise gegeben, wie man sich verhalten sollte. Außerdem wurde jeder einzelne aufgefordert, irgendwelche besonderen Vorkommnisse und Wahrnehmungen an die Stadtbehörde weiterzugeben.

Da schlug die Glocke an.

Frankie Lane fuhr zusammen.

Wer konnte jetzt um diese Zeit noch klingeln?

»Chas?« wisperte er aufgeregt.

Er sprang auf. Lane bewegte seinen kleinen runden Körper auf den kurzen Beinen erstaunlich schnell.

Er machte sich gar nicht die Mühe, erst einen der kontrollierenden Monitore zu aktivieren, um nachzusehen, wer vor der Tür stehen könnte.

Er öffnete einfach.

»Sie?« Lanes Augen wurden groß wie Untertassen.

Vor ihm stand der Mann – den sie ›Tom‹ nannten…

*

»Sie…? Wie kommen Sie her? Wo ist Chas Morgan?« sprudelte es nur so über die Lippen des kleinen Dicken.

»Er schickt mich«, sagte ›Tom‹.

Zwischen Lanes Augen entstand eine steile Falte. »Er schickt Sie? Seltsam. Warum kommt er nicht selbst?«

»Weil er möchte, daß ich Sie hole, Mister Lane… Es ist sehr wichtig.«

Lane war mißtrauisch. »Bringen Sie Chas hierher, damit er mir selbst sagt…«

»Sie glauben mir nicht?«

»So kann man's auch sagen…«

Seine letzten Worte waren noch nicht verklungen, da griff ›Tom‹ in die Tasche seines Jacketts und holte einen kleinen Zettel heraus. Wortlos drückte er ihn Frankie Lane in die Hand. Der faltete ihn auseinander und erkannte sofort Chas Schrift.

»Du wirst nicht glauben, was du zu sehen bekommst, Frankie. Ich werde dir hier alles erklären. ›Tom‹ wird dich hierher bringen. Wir erwarten dich. Chas und Fred Cassner!«

»Ich komme mit!«

*

Die Anlage befand sich weder hier im Haus noch im Blauen Salon, wo ›Tom‹ bisher in dieser Zeit zu landen pflegte.

Diesmal hatte er sich einen anderen Ort ausgesucht. Warum dies so war, erklärte er nicht…

›Tom‹ befand sich in bester Stimmung, und seine Heiterkeit steckte Lane fest an.

Die Maschine befand sich ›Toms‹ Worten nach zu urteilen in der Nähe eines abgelegenen dunklen Häuserblocks, unweit des Parks der Siedlung.

»Mit der Maschine werde ich Sie zu ›Tragk‹ bringen müssen.«

»Wer oder was ist das? Ich denke Sie sollen mich zu Mister Morgan bringen?«

Das alte Mißtrauen kam wieder.

Aber der Zettel mit Chas' Schrift und seiner Unterschrift, der war echt gewesen.

»Das eine schließt das andere nicht aus. ›Tragk‹ ist der Umformer, der kosmische Gesetze verändert…«

»Die Wetterumstürze!« konnte Lane sich nicht halten.

»Ja, leider! Sie gehen auf ›Tragk‹-Anwesenheit hier zurück. Wir haben ihn endlich gefunden. Und Ihr Freund Chas Morgan wartet dort auf Sie, Mister Lane…«

*

Er bewegte sich wie ein Traumwandler.

Vor ihm lag ein Weg, und zu beiden Seiten des Wegs befanden sich riesige Bottiche, die dunkel glänzten und die nicht leer waren.

In sämtlichen Behältern den endlosen Wänden entlang lagen in hellen, feuchten Sand eingebettet grüne, gallertartige Körper, die an ›Toms‹ ursprüngliche Gestalt erinnerten.

Die Wesen hielten sich seltsam still und atmeten nur ganz schwach…

Die ›Gebundenen‹?!

Das mußten sie sein, und jetzt verstand Chas Morgan auch, was ›Tom‹ damit gemeint hatte.

Jeder Körper war mit den anderen durch eine dünne, nabelähnliche Schnur verbunden. Sie alle hier lebten in einer großen Lebensgemeinschaft, und sie konnten die Treibhäuser nicht verlassen. Sie waren gebunden an die Stille, an die Bottiche, an das helle Licht der Sonne, die warm und wohltuend durch das Dach schien. Ein einziger dünner Schlauch, der durch alle Körper gleichzeitig führte, kettete hunderte, ja tausende aneinander. Intelligentes, pflanzliches Leben, das hier verwurzelt war!

In den Bottichen lagen die grünen Chlorophyll-Wesen, deren Glieder schon vor Jahrtausenden verkümmerten. Die Ansätze winziger, verschrumpelter Beine und Arme ließen sich mit etwas Phantasie noch ausmachen.

Chas Morgan war wie vor den Kopf geschlagen.

Und von hier drin sah er auch, daß die Fenster, die er von draußen wahrzunehmen glaubte, gar keine Fenster waren!

An den Bottichen reihte sich ein Monitor neben den anderen. Und auf allen Schirmen zeigten sich die gleichen Szenen.

Fernsehprogramme!

Chas merkte, wie das Blut ihm heiß in den Kopf schoß.

Die ›Gebundenen‹ wurden unterhalten. Ihnen zuliebe wurde ein Theater von kosmischem Ausmaß vorgeführt. Es wurden keine Spiele erfunden – das Leben aus allen Teilen des Universums selbst mußte

agieren, ohne daß die ›Schauspieler‹ dies ahnten.

Die Gewißheit traf Morgan wie ein Schock.

Er wischte sich über die Stirn. Das kam nicht nur von der stickigen, feuchtwarmen Luft, die hier herrschte. Seine fiebernden Gedanken heizten ihn zusätzlich ein.

Die Bildschirme waren so installiert, daß die ›Gebundenen‹ bequem und ohne ihre Lage zu verändern, die ständig wechselnden Szenen beobachten konnten. Nonstop wurde Programm geliefert, Tag und Tag, nie gab es eine Pause…

Es gab nicht nur eine Fernsehbildanlage – es gab auch eine Funkleitstelle, die die Geräusche und den Ton übermittelte. Das leise, kaum hörbare Wispern kam aus kreisrunden Platten, die nicht größer waren als eine geöffnete Menschenhand und die von den Chlorophyllwesen fast verdeckt wurden.

Morgan konzentrierte nun seine Aufmerksamkeit auf das ›Fernsehprogramm‹.

Er erblickte zwei fremdartige Lebewesen, die menschenähnlich waren. Ihre Köpfe waren kahl. Auf dem Schädel trugen sie statt dessen grell aufgemalte Ornamente. Ihre Kleidung bestand aus einem weißen, lose fallenden Gewand. Die beiden Fremden standen vor einer Höhle. Einer gab dem anderen zu verstehen, daß er in die jetzt hineingehen wolle.

Morgan fragte sich, wo die Kamera sich befinden mochte, die diese Szenen einfing.

Das Objektiv mußte sich nun unmittelbar über dem Davongehenden befinden.

Waren es doch nur ›Filme‹, die gezeigt wurden, stimmte seine Vermutung gar nicht?

In der Ferne war die Silhouette der Stadt zu erkennen, in der die Angehörigen dieser fremden Rasse offensichtlich lebten. Es handelte sich bei den Häusern um zerklüftete Halbkugeln, die Ähnlichkeit mit Höhlen besaßen.

Nun schwebte die unsichtbare Kamera direkt vor der Gestalt mit dem Ornamentschädel. Das Gesicht blickte voll in das Objektiv. Da verwandelte der Fremde sich. Seine äußere Hülle löste sich auf – und sichtbar wurde ein ausgewachsener, schwebender Chlorophyll-Leib. Die Bildfläche wurde dunkel.

Das war die Pointe! Entweder begann hier jetzt etwas – oder ein Ereignis, von den Chlorophyll-Wesen herbeigeführt, war zu Ende. Offenbar war es gelungen, wieder mal eine andere Lebensform an der Nase herumzuführen und zu täuschen…

Da flammten die Bildschirme erneut auf.

Chas Morgan erblickte sich.

Von unsichtbaren Kameras beobachtet wurde er abgetastet. Er sah

sich zwischen den Bottichen hier im Treibhaus.

Dann wechselte die Szene. Ein unsichtbarer Regisseur schien dafür zu sorgen, daß das Stimmengewisper und die richtigen Szenen eingespielt wurden, um den Zuschauern das Verständnis zu verschaffen.

Chas stöhnte.

Auf den Monitoren sah er seinen Freund.

»Frankie!«

Er erblickte ihn in der Zeitmaschine – bei ›Tom‹!

Die Maschine bewegte sich gleitend auf einen riesenhaften, hellen Körper zu, der im All schwebte wie ein Planet – aber kein Planet war!

Dieser Planet sah in allen Einzelheiten aus wie – ein Sitza, nur viele hunderttausendmal größer!

*

Noch eben befanden sie sich auf der Erde – jetzt schwebten sie im Raum.

Vor ihnen hing das von ›Tom‹ als ›Tragk‹ bezeichnete Gebilde.

Die Zeitmaschine schwebte an den überdimensionalen Körper heran und kam ihm näher, als ein Spalt in der Kugel entstand, in der die Zeitmaschine verschwand.

Da merkte Frankie Lane, daß er an der Nase herumgeführt worden war.

Seine Augen blitzten. »Ich denke ›Tragk‹ ist ein technisches Monstrum, das ihr unbedingt wieder in eure Zeit und euer System zerren wollt. Wieso…«

Weiter kam er nicht.

Die Falle schnappte zu.

Ein heftiger Windstoß fegte durch die Maschine, und wie ein Fremdkörper wurde Frankie Lane durch die Glaswand getrieben, die keine Glaswand war.

Im nächsten Moment sah er feurige Kreise vor seinen Augen auftauchen und erblickte aus scheinbar unendlicher Ferne die Maschine, in der ›Tom‹ vor seinen Apparaturen stand. Die Maschine wirkte klein wie ein Staubkorn, die von den feurigen Kreisen verschluckt wurde.

Tiefe Dunkelheit war um ihn herum, in die er gewirbelt wurde.

Aber – diese Dunkelheit war nicht leer. Sie lebte!

Gestalten umringten ihn.

»Aber ich…« Er war unfähig, einen vernünftigen Satz zustande zu bringen.

Er kannte die Gesichter, die ihn umgaben.

Das waren Captain Beverly von der Mordkommission, Professor

Watchson Dr. Hershfield und Joan Cassner.

Er streckte die Hände nach ihnen aus und wollte sie berühren. Aber es ging nicht. Sie waren Marionetten, die mit ihm lautlos durch die wogende Finsternis schwebten.

*

Chas Morgan sah – und verstand, und er fing an seinem Geist an zu zweifeln.

Sie trieben es auf die Spitze. Man mußte ihnen endlich ihre Grenzen zeigen.

Die Kuppel! ›Tom‹ hatte sie als Zentrale bezeichnet. Sie hob sich auch schon allein durch ihre Form und Größe von den anderen Gebäuden scharf ab.

Er lief den Weg zurück, den er gekommen war, passierte das leuchtende Rechteck, stürmte durch den Dampf, erreichte die Stahlplatte und trommelte wie von Sinnen dagegen. Niemand öffnete ihm. Da war er bereit, mehr einzusetzen.

Er stellte die lähmende Wirkung des Strahlers ab und schaltete auf die tödliche Lichtenergie um, mit der er jede Stahlplatte wie mit einem Schneidbrenner durchbohren konnte.

»Übereilen Sie nichts!« hörte er da die Stimme hinter sich, und eine Hand legte sich beinahe freundschaftlich auf seine Schulter.

»Tom?!«

»Alles ist einmal zu Ende! Sie haben alles dafür getan, um dieses Ende schneller herbeizuführen. Sie sind hinter unser Geheimnis gekommen, das ist schade. Damit wird es uninteressant…«

»Wie kommt alles zustande, ›Tom‹? Warum tut ihr das? Was ist mit Captain Beverly, Professor Watchson, Dr. Hershfield und Joan Cassner passiert – was mit Frankie Lane?«

Die Mündung von Morgans Waffe war auf ›Tom‹ gerichtet.

»Nehmen Sie sie herunter! Es macht mich nervös. Sie könnten mich vernichten…«

»Ich bin bereit, es zu tun, ›Tom‹, wenn nicht endlich dieses scheußliche Theater, das ihr mit uns treibt, aufhört.«

»Ich habe gesagt, daß es aufhören wird! – Nun, nicht ich habe euch die Rolle zugedacht. Es waren die Planer.«

»Wer sind die Planer?«

»Andere Ausführende meines Volkes. Insgesamt gibt es drei Rangstufen: die Gebundenen. Sie stellen das Gros des Volkes dar. Sie leben hier für alle Zeiten. Niemals werden sie den Raum und die Zeiten kennenlernen, die die anderen durchstreifen. Wir bringen ihnen Raum und Zeit nahe. Die Planer haben dafür zu sorgen. Es gibt weniger als zehntausend von ihnen. Sie kümmern sich um die

Treibhäuser und die technischen Belange. Das macht ungefähr die Hälfte der Planer. Die andere Hälfte denkt über die Spiele nach, um die Gebundenen zu erfreuen. Die Ausführenden, zu denen ich gehöre, müssen die Pläne in die Wirklichkeit umsetzen. Ich suche beispielsweise jene Zeit und jenen Raum auf, der für die Spiele der Planer geeignet ist. Die Betroffenen – in diesem Fall Menschen – ahnen und wissen von alledem nichts. Aber jetzt ist einer gekommen, der es weiß.«

»Allerdings ziemlich spät«, murmelte Morgan. »Alles nur ein Spiel – auch die Sitzas…?«

»Sie gehören zu uns, sie unterstehen den Anordnungen der Planer, sorgen für Sensationssituationen… Tragk hat eine ähnliche Aufgabe wie die Sitzas. Doch sein Aufgabenbereich ist breiter angelegt. Er hat die Bestimmung, wesentliche Veränderungen auf jenen Welten hervorzurufen, die von den Planern ausgesucht wurden. In ihrem Fall zum Beispiel hatten die Planer sich entschlossen, die klimatischen Bedingungen der Erde grundlegend zu verändern.«

Damit erfuhr Morgan zum ersten Mal auch von diesen Dingen.

»Ihr setzt bewußt den Untergang eines ganzen Volkes aufs Spiel?« fragte er heiser.

»Wir gehen sehr weit, aber niemals bis zum Ende. Tragk wird zurückgeholt. Ich habe es dir versprochen«, er war nicht mehr ganz so höflich und freundlich wie seither. »Dein Vorwurf ist lächerlich. Wer Situationen schafft, muß sich auch um die Kulissen kümmern. Wer Ursachen provoziert, dem allerdings werden die Wirkungen geschenkt. – Das alles ist dir bewußt geworden. Die Gebundenen haben keine Freude mehr an dem Spiel, das durchschaut ist. Die Konflikte können nicht mehr echt sein. Der weitere Aufbau ist sinnlos, wenn auch nur einer darunter ist, der den wahren Hintergrund erkennt. All das weißt du – aber du wirst es bald nicht mehr wissen. Tragk hat noch eine weitere Aufgabe, von der ich dir bisher nichts gesagt habe. In seinem Innern ist die Kugel des Vergessens eingebracht. Sie wartet auf dich…«

Morgan konnte nichts mehr sagen.

›Das ist nicht die Wirklichkeit!‹ sagte er sich in Gedanken. ›Ich träume. So etwas gibt es nicht… kann es nicht geben…‹

Und ›Tom‹ war in dem ganzen unheimlichen Spiel nur eine Vision.

Er löste sich von Morgan und verwehte wie ein Nebelstreif in den ersten wärmenden Strahlen der Morgensonne.

Chas Morgan sah das dunstige Treibhaus vor sich, das Licht-Rechteck, dahinter die Bottiche mit den endlosen Reihen der flackernden Monitore, den flachen Lautsprechern, aus denen wispernd Geräusche und Worte drangen…

Dann stach ein gelber Lichtfinger auf ihn zu und traf ihn mitten in die Augen.

Chas Morgan brach wie vom Blitz getroffen zusammen und wußte nichts mehr von sich.

*

In der Zeitmaschine stand ein Mann, der aussah wie ein Mensch und sich einen menschlichen Namen gegeben hatte: ›Tom‹…

Auf dem Boden zu seinen Füßen lagen zwei echte Menschen. Chas Morgan und Fred Cassner.

›Tom‹ glitt auf dem Zeitstrom dahin, lautlos und scheinbar ohne Bewegung.

›Toms‹ Ziel war Tragk. Dort waren die anderen Erdenmenschen schon versammelt. Morgan und Cassner waren als letzte übrig geblieben.

Station Tragk tauchte auf, in deren Innern die Kugel des Vergessens wartete…

Der Spalt an der Riesenkugel bildete sich und schluckte die eindringende Maschine aus Raum und Zeit. Der Boden der ›Anlage‹ wurde im Innern von Tragk plötzlich durchlässig für die beiden Menschen.

Chas Morgan und Fred Cassner rutschten durch und schwebten durch die Dunkelheit. Ein Energiestoß fegte die beiden bewußtlosen Menschen zu den anderen schweigenden Gestalten, die in der atmenden Schwärze verharrten.

Die Zeitmaschine glitt zurück, wurde wieder von Tragk entlassen, und ›Toms‹ letzte Reise begann…

*

Morgan hatte das Gefühl, in Blei geschmiedet zu sein. Seine Glieder gehorchten kaum seinen Befehlen.

Es fiel ihm schwer, die Augenlider anzuheben.

Die Stille rundum war erdrückend.

Schlagartig wurde ihm alles wieder bewußt.

›Tom‹… Tragk… die Sitzas… die ›Gebundenen‹… die Zeitmaschine, die Treibhäuser… die Tri-Sonne Euphor… sein Abenteuer zwischen Raum und Zeit… er wußte alles noch, nichts von alledem hatte er vergessen! Die Kugel des Vergessens hatte versagt!

Da spürte er Atmen und Bewegungen neben sich. Er war nicht allein.

Wie bleiche Masken schoben sich Gesichter aus der Dunkelheit und beugten sich über ihn…

»Captain Beverly? Professor? Dr. Hershfield? Joan?! Frankie?!« stieß er erregt hervor.

Seine Lippen bewegten sich kaum.

Alle waren sie hier versammelt, alle, die in irgendeiner Form mit ›Tom‹ und den Ereignissen zu tun gehabt hatte.

Lag er wieder oder noch im Krankenhaus und hatte dies alles nur geträumt? Fanden die angeblichen Erlebnisse nur im Fieberwahn statt?

»Hallo?« fragte er matt.

Die Lippen in den Gesichtern verzogen sich. Die Münder sagten etwas. Sie sprachen alle zu gleicher Zeit, aber aus den Kehlen der Sprechenden kam nur ein dumpfes Raunen und Säuseln.

Die Finsternis ballte sich schaurig über sie alle zusammen. Die anderen, die in seiner Nähe weilten, wurden von ihm weggedrückt wie von unsichtbaren Händen. Dann hatte Morgan das Gefühl, in einen endlosen Abgrund zu fallen… zu fallen… zu fallen…

Und am Ende dieses Abgrunds – sah er ein stumpfrotes Siegel, in dem sich schreckliche Gestalten und Wesen tummelten, die unheimlich lachten und kicherten.

»Uuuuaaa – uuuaaahooo – uuuaaa – « tönte ein schaurig klingender Gesang aus der Tiefe…

Die Dunkelheit, ein Schacht, die Menschen, die er kannte, und auch ein fremdes Gesicht waren mit einem Mal in seiner unmittelbaren Umgebung.

Ein gutes, sympathisches Gesicht mit blauen Augen, die an geschliffenes Eis erinnerten… Björn Hellmark alias Macabros… wieder wußte er den Namen, konnte mit dem Gesicht plötzlich etwas anfangen, weil er ihm einen Namen geben konnte…

Hellmark war in das Blutsiegel des Molochos gestürzt.

Aber was hatte er mit diesem Hellmark zu tun, diesem blonden Mann, der etwas Heldenhaftes an sich hatte, ohne überheblich zu wirken, zu dem man sofort Vertrauen haben konnte und das Gefühl, daß dieses Vertrauen auch nicht enttäuscht wurde?

Ich bin krank… ich bin geisteskrank; schrie es in Chas Morgans Hirn. Für den Bruchteil einer Sekunde war er überzeugt davon gewesen, dieser – Björn Hellmark zu sein!

Dann platzte die Finsternis wie eine reife Frucht, und überall zeigten sich dunkelrote Risse und Spalten, als ob aus einem jenseitigen Raum dunkles Blut hervorquelle…

Schmerzlos und lautlos arbeitete die Kugel des Vergessens…

*

Frankie Lane schlug die Augen auf.

Das Sonnenlicht flutete in breiten Bahnen durch die sich automatisch öffnenden Rollos.

Es dauerte eine geraume Weile – länger als sonst, ehe Lane die Müdigkeit überwunden hatte.

Er erschrak, als er entdeckte, daß es später war als gewöhnlich.

Das Duschen fiel heute morgen kürzer aus als gewöhnlich, das Zähneputzen wurde vollends unterlassen. Die Zeit drängte.

Er erreichte die Wohnung seines Freundes Morgan, als der aus dem Haus kam.

Chas war ausgeruht und frisch und begrüßte den Freund in guter Stimmung.

»Was hört man von der Wettergeschichte? Schon die Morgenzeitung gelesen?« wollte Chas wissen.

»Keine Zeit mehr dazu gehabt.«

»Zuviel Rösteier verdrückt?«

Lane winkte ab. »I wo, Chas. Selbst dazu hat es nicht mehr gereicht. Ich bin zu spät wach geworden. Mit leerem Magen geh ich in den Dienst.«

»Das ist ja schrecklich«, meinte Chas mitfühlend, und mit einem prüfenden Blick musterte er Lane. »Es kommt mir so vor, als hättest du überhaupt ein paar Pfunde abgespeckt, mein Lieber…«

»Ich fühl mich auch so. Schwach und kraftlos.«

Während der Fahrt zum Raumhafen hörten sie Nachrichten und Kommentare. Die Wettergeschichte, die die Welt in Atem gehalten hatte, schien merkwürdigerweise ebenso geheimnisvoll auszuklingen, wie sie begonnen hatte.

Die klimatischen Bedingungen schienen sich den letzten Meldungen nach zu urteilen wieder zu normalisieren. In Afrika und Südamerika waren die Temperaturen in der letzten Nacht zum ersten Mal wieder normal. Auf dem australischen Kontinent, wo derzeit Winter war, sanken die Temperaturen, wie es sich gehörte.

Fachleute wurden befragt, aber außer Vermutungen konnte niemand etwas Genaues sagen. Ein Meteorologe sagte klipp und klar, daß man froh sein müsse, mit einem blauen Auge davongekommen zu sein.

Vor Jahrmillionen wechselten Eiszeiten mit Zeiten tropischer Perioden. War es nicht möglich, daß sich die Erde in ihrem ewigen Lauf durch den Kosmos in einer neuen Entwicklungsphase befand?

Diese Theorie wurde allgemein als die einzig mögliche angenommen, und die Forschungen in dieser Richtung sollten nun verstärkt werden.

Chas Morgan warf einen Blick auf seine Uhr und stutzte.

»Den wievielten haben wir heute, Frankie?« fragte er leicht irritiert.

»Den 28. Chas.«

»Ausgeschlossen! Du mußt dich irren. Wir haben den 20.!«

»Wir haben den 28.!«

Da sah Chas Morgan, daß seine Uhr stand. Ein nachdenklicher Ausdruck lag auf seinem Gesicht. »Der 20.«, murmelte er. »Irgend etwas war doch mit diesem Datum…«

»Was willst du all mit dem 20.? Der Tag ist vorbei, stell deine Uhr.!«

»Warum fällt mir erst heute auf, daß meine Uhr seit acht Tagen steht, Frankie?«

»Das ist seltsam, richtig…«

»Was haben wir am 20. gemacht, Frankie?«

Lane dachte nach. »Wir haben die Raumgangster gejagt. Allerdings ohne Ergebnis.«

»Dann wäre das gestern gewesen, nicht wahr?«

»Gestern war der 27.!«

Es paßte hinten und vorn nicht.

Chas Morgan dachte verzweifelt nach. Etwas stimmte da nicht. In seinem Bewußtsein stemmte sich ihm irgendetwas wie eine schwarze Mauer seinen Aufklärungsbemühungen entgegen.

»Wir brachen die Verfolgung ab. Was haben wir dann gemacht, Frankie?«

Der Gefragte zuckte die Achseln. »Ich weiß nicht, Chas. Ich komm einfach nicht drauf. Da ist eine Erinnerungslücke. Ist das nicht merkwürdig?«

»Vielleicht hängt das mit dem komischen Wetter zusammen, vielleicht aber auch nicht.«

Morgan handelte. Er aktivierte das Funkgerät und setzte sich mit der obersten für ihn zuständigen Dienststelle der AD in Verbindung.

Oberst Mechinko, ein Russe, meldete sich. Chas Morgan mußte feststellen, daß Mechinko ihm nur zu bestätigten wußte, daß an jenem Tag die Verfolgung der Raumgangster abgebrochen worden war, daß Chas Morgan und Frankie Lane einen achttägigen Urlaub antraten…

Was war in diesen acht Tagen geschehen?

Morgan zermarterte sich das Gehirn. Frankie Lane machte die sich verändernden und nun wieder normalisierenden Umweltbedingungen verantwortlich. Ein rätselhafter kosmischer Einfluß hatte zu diesen beachtlichen Erinnerungslücken geführt.

Aber damit gab Morgan sich nicht zufrieden.

Die Unruhe, die ihn beherrschte, ließ sich nicht so einfach unter Kontrolle bringen.

»Du solltest aufs Fundbüro gehen«, warf Lane plötzlich ein. »Vielleicht haben die dort dein Gedächtnis gefunden…«

Morgan konnte über diesen makabren Scherz nicht lachen.

»Da war etwas, Frankie… ich weiß es genau… aber ich komme nicht mehr darauf, ich…« sein Blick wurde plötzlich hart. Sie

befanden sich am Rand des Flugfeldes, und Morgan wollte seinen Turbowagen auf den für ihn reservierten Platz abstellen, als seine Augen etwas bemerkten.

»Die Cassners!« murmelte er.

Nur wenige Schritte vom Parkplatz entfernt gingen Fred Cassner und seine charmante und gutaussehende Tochter Joan.

Morgan stoppte, riß die Tür auf und sprang nach draußen, ehe Frankie fragen konnte, was los war.

»Jetzt ist er ganz verrückt geworden«, knurrte der Dicke, sich langsam umdrehend und durch die große Heckscheibe blickend, um zu sehen, was Morgan im Schild führte.

Chas lief auf den Millionär und dessen Tochter zu, die überrascht stehen blieben.

»Hallo, Mister Morgan!« rief Cassner erfreut und streckte dem sonnengebräunten jungen Mann mit dem dunklen, leicht gelockten Haar, die Rechte entgegen. »Das nenn ich eine Überraschung. Sie sollten uns mal wieder besuchen. Seit der letzten Party haben wir uns nicht wieder gesehen. Um so mehr ist ja von Ihnen zu hören und zu lesen. Wenn Sie so weitermachen, bricht so ’ne Art Chas-Morgan-Fieber aus. Ihre Erlebnisse mit der ›Nummer Neun‹ sind in aller Munde. Sie werden noch so etwas sie ein Raumheld, passen Sie nur auf…«

Morgan lächelte nur flüchtig. Die dunklen Augen der schönen Joan musterten ihn wohlwollend.

»Vielleicht haben wir uns doch nach der Party nochmal gesehen«, murmelte Chas.

»Nicht daß ich wüßte…«

»Ich weiß es auch nicht genau.« Er hatte eine schwache Ahnung, aber die kam nicht ganz klar an die Oberfläche seines Bewußtseins. »Sir – erlauben Sie mir, daß ich einige Fragen an Sie stelle?«

»Aber gern. Wenn ich sie Ihnen beantworten kann.«

»Wie kommen Sie hierher, Mister Cassner – und von wo kommen Sie? Wo haben Sie sich in den letzten acht Tagen aufgehalten?«

»Zwei seltsame Fragen. Ich komme von zu Hause, Mister Morgan.«

»Seit wann sind Sie zu Hause?«

Cassner dachte nach, kam aber nicht gleich darauf.

»Was soll eigentlich die Fragerei, Mister Morgan?«

»Es ist unverschämt, ich weiß. Aber ich habe das Gefühl, daß Sie mir behilflich sein könnten, ein paar wichtige Dinge zu klären, die während der letzten acht Tage passiert sind…«

Dazu hatte Cassner keine Zeit. Seine Maschine stand startbereit. »Ich muß leider gehen. Auf dem Mars wird eine neue Siedlung eingeweiht, und ich soll eine Rede halten. Joan wird hier zurückbleiben. Wenn sie Ihnen vielleicht Ihre Fragen…«

Joan Cassner – auch das war so ein Punkt in seinen Überlegungen…

»Trinken wir zu Hause eine Tasse Kaffee, Mister Morgan«, lud Joan ihn ein und nickte auch Frankie Lane zu, der inzwischen aus dem Turbowagen gekommen war.

Morgan nickte. »Einverstanden. Ich muß da nur noch schnell etwas mit Oberst Mechinko absprechen. Entschuldigen Sie mich für einen Moment!«

Morgan verschwand im Wagen. Über das eingebaute Funkvisiophon nahm er Kontakt zu Mechinko auf und sprach drei Minuten eingehend und sehr ernst mit ihm.

Dann kehrte er zurück. »Wir können unsern Dienst später antreten, Frankie. Ich habe soeben um einen Tag Sonderurlaub für uns nachgesucht…«

*

Gemeinsam mit Joan Cassner fuhren sie zurück in die Stadt.

Als sie am Bungalow der Cassners ankamen, wurde Morgan noch nachdenklicher. Die Umgebung und die Lage der Zimmer kam ihm vertraut vor.

Er ließ sich den Blauen Salon und das Arbeitszimmer zeigen. Chas Morgan gab seinem Begleiter zu verstehen, Joan Cassner unter irgendeinem Vorwand in ein Gespräch zu ziehen, damit er für einige Minuten in einem Zimmer allein sein konnte, um etwas nachzuprüfen.

Die Gelegenheit bot sich.

Morgan hielt sich in Cassners Arbeitszimmer auf.

Den Schreibtisch, die Form und Farbe der Lampen, die hohen Regale, die Tür zum Garten hinaus, das Bild des Millionärs… das alles hätte er auf Anhieb mit geschlossenen Augen beschreiben können.

Er war schon mal hier gewesen, daran gab es für ihn jetzt nicht mehr den geringsten Zweifel.

Sein Hirn arbeitete auf Hochtouren…

Er wußte, wo der Safe sich befand. Wieso wußte er das?

Auf der Fensterbank stieß er durch Zufall auf einen Zettel, den jemand achtlos dahin geworfen hatte. Daten und Namen standen darauf.

In gestochen scharfer Schrift stand dort unter anderen auch – Frankie Lanes Name!

»Anruf von Mr. Lane – 25. 5. 16 Uhr. Anruf von Mister Lane – 27.5. 14 Uhr, 27. 5. 20 Uhr…«

Frankie hatte am häufigsten hier angerufen. Insgesamt fünfzehnmal in der vergangenen Woche.

»Tom – Tragk – die Zeitmaschine – die Kugel des Vergessens – die

dreiäugige Sonne«, murmelte Morgan im Selbstgespräch. Da war es wieder! Die Ahnung – wurde zur Gewißheit.

Tom hielt es für ausgeschlossen, daß auch nur einer unter den Agierenden sein könnte, der sich wieder erinnerte… Und doch war es so! Stück für Stück gewann Chas Morgan sein Erinnerungsvermögen zurück.

Aus den dunklen Abgründen seines Unterbewußtseins stiegen die Dinge auf wie Lichtpunkte, die nach und nach alles aufhellten.

Er war offenbar der einzige, bei dem es nicht gelungen war, das Gedächtnis vollständig lahmzulegen!

*

Chas Morgan und Frankie Lane blieben nur, um eine einzige Tasse Kaffee zu trinken: Morgan hatte es mit einem Mal sehr eilig, wieder wegzukommen.

Chas fuhr danach nicht nach Hause, sondern zum Revier, in dem die Mordkommission untergebracht war.

Ihm war jetzt alles klar, und er fragte sich, weshalb bei den anderen die Gedächtnislücke perfekt war, bei ihm aber nicht funktionierte. Hing das damit zusammen, daß er die »Gebundenen« fand, daß er »Toms« Spiel durchschaute und vor allem sich die Zusammenhänge selbst erarbeitete?

Captain Beverly war der Sachbearbeiter eines Falles. Ob er sich erinnerte?

Morgan hatte einen guten Vorwand, sich mit Beverly in Verbindung zu setzen. Der ungeklärte Fall der Minerallagerplünderung auf dem Mond war immer noch aktuell.

Da Chas Morgan einer der Beteiligten war, konnte er verlangen, Einblick in die bisher angelegten Akten zu nehmen.

Sie wurden in einem elektronisch gesicherten Safe aufbewahrt wie viele andere Dinge, die Top secret waren und für die die Ermittlungen noch liefen.

Morgan blätterte scheinbar interessiert in der Akte und wechselte mit Beverly einige Worte bezüglich dieses Falles. Mit keinem Wort gab der Captain zu erkennen, daß er sich an irgendeine Begegnung oder ein Gespräch mit Joan Cassner oder Chas Morgan erinnerte.

Im Safe wurde alles aufbewahrt, was wichtig war.

Normalerweise hätten sich darin auch das Notizbuch Fred Cassners, das Geld aus dem 32. Jahrhundert und das Flammenschwert aus der Vergangenheit befinden müssen.

Der AD-Inspektor stellte absichtlich die Frage, ob es derzeit besonders interessante Stücke in Beverlys Safe gäbe.

Lächelnd wurde das verneint. »Im Augenblick ist es sogar

erstaunlich wenig, was wir auf Lager haben, Inspektor.«

Es gab nicht das Notizbuch, es gab kein Zukunftsgeld, kein Flammenschwert…

Hatte es sich bei all diesen Dingen um fiktive Bilder gehandelt, die »Tom« aufgelöst hatte, so wie sich ihre Erinnerung in Nichts auflöste?

Ein fiktives Bild war die Leiche gewesen, der Staub, in dem Dr. Hershfield das fremdartige, unmenschliche Gewebe und den hohen Anteil von Chlorophyll feststellte…

Aber wie die Leute im Leichenschauhaus, wie Professor Watchson und Dr. Hershfield, so wußte auch Captain Beverly nichts mehr von den Ereignissen und erinnerte sich nicht mal mehr an sie wie an einen Traum.

Alle diejenigen, die in irgendeiner Form an den Ereignissen beteiligt gewesen waren, hatten eine totale Gedächtnisamnesie erlitten.

Das alles erkannte Chaster Morgan richtig. Er erkannte, daß die Erde und der Weltraum für »Toms« Rasse eine Bühne war, daß eine Handvoll Menschen als Akteure fungierten und die Geschöpfe der dreiäugigen Sonne Euphor als Zuschauer. In diesem Moment dachten sich die regieführenden Planer sicher neue Konstellationen aus, um die »Gebundenen« in den Treibhäusern mit neuer »Unterhaltung« aus dem Kosmos zu erfreuen…

Nur in einem Punkt irrte Chas.

Was die fiktiven Bilder anbetraf…

Dies galt nur in einem einzigen Fall: es hatte nie eine Leiche gegeben. Die Chlorophyllreste, die Dr. Hershfield und sein Mitarbeiter analysierten, waren absichtlich herbeigeschafft worden, um Verwirrung zu stiften, um Situationen zu schaffen, welche die Akteure vor neue und unfaßbare Probleme stellten.

Alles andere: das Notizbuch, die Presseberichte, die spektakulär über den Fall veröffentlicht werden sollten, das Geld aus der Zukunft und das flammende Schwert aus der Vergangenheit, waren »echte« Requisiten gewesen, die »Tom« bei seiner letzten Reise zum rechten Zeitpunkt abholte…

Und dabei hatte er nur eines vergessen… den flüchtig hingeworfenen Zettel auf der Fensterbank im Arbeitszimmer des Millionärs Fred Cassner, auf dem die Telefonate der vergangenen Woche vermerkt waren.

Chas Morgan warf am Abend des gleichen Tages winzige Papierschnitzel zum Abfall…

*

In der Nacht auf diesen Tag träumte er wiederum von einem Mann

namens Björn Hellmark und sah ihn so deutlich vor sich, daß er meinte, ihn mit Händen greifen zu können. Seltsam fand er, daß er nach dem Aufwachen das Gefühl hatte, bestimmte Bewußtseinsinhalte dieses fremden, blonden Mannes, der er im Traum zu sein meinte, angenommen zu haben.

Wurde er schizophren?

Morgan lag lange wach, lauschte in sich hinein und dachte über die Ereignisse der letzten Zeit nach.

Bis auf das Gefühl, etwas über diesen Hellmark zu wissen, war eigentlich alles so wie immer.

Was für eine Bedeutung hatte der Name Björn Hellmark für sein Leben gewonnen? Wieso erinnerte er sich so gut an ihn, als gäbe es da irgend etwas in der Tiefe seines Bewußtseins, was bis vor kurzer Zeit noch nicht da gewesen war?

Der Gedanke an eine Reinkarnation kam ihm.

Viele Beweise für die Wiedergeburt gab es. Hatte auch er schon mal gelebt – als ein gewisser Björn Hellmark in einer anderen Zeit der Erde, in einem anderen Land?

Er wußte es nicht.

Er ahnte auch nicht, was wirklich geschehen war.

Im Augenblick einer großen körperlichen Schwäche hatte sein Körper wie ein Magnet Leib, Geist und Seele eines Mannes in sich aufgesogen, der für Bruchteile von Sekunden nach dem Passieren des Blutsiegels des Molochos materielos gewesen war.

Björn Hellmarks Kraft, Denken und Fühlen, Björn Hellmarks Identität war vollkommen in der eines Mannes namens Chaster Morgan aufgegangen.

Björn Hellmark lebte als Chaster Morgan im Jahre 2318 auf der Erde in einem Teil Amerikas.

Aber das wußte er nicht.

Er hatte seine eigene Identität vergessen und besaß keinen eigenen Körper mehr.

Auf der Welt der Grauen Riesen, auf dem Grund eines scheinbar in die Unendlichkeit führenden Felsenstollens liegt das Blutsiegel des Molochos. Es gibt Einflüsse von dort, die Krankheiten hervorrufen, die Plagen schicken… Wer es aber je berührte, der ging ein in eine andere Zeit, in einen fremden Ort, der tauchte nicht mehr auf…

ENDE